

**NEMO:
Entwicklungsprogramm für ein Nationales
Emissionsmonitoring**

Willi Bruckner
Marina Fischer-Kowalski
Tristan Jorde

Wien, 1998

Inhaltsverzeichnis

1. METHODIK UND FRAGESTELLUNG	4
1.1. Fragestellung	4
1.2. Methode	5
1.2.1. Aufbau der Arbeit	6
2. NATUR UND DAS GESELLSCHAFT-NATUR-VERHÄLTNIS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE	7
2.1. Soziozentristische versus naturalistische Umweltsoziologie	7
2.2. Das sozial-ökologische System Rolf Peter Sieferles	9
2.3. Das Konzept gesellschaftlicher Metabolismus und Kolonisierung von Natur zur Beschreibung des Natur-Gesellschaft-Verhältnisses	11
2.3.1. Gesellschaftlicher Stoffwechsel	12
2.3.2. Kolonisierung natürlicher Systeme	13
2.3.3. Interaktionsmodell zwischen Gesellschaft und Natur	14
3. DIE ENTSTEHUNG DER SOZIOLOGIE ALS EINZELWISSENSCHAFT	15
4. SOZIOLOGIEBEGRÜNDER IN GROSSBRITANNIEN UND FRANKREICH	16
4.1. Auguste Comte (1798 - 1857)	16
4.2. Herbert Spencer (1820 - 1903)	17
4.2.1. Spencers wissenschaftliches Programm	17
4.2.2. Spencers Naturbegriff	18
4.3. Emile Durkheim (1858 - 1917)	21
5. DER DIALEKTISCHE MATERIALISMUS: KARL MARX (1818 - 1883) UND FRIEDRICH ENGELS (1820 - 1895)	24
5.1. Natur - Mensch, ihre Einheit und Unvereinbarkeit	24
5.2. Die Arbeit - Bindeglied zwischen Gesellschaft/Mensch und Natur	26
5.3. Der Stoffwechsel zwischen Natur und Gesellschaft/Mensch	26
5.4. Gesellschaftsgeschichte - ein Teil der Naturgeschichte	27
5.5. Die Priorität der Natur	28
5.6. Naturwahrnehmung	28
5.7. Die Marx'sche Utopie	28
5.8. Marx und Engels in der Umweltdebatte	30
6. DIE SOZIOLOGIEENTWICKLUNG IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM	31
6.1. Die Etablierung der Einzeldisziplin Soziologie in Deutschland und ihr Entstehungskontext	31
6.2. Naturalismus, Materialismus, Soziozentrismus	33
7. DEUTSCHLAND: NATURALISTISCHE, MATERIALISTISCHE UND SOZIOZENTRISTISCHE GESELLSCHAFTSTHEORIEN UND IHR NATURBEGRIFF	35
7.1. Naturalismus versus Soziozentrismus, eine Debatte	35
7.2. Beispiele der naturalistischen Gesellschaftstheorie	36
7.2.1. Wilhelm Ostwald (1853 - 1932)	36
7.2.2. Die "Rassentheorien"	38
7.2.3. Ein Beispiel für die geographische Gesellschaftstheorie: Die Anthropogeographie von Friedrich Ratzel (1844 - 1904)	39

7.3. Naturalismus und Materialismus in der deutschen Soziologie	39
7.3.1. Franz Oppenheimer (1864 - 1943)	39
7.3.2. Richard Thurnwald (1869 - 1954)	41
7.4. Soziozentristische Gesellschaftstheorien	42
7.4.1. Werner Sombart (1863 - 1941)	42
7.4.2. Max Weber (1864 - 1920)	48
7.4.3. Ferdinand Tönnies (1855 - 1936)	51
7.4.4. Leopold von Wiese (1876 - 1969)	52
7.4.5. Georg Simmel (1858 - 1918)	53
8. DIE SOZIOLOGIEBEGRÜNDER IN DEN USA	54
8.1. Albion Small (1854 - 1926)	55
8.2. Lester F. Ward (1841 - 1913)	58
8.2.1. Mensch und Natur bei Lester F. Ward	58
8.3. Edward Alsworth Ross (1866 - 1951)	60
8.4. William Graham Sumner (1840 - 1910)	62
8.5. Franklin Henry Giddings (1855 - 1931)	63
9. DIE ANFÄNGE DER SOZIOLOGIE IN GROSSBRITANNIEN	65
9.1. Die "Rassen-Soziologie"	65
9.2. Die Stadtsoziologie	66
9.3. Die ethische Soziologie	68
10. ZUSAMMENFASSUNG	69
10.1. Das Gesellschaft-Natur-Verhältnis in der frühen Soziologie	69
10.2. Gründe für die Ausklammerung von Natur aus der Soziologie	72
10.3. Soziologische Traditionen und die Umweltsoziologie	73
11. LITERATUR	74
12. KURZBIOGRAFIE	80

EINIGE VORBEMERKUNGEN

Die gesellschaftliche Diskussion um "Umweltprobleme" der späten Sechziger- und frühen Siebzigerjahre, vor allem aber die in den Achzigerjahren aufgekommene Vorstellung von einer menschengemachten, globalen Umweltkrise¹ und die damit verbundene Diskussion um "Nachhaltige Entwicklung" stellte die Sozialwissenschaften vor neue Aufgaben und Probleme. Eine Reaktion der Soziologie auf diese Entwicklung war die Etablierung einer weiteren soziologischen Subdisziplin, der Umweltsoziologie (vgl. z.B. Humphry und Buttel 1982).

Darüber, was unter Umweltsoziologie verstanden werden kann, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Laut Humphry und Buttel (1982) kann Umweltsoziologie einerseits als eine Subdisziplin der Soziologie definiert werden, die sich mit der wechselseitigen Beziehung zwischen Gesellschaft und ihrer Umwelt beschäftigt, wenn auch der Fokus der einzelnen Umweltsoziologen - je nachdem, wie Umwelt definiert wird - unterschiedlich ist. Andererseits kann Umweltsoziologie auch als Kritik an der "Mainstream Soziologie" verstanden werden, die im Gegensatz zur Umweltsoziologie die physisch-materielle Basis der menschlichen Existenz weitgehend vernachlässigt² (Humphry und Buttel 1982, S. 1f.). Dieckmann und Jäger (1996) hingegen definieren Umweltsoziologie als "*jenen Teil soziologischer Bemühungen, der sich mit sozial produzierten ökologischen Problemen und den gesellschaftlichen Reaktionen auf ökologische Probleme befaßt*" (Dieckmann und Jäger 1996, S. 13). Steht also einerseits die theoretische Faßbarkeit des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses im Mittelpunkt, so werden andererseits die gesellschaftliche Verarbeitung von Umweltproblemen bzw. die gesellschaftlichen Beweggründe für Aktivitäten, die die natürliche Umwelt einer Gesellschaft beeinflussen, betont.

Ebenso wie ein breites Spektrum an Definitionen von Umweltsoziologie besteht, ist auch die Bandbreite der Themenfelder, mit denen sich Umweltsoziologie beschäftigt, groß. Sie mag sich mit dem durch die "Umweltdebatte"

veränderten Diskurs und den realgesellschaftlichen Veränderungen (z.B. Bildung von Umweltorganisationen oder politischer Parteien), mit der Konzeptuierung ökologischer oder nachhaltiger Lebensstile³ oder auch mit der kulturell geprägten, materiellen Gesellschaft-Natur-Beziehung befassen. Die breite Streuung umweltsoziologischer Themen wird auch in der von Krogmann und Darlington (1995) durchgeführten Inhaltsanalyse von neun US-amerikanischen Zeitschriften deutlich. In diesen Zeitschriften finden sich im Zeitraum von 1970-1993 unter 8014 Artikeln 154 Arbeiten zu ökologischen Themen. Der Schwerpunkt dieser Arbeiten liegt im Bereich "neue Humanökologie" (31%), gefolgt vom Thema "Umweltbewußtsein und Verhalten" (13%). 18 Prozent der Arbeiten befassen sich mit "Umweltbewegungen", 15 Prozent mit "politischer Ökonomie" (Umweltpolitik, Umweltgesetzgebung usw.) und 12 Prozent sind Beiträge über "technologische Risiken" (Dieckmann und Jäger 1996).

Die Beschäftigung mit den durch die Umweltdebatte bewirkten real-gesellschaftlichen Veränderungen bzw. mit dem veränderten gesellschaftspolitischen Diskurs ist im Rahmen der geläufigen diskursanalytischen, soziologischen oder politikwissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden zu bewerkstelligen (Wehling 1997, S. 37). Das Gesellschaft-Natur-Verhältnis auf theoretischer Ebene in den Griff zu bekommen, ist mit den genannten herkömmlichen Fragestellungen und Methoden nicht möglich. Eben um die Lösung dieses Problems, der konsistenten theoretischen Beschreibung des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses, kursieren vor allem in den letzten Jahren die soziologischen Bemühungen.

Die Umweltsoziologie steht damit vor der Aufgabe, einen Naturbegriff zu definieren und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur zu thematisieren. Im wesentlichen geht es dabei darum, dem je eigenständigen Charakter sozialer und natürlicher Systeme gerecht zu werden (Sieferle 1997). Dabei gilt es nicht nur, den konstruktivistischen Charakter von Gesellschaft und Natur, sondern auch deren materiellen Charakter zu berücksichtigen. Dies bedeutet

1 Es handelt sich dabei um die Vorstellung, daß der Mensch in seinem Umgang mit der Natur nicht nur die Natur oder Teile der Natur zerstört oder gefährdet, sondern auch sich selbst. (vgl. Fischer-Kowalski et al. 1997, S.3)

2 Catton und Dunlap (1978, 1994) weisen darauf hin, daß die dominanten Gesellschaftstheorien einem Paradigma verhaftet sind, das sie als Human exceptionalism paradigm bezeichnen (HEP). Dieses soll die Umweltsoziologie, so argumentieren Catton und Dunlap, durch das New Ecological Paradigm (NEP) ersetzen.

3 Unter Nachhaltigkeit "wird im allgemeinen verstanden, daß heute lebende Menschen ihre Bedürfnisse auf eine Weise befriedigen sollen, die die Möglichkeit künftiger Generationen, dies ebenfalls zu tun, nicht in Frage stellt." (Fischer-Kowalski et al. 1997)

eine Neuerstellung von Theoriegebäuden, eine Neuorientierung innerhalb bestehender theoretischer Überlegungen oder auch ein In-Frage-Stellen von gesellschaftstheoretischen Grundlagen und Gewißheiten der Soziologie (Wehling 1997, S. 36). Es bedeutet weiters eine zumindest teilweise Überschreitung der Grenzen der jeweiligen Wissenschaftsgebiete. Die dadurch eröffnete Theorie- und Praxisperspektive *“besteht in einer konzeptionell reflektierten interdisziplinären Forschung, worin Sozial- und Naturwissenschaften problemorientiert kooperieren”* (Wehling 1997, S. 47).

1. METHODIK UND FRAGESTELLUNG

1.1. FRAGESTELLUNG

Im Zentrum der Bemühungen um die theoretische Faßbarkeit des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses, und die damit verbundene Notwendigkeit einer neuen Begrifflichkeit von Gesellschaft und Natur steht notwendigerweise die Auseinandersetzung mit der Frage, wie die soziologische Theorie bisher Gesellschaft und Natur theoretisch gefaßt hat, bzw. ob die soziologische Theorie überhaupt über einen Begriff von Natur verfügt.⁴ Wenn in der Phase der Etablierung der Soziologie als Disziplin methodische Weichenstellungen erfolgten, die bis heute richtungweisend sind, so muß man sich um diese *“Weichensteller”*, sprich die soziologischen *“Klassiker”*, kümmern. Nur so kann einerseits mit Traditionen gebrochen werden, die bei der konsistenten Beschreibung des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses hinderlich sind, andererseits können Überlegungen der sogenannten *“Klassiker”* aufgegriffen und sinnvoll in die soziologische Analyse integriert werden (vgl. Wehling 1997).

Umweltsoziologische Arbeiten beziehen sich nur an einigen wenigen Stellen auf die soziologischen *“Klassiker”* und Begründer von soziologischen Schulen oder Denkrichtungen. Genannt werden vor allem Marx und Engels⁵ sowie Durkheim (z.B. Järvikoski 1996; Schnore 1958; Schnaiberg 1972; Humphry und Buttel 1982), weiters Weber (z.B. Fischer-Kowalski 1997; Humphry und Buttel 1982; West 1974;

Atkinson 1991; Link 1992), die Begründer der *“Chicago-Schule”*, Park und Burgess (z.B. Humphry und Buttel 1982; Catton und Dunlap 1978), Herbert Spencer (z.B. Rosa et al. 1988; Fischer-Kowalski 1997), Patrick Geddes, einer der Begründer der britischen Stadtsoziologie (z.B. Rosa et al. 1988; Fischer-Kowalski 1997, Martinez-Alier 1987), Auguste Comte (z.B. Wehling 1997) oder auch Werner Sombart, Mitglied der soziologischen Gesellschaft um 1900 (z.B. Fischer-Kowalski 1997; Siefert 1982).

Ich möchte hier die Frage stellen, welche Naturbegriffe in der klassischen bzw. frühen Soziologie geprägt wurden, weiters ob und in welcher Weise Natur mit Gesellschaft in Zusammenhang gebracht wurde. Die zweite Frage fokussiert die Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Natur im Kontext unterschiedlicher Gesellschaftstheorien. Im Rahmen dieser Frage ist im Auge zu behalten, daß möglicherweise mit einer klaren Trennung zwischen Gesellschaft und Natur in systemischer Hinsicht in den klassischen Texten nicht zu rechnen ist. Insbesondere die Frage, ob der Mensch, als *“Grenzgänger”* zwischen Natur und Gesellschaft⁶ sowohl der Gesellschaft als auch der Natur zugeordnet wird, oder ob er als Teil lediglich einer der beiden *„Welten“* gehandhabt wird, soll anhand der Texte untersucht werden. Hier soll die Rolle des jeweiligen gesellschaftstheoretischen Kontextes als theoretischer Rahmen für die Konzepte des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses berücksichtigt werden. Weiters soll die jeweilige soziologische Denkrichtung in Hinblick auf ihren wissenschaftshistorischen sowie gesellschaftlichen Kontext untersucht werden.

Gegenstand der Arbeit sind die soziologischen Theorien oder Schulen verschiedener Sprachräume bzw. Nationen, in dem Zeitraum, in dem Soziologie als wissenschaftliche Einzeldisziplin entsteht und sich zu etablieren beginnt (ca. 1890-1930). Ziel der Arbeit ist es letztlich, einen möglichst klaren Überblick über den Naturbegriff und die theoretische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft-Natur-Beziehung in der Soziologie zu geben und diese in einen wissenschafts- bzw. gesellschaftshistorischen Zusammenhang zu stellen.

4 Vgl. dazu z.B.: Rosa et al. 1988, Humphry und Buttel 1982, Schnore 1958, Fischer-Kowalski 1997.

5 Die Anzahl an Publikationen bezüglich des Naturbegriffs bei Marx und Engels ist weitaus das größte. Ich möchte nicht die gesamte Liste an Publikationen anführen, weise jedoch darauf hin, daß dem Naturbegriff bei Marx ein ganzes Buch (Schmidt [1961] 1971) gewidmet ist. Bereits 1930 hat sich Max Adler, ein Wiener Soziologe und Sozialdemokrat, mit dem Gesellschaft-Natur-Verhältnis bei Marx beschäftigt (siehe dazu: Max Adler: Natur und Gesellschaft. Soziologie und Marxismus 2. Wien [1930] 1964.).

1.2. METHODE

Die Arbeit kann im wesentlichen als literaturanalytisch charakterisiert werden. Nach einer ersten Analyse des eher raren Sekundärmaterials, das zu diesem Thema bereits vorhanden ist, ging es mir darum, jene Soziologen ausfindig zu machen, die in Hinblick auf die Etablierung von Soziologie als Einzelwissenschaft von maßgebender Bedeutung waren und deren Werke zur damaligen Zeit Einfluß in der Soziologie besaßen. Ich habe mich in diesem ersten Schritt vor allem auf allgemeine Literatur zur Geschichte der Soziologie gestützt. Für den deutschen Sprachraum war mir vor allem Heckmann und Krölls (1984) Buch "Einführung in die Geschichte der Soziologie" mit seinen guten Querverweisen behilflich. Für den englischsprachigen und französischsprachigen Raum erwies sich das von Wolf Lepenies (1981) herausgegebene Buch "Geschichte der Soziologie", in welchem viele informative Beiträge von unterschiedlichen Autoren gesammelt sind, als nützlich.

Methodisch, da praktisch gut durchführbar, erschien es mir sinnvoll, die einzelnen soziologischen Denkrichtungen nach nationalstaatlichen oder sprachräumlichen Kriterien zu trennen. So war es mir möglich, mich auf ein bestimmtes Gebiet der Soziologiegeschichte zu konzentrieren und zu vertiefen. Auch inhaltlich erschien mir diese Vorgehensweise Sinn zu machen, da sich die Soziologie in den einzelnen europäischen Nationalstaaten sowie in den USA inhaltlich und organisatorisch auf sehr unterschiedliche Weise etablierte (Heckmann und Kröll, 1984). Ich habe mich bemüht, dennoch die internationalen Beziehungen und gegenseitigen Beeinflussungen der einzelnen Soziologen nachzuvollziehen.

Da die Sekundärliteratur zu dem Thema "Naturbegriff" bei den Soziologiebegründern bzw. bei den soziologischen "Klassikern" nur sehr rar bis gar nicht vorhanden ist, war ich zum weitaus überwiegenden Teil auf die Analyse der Primärtexte angewiesen. Zunächst führte ich ein screening der Arbeiten all jener Autoren durch, die im Zuge der Etablierung von Soziologie als Einzeldisziplin bzw. für die Entwicklung soziologischer Theorien von Bedeutung waren. So sollte jener Textkorpus zusammengestellt werden, der für meine Fragestellung relevant ist. Dies stellte sich oft als eine sehr langwierige und mühsame Arbeit heraus: vor allem die Werke der britischen

Autoren waren in Wien schwer zu bekommen. Was sie betrifft, waren an der Universität Wien nur Werke von Hobhouse bzw. die Zeitschrift "The Sociological Review" erhältlich. Die Schriften Patrick Geddes mußte ich über die Fernleihe (z.B. Universität Graz und Salzburg) beziehen.

Die Tatsache, daß es zu den meisten Soziologen keine für mein Thema relevante Sekundärliteratur gibt, hat die Auswahl der Bücher sehr erschwert. Die unterschiedliche Intensität oder Ausführlichkeit bezüglich der Auseinandersetzung mit den einzelnen Soziologen ist daher nicht zuletzt dadurch zu erklären, daß ich einmal mehr, einmal weniger "fündig" wurde. Denn bis zu einem gewissen Grad war es dem Zufall überlassen, ob die einzelnen Werke die theoretische Auseinandersetzung des Autors mit Natur bzw. mit dem Gesellschaft-Natur-Verhältnis beinhalten. Die Schwerpunktsetzung auf die deutsche bzw. amerikanische Soziologie hat damit zu tun, daß das Literaturangebot dieses Bereiches relativ groß war und ich beinahe durchgehend "fündig" wurde, was die Thematisierung von Natur anbelangt.

Anhand der Primärliteratur habe ich versucht, das theoretische Programm und den Naturbegriff der jeweiligen Soziologen herauszuarbeiten. Hier ergaben sich für mich oftmals Schwierigkeiten. Da meine Kenntnis der einzelnen theoretischen Ansätze der unterschiedlichen Soziologen teilweise sehr begrenzt war, ist es mir einmal mehr, einmal weniger gut gelungen, den Zusammenhang zwischen dem Naturkonzept und dem theoretischen Programm.

Die Begrifflichkeiten von Natur konnten in den Texten implizit oder explizit zum Ausdruck gebracht werden. Beim Aufsuchen der expliziten Definitionen von Natur wurden die unterschiedlichen Arten, wie Natur beschrieben wird (z.B. innere, äußere Natur, Natur als entwicklungsbestimmendes Programm), berücksichtigt. Im Vordergrund stand dennoch die Auseinandersetzung der Klassiker mit der Natur, im Sinne von Siefertles (1997) Definition, der die Natur als ein ökologisch geordnetes System materieller Elemente beschreibt, das (auch ohne das Zutun des Menschen) eine Eigendynamik aufweist. Auch beim Aufsuchen von impliziten Belegen für die Begrifflichkeit von Natur in den untersuchten Texten, ging es mir um die Belege oder Begriffe, die Natur (im Sinne Siefertles) umschreiben. Dabei orientierte sich die Suche

an jenen Begriffen, die implizit auf Naturdefinitionen hinweisen (wie zum Beispiel Energie, Nahrung, Sonne, usf.).

Da es mir weiters ein Anliegen war, den wissenschaftlichen Diskurs der damaligen Zeit so weit wie möglich nachzuvollziehen, habe ich neben den zentralen Werken der einzelnen Soziologen zusätzlich Zeitschriften und im Falle der deutschen Soziologen Dokumentationen der deutschen Soziologentage herangezogen.⁶

Zur Terminologie der Arbeit sei darauf hingewiesen, daß die Verwendung der Begriffe "Rasse", "Volk", "primitive" oder "zivilisierte" Gesellschaften, "Zivilisationsgrad" usw. nicht meiner eigenen, sondern der Terminologie der jeweiligen Theoretiker entspricht.

Zuletzt seien noch einige Erfahrungen während meiner Literaturrecherchen erwähnt, die mich erstaunten: Etwa neunzig Prozent der an der Hauptbibliothek der Universität Wien ausgeliehenen Bücher waren noch nicht im Computer registriert. Interessanterweise habe ich in den Bibliotheken der beiden Wiener Soziologieinstitute lediglich ein oder zwei der von mir benötigten Bücher gefunden, während hingegen etwa die Bibliothek des Geschichtsinstituts der Universität Wien ein sehr reichhaltiges Angebot an "alter" soziologischer Literatur besitzt. Den Großteil der Bücher bezog ich jedoch von der Hauptbibliothek der Universität Wien.

1.2.1. Aufbau der Arbeit

Bevor ich auf den Naturbegriff und das Natur-Gesellschaft-Verhältnis der Soziologiebegründer eingehe, möchte ich einen kurzen Überblick über den Naturbegriff und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis in der modernen Umweltsoziologie geben. Damit soll sowohl die heute bestehende Problematik bezüglich der Einbeziehung von Natur in die Soziologie verdeutlicht werden, als auch der Bezug meiner Arbeit zur aktuellen Debatte in der Soziologie aufgezeigt werden. Dieser Abschnitt behandelt die einzelnen umweltsoziologischen Ansätze und geht näher auf Sieferles (1997) und

Fischer-Kowalskis (1993, 1997) theoretisches Konzept der Gesellschaft-Natur-Interaktion ein (Kapitel 2).

Im nächsten Kapitel stelle ich die Gesellschaft-Natur-Konzepte der drei bedeutendsten bzw. frühesten Soziologiebegründer Comte, Spencer und Durkheim (Kapitel 3 und 4) vor, sowie jenes von Karl Marx (Kapitel 5), welcher zwar nicht nur oder nicht in erster Linie als Soziologe zu bezeichnen ist, jedoch für die Entstehung und Etablierung der Soziologie vor allem in Deutschland von beträchtlicher Bedeutung war. Die Darstellung ihrer wissenschaftlichen Programme steht am Beginn meiner Arbeit, da die Entwicklung der Soziologie im internationalen Bereich eng mit der Auseinandersetzung mit Comte und vor allem mit Spencer verbunden war. So vollzog sich etwa die Begründung einer eigenständigen Soziologie in Deutschland in einer distanzierenden Auseinandersetzung mit Comtes und Spencers positivistischen Wissenschaftsprogramme⁷, weiters war die Rezeption Spencers in der amerikanischen Soziologie richtungsweisend. Zur Analyse der deutschen, amerikanischen, britischen oder auch französischen Soziologiegeschichte und soziologischen Programme ist also die Kenntnis von Comtes und vor allem von Spencers Programm gewissermaßen Grundvoraussetzung.

Da sich ein Großteil der nach Marx oder gleichzeitig mit ihm tätigen Soziologen in irgendeiner Weise auf diesen bezieht (sei es kritisch oder befürwortend), steht auch Marx' Werk am Beginn meiner Arbeit. Vor allem die Werke der deutschen Soziologen können nicht unabhängig von ihrer Auseinandersetzung mit Marx betrachtet werden.

Ebenso wie die Arbeiten von Comte, Spencer oder Marx ist auch Durkheims Werk immer wieder Gegenstand der kritischen Reflexion in der frühen Soziologie⁸ sowie der Umweltsoziologie. Da Durkheim als einer der bedeutendsten soziologischen Klassiker gilt, darf er allein der Vollständigkeit halber nicht fehlen.

Im Anschluß daran folgt die Analyse der deutschen Soziologieentwicklung, die aus den oben

6 Bezüglich der amerikanischen Soziologie handelt es sich dabei um die in den Jahren 1896-1910 erschienen ersten 16 Bände des "American Journal of Sociology", bezüglich der britischen Soziologie um die Bände 1-6 des "Sociological Review" (1908-1913) und hinsichtlich der deutschen Soziologie um die Dokumentationen der ersten sieben deutschen Soziologentage (1911-1931).

7 Erst nach dem zweiten Weltkrieg, über das "Erbe" des frühen amerikanischen Positivismus, kommt Comtes und Spencers Einfluß auch nach Deutschland. (Heckmann und Kröll 1984)

8 Es ist ein interessantes Phänomen, daß gerade Weber und Durkheim, die ja etwa zur selben Zeit wissenschaftlich tätig waren, sich gegenseitig nicht beachteteten. (siehe dazu: Tiryakian 1981b)

genannten Gründen den Schwerpunkt der Arbeit darstellt (Kapitel 6 und 7). Hier werden einzelne nicht-soziologische gesellschaftstheoretische Ansätze (Ostwald, Plötz, Ratzel) angesprochen und denen der eigentlichen deutschen Soziologiebegründer (Weber, Simmel, Tönnies, v. Wiese, Sombart) gegenübergestellt. Durch diese Gegenüberstellung soll die Eigenart der deutschen Soziologie bezüglich der Einbeziehung von Natur in die soziologischen Analysen verdeutlicht werden. Weiters stelle ich zwei ansonsten weniger bekannte Soziologen vor (Oppenheimer, Thurnwald), deren theoretische Ansätze naturalistische bzw. materialistische Züge aufweisen.

Kapitel 8 enthält die Auseinandersetzung mit der frühen amerikanischen Soziologie (Small, Ward, Ross, Sumner, Giddings), Kapitel 9 widmet sich den Anfängen der Soziologie in Großbritannien. Bezüglich der britischen Soziologie bin ich schwerpunktmäßig auf den bedeutendsten Vertreter der britischen Stadtsoziologie, Patrick Geddes, eingegangen, da dessen Werk für mein Thema von besonderem Interesse war.

In der Zusammenfassung (Kapitel 10) habe ich versucht, die diskutierten Naturbegriffe bzw. Konzepte des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses zu systematisieren, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten, sowie nach deren Auswirkungen auf die umweltsoziologischen Bemühungen der Gegenwart zu fragen.

2. NATUR UND DAS GESELLSCHAFT-NATUR-VERHÄLTNIS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE

Die Umweltsoziologie entstand aus der in den frühen Siebzigerjahren aufkommenden gesellschaftlichen Diskussion um "Umweltprobleme". Sie erscheint insofern als ein Produkt der gesellschaftlichen Reflexion über das Verhältnis der Gesellschaft oder des Menschen zur Natur und baut auf den durch die Umweltdebatte entstandenen gesellschaftlichen Vorstellungen von Natur und der Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur auf.

Die gesellschaftliche Vorstellung von einer menschgemachten globalen Umweltkrise beinhaltet ein bestimmtes Naturkonzept sowie eine spezifische Sichtweise des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses. Vor diesem Hintergrund ist Natur die zu schonende materielle Lebensgrundlage und Basis der Bedürfnisbefriedigung des Menschen und von Gesellschaften. Die Be-

ziehung zwischen Natur und Mensch bzw. Natur und Gesellschaft ist ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis: Die menschliche sowie die gesellschaftliche Entwicklung und ihr Überleben sind abhängig von der Natur. Das "Überleben" der Natur ist wiederum abhängig von der Art der gesellschaftlicher Aktivitäten. Gesellschaft und Natur werden einander gegenübergestellt. Der Begriff Umwelt verdeutlicht dies. Wenn Gesellschaft und Natur nicht als Einheit betrachtet werden, kann das jeweilige Gegenüber als Umwelt betrachtet werden (Sieferle 1997).

Immer noch bleibt die Frage offen, wie Natur bzw. Gesellschaft in der Umweltsoziologie definiert werden. Diese Frage ist als solche nicht zu beantworten, da in der Umweltsoziologie sowie in der Umweltforschung sehr unterschiedliche Begrifflichkeiten von Natur und Gesellschaft vorkommen. Sie unterscheiden sich je nach Forschungsfrage bzw. theoretischem Zugang. Gesellschaft und Natur können als kulturell vermittelte Wahrnehmungsprodukte gehandhabt werden, oder materiellen Charakter aufweisen. Im zweiten Fall entsteht dann meist ein Grenzziehungsproblem, das Probleme aufwirft, wie etwa die Frage nach der Zugehörigkeit des Menschen: Ist der Mensch Teil der Gesellschaft oder der Natur, oder aber ist er ein Verbindungsglied?

Die Konzepte oder Begriffe von Gesellschaft und Natur hängen also maßgeblich mit dem jeweiligen umweltsoziologischen Forschungsansatz zusammen und können angesichts des breiten Spektrums an Definitionen von Umweltsoziologie variieren.

2.1. Soziozentristische versus naturalistische Umweltsoziologie

Innerhalb dieses breiten Spektrums der Umweltsoziologie lassen sich dennoch zwei "Hauptlinien" erkennen: Einerseits eine Umweltsoziologie, für die die Analyse gesellschaftlicher Phänomene und Dynamiken im Vordergrund steht. Ich möchte diese Linie als soziozentristisch bezeichnen. Das der soziozentristischen Umweltsoziologie zu Grunde liegende Theoriegebäude weist in der Regel konstruktivistischen Charakter auf. Andererseits gibt es eine Umweltsoziologie, die das Verhältnis von Gesellschaft und Natur vornehmlich als ein humanökologisches System beschreibt, die Struktur und Dynamiken der Gesellschaft selbst treten in den Hintergrund. Da diese Art der

Umweltsoziologie vornehmlich mit biologischen Analogien und Erklärungsmodellen arbeitet, bezeichne ich diese Richtung als naturalistisch.

Die Aufgabe der soziozentristischen Umweltsoziologie ist es, nach der Genese von Handlungen, die umweltverändernd wirken, zu fragen, *“die Beweggründe, die menschliches Verhalten in Bezug auf Technik und Umwelt in eine bestimmte Richtung drängen”* (Renn 1996, S. 33), ausfindig zu machen, und vor allem die Sozialverträglichkeit und Durchführbarkeit von ökologischen Maßnahmen zu prüfen bzw. Legitimations- und Durchführungskonzepte zu erarbeiten. Die physisch-materielle Seite der Gesellschaft bzw. der Natur hingegen soll Thema der Naturwissenschaften bleiben. Technik und Naturwissenschaft sollen in der Umweltforschung quasi die Grundlagenforschung erbringen, indem sie feststellen, was denn überhaupt der Umwelt schadet oder ihr *“gut tut”*, argumentieren die VertreterInnen der soziozentristischen Umweltsoziologie.⁹

“Die sachliche Angemessenheit wird meist durch naturwissenschaftliche und technische Kompetenz verkörpert, die Legitimation und Kommunikationsfähigkeit der jeweiligen Ergebnisse sind aber vorrangig Themen der Sozialwissenschaften, vor allem der Ökonomie, der Soziologie und der Rechtswissenschaft. Diese Wissenschaften erforschen die (...) organisatorischen und institutionellen Bedingungen für eine sachadäquate und faire Regelung zur Nutzung der Umwelt.” (Renn 1996, S. 33)

Gemäß ihres Theorie- und Forschungsprogramms sind für die soziozentristische Umweltsoziologie Umwelt und die Umwelt-Gesellschaft-Beziehung sowie Umweltprobleme immer auch ein Produkt der Wahrnehmung und damit sozial und kulturell vermittelt (Renn 1997). Natur, Umwelt und Gesellschaft sind demnach von der Gesellschaft durch Wahrnehmung konstruierte Gebilde, die insofern keinen materiellen Charakter besitzen und nur auf der Ebene der Wahrnehmung in Beziehung gesetzt werden können.

Für die naturalistische Umweltsoziologie hingegen ist die physisch-biologische Interaktion zwischen Natur und Gesellschaft der Mittelpunkt umweltsoziologischer Forschung (Catton

und Dunlap 1978; Humphry und Buttel 1982). Sie schließt an die Tradition der amerikanischen Humanökologie (Chicago-Schule) an, oder teilt zumindest deren Menschenbild. Die Humanökologie betrachtet den Menschen, so wie auch andere Spezien, in erster Linie als Naturwesen, welche eingebunden und abhängig von den sie umgebenden Ökosystemen sind. Die Gesellschaft ist dann eine Population der Spezie Mensch, die Umwelt ist das Ökosystem, in dem die Gesellschaft lebt und mit dem sie interagiert, unter Natur werden alle biologischen Phänomene subsumiert, die ohne den Eingriff der Spezie Mensch eine Eigendynamik aufweisen. Der Mensch wird als handelndes Subjekt gesehen, dessen soziale Institutionen im wesentlichen instrumentell-adaptiven Charakter besitzen (Sieferle 1997). Vor diesem Hintergrund soll sich die Umweltsoziologie die Frage stellen, wie Veränderungen in der Population, im technischen, kulturellen, sozialen oder persönlichen Bereich die physische Umwelt verändern. Und umgekehrt: wie wirken Veränderungen der physischen Umwelt auf Population, Technik, Kultur, oder soziales System? (Catton und Dunlap 1978).

Die von mir vorgenommene Zweiteilung der Umweltsoziologie ist idealtypisch überspitzt. Die Zuordnung zur soziozentristischen oder naturalistischen Umweltsoziologie ist nicht immer leicht, die Grenzen verschwimmen oft, und es gibt eine Reihe von Versuchen, die beiden scheinbar gegensätzlichen theoretischen Ansätze zu verbinden oder in Überwindung der beschriebenen Dichotomie einen völlig neuen Ansatz zu entwickeln. Es scheint jedoch zuzutreffen, daß sich sowohl in der Soziologie, wie auch in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung insgesamt die beschriebenen wissenschaftstheoretischen Pole aufspannen.

“Die theoretischen Grundlagen einer soziologischen Umwelttheorie, die sowohl der Komplexität und dem eigenständigen Charakter sozialer wie auch natürlicher Systeme gerecht würde, sind noch weitgehend ungeklärt (Klattenhoff, 1994). Die paradigmatischen Grundlagen der Umweltwissenschaften liegen zwischen einer Umweltsoziologie, die sich vor allem mit der sozialen Verarbeitung von Umweltproblemen befaßt, und einer Humanökologie, die den Menschen in erster Linie als Naturwesen ansieht. Beide Perspektiven beru-

⁹ Diese Vorfragen abklären zu müssen, stellt jedoch in der Regel auch für den naturwissenschaftlichen Apparat eine Zumutung dar (vgl. Fischer-Kowalski et al. 1997, S. 13ff.).

hen auf einer jeweiligen Verkürzung.“ (Sieferle 1997)

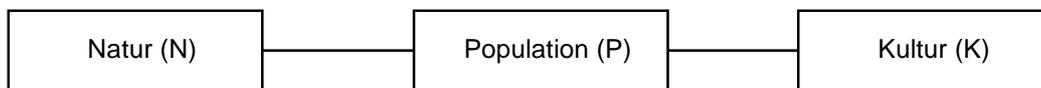
Diese “Verkürzungen” zu überwinden gilt für einige Umweltsoziologen als die große Herausforderung der Umweltsoziologie (Wehling 1997). Rolf Peter Sieferle begegnet diesem Problem mit einem systemtheoretischen Ansatz.

2.2. DAS SOZIAL-ÖKOLOGISCHE SYSTEM ROLF PETER SIEFERLES

Da es für Sieferle zum Zweck der Darstellung des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses keinen Sinn macht, den “Menschen” der “Natur” abstrakt gegenüberzustellen, entwickelt er ein systemtheoretisches Modell, das der Dynamik zwischen Gesellschaft und Natur gerecht werden soll. Dieses System bezeichnet er als das “sozial-ökologisches-System”. In diesem System unterscheidet er drei Elemente, die in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen (Sieferle 1997).

N steht für die Natur “im Sinne eines ökolo-

Das sozial-ökologische System



Darstellung 1, Quelle: Rolf Peter Sieferle, 1997

gisch geordneten Systems. Zu N können prinzipiell sämtliche materiellen Elemente der Wirklichkeit gehören, sofern es sich nicht um Menschen handelt. N bildet einen spezifischen Ordnungszusammenhang, der sich darin ausdrückt, daß es gelingt, bestimmte unwahrscheinliche Zustände zu erzeugen und über längere Zeiträume hinweg aufrechtzuerhalten.“ (Sieferle 1997, S. 38)

P ist die physisch-menschliche Population. “Hierher gehören also die menschlichen Körper mit ihren spezifisch biologischen bzw. genetisch verankerten Eigenschaften. Die

Population bildet eine Schnittstelle: Sie ist Informationsträger für K und Funktionsträger hinsichtlich N” (Sieferle 1997, S. 38). K steht für die symbolische Kultur, sie ist das “Ensemble derjenigen Informationen, die im menschlichen Nervensystem und anderen Informationsträgern gespeichert sind“ (Sieferle 1997, S. 38). Sie ist immateriell, weil symbolisch. Die Kultur weist ebenso wie die Natur Systemcharakter auf und ist in unterschiedliche Subsysteme ausdifferenziert.¹⁰ Die Kultur besitzt ein autopoietisches Potential, so daß sie nicht als ein adaptives Instrument erscheint. Dieses aus drei Elementen bestehende System kann in zwei unterschiedliche Systeme unterteilt werden: Erstens in das “Human-ökologische System”, zweitens in das “Soziale System”.

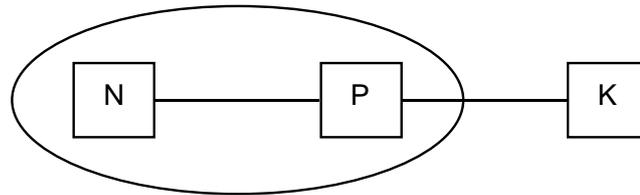
Das “Human-ökologische-System” (siehe Darstellung 2) begreift den Menschen und damit auch die Gesellschaft in erster Linie in ihrer physischen Eigenschaft, als menschliche Population, die Teil der Natur ist und in dieser Hinsicht zum ökologischen System gehört.

“Betrachtet man lediglich die physischen Funktionen der Population und die Weisen ihrer materiellen Interaktion mit der Natur, so kann die Kultur zunächst vernachlässigt werden. Grundsätzlich wäre daher eine Humanökologie als reine Naturwissenschaft denkbar. Sie würde die menschliche Population als physische Größe ansehen, die in Relation zu anderen physischen Größen steht, die ihrerseits unter physikalischen, chemischen, biologischen, ökologischen Gesichtspunkten analysiert werden.“ (Sieferle 1997, S. 38 f.)

Ein solches System begreift den Menschen le-

¹⁰ “System kann man jede Menge von Elementen nennen, der es gelingt, in Abgrenzung zu einer Umwelt, die in Richtung Diffusion bzw. Entropie drängt, einen Ordnungszusammenhang aufzubauen und zu bewahren.“ (Sieferle 1997, S. 43)

1. Das human-ökologische System



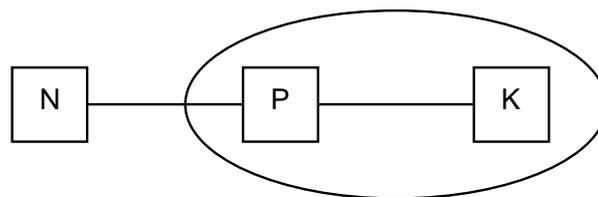
Darstellung 2, Quelle: Rolf Peter Sieferle, 1997

diglich als ein "Naturwesen", das "bestimmte genetisch-instinktiv verankerte Verhaltensdispositionen und Wirkungsprofile besitzt (...) und physisch-biologischen Wirkungen ausgesetzt ist" (Sieferle 1997, S. 39). Die menschliche Eigenart als "Kulturwesen" wird vernachlässigt.

wären. Umgekehrt kann die Kultur auch keine Wirkungen entfalten, die nicht von der physischen Population vollzogen würden." (Sieferle 1997, S. 40)

Den Wirkungszusammenhang, der zwischen den beiden Systemen Natur und Kultur und

2. Das soziale System



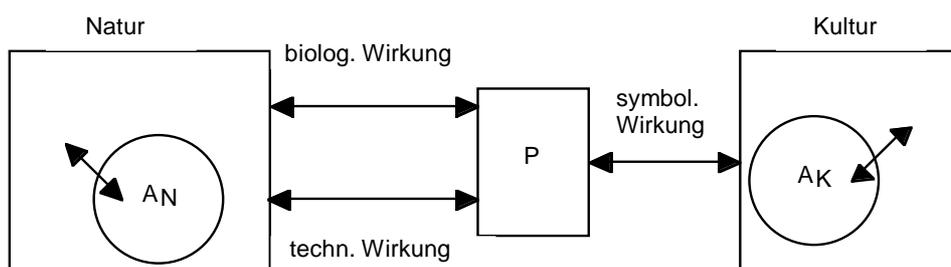
Darstellung 3, Quelle: Rolf Peter Sieferle, 1997

Das "Soziale System" (siehe Darstellung 3) oder die Gesellschaft ist die Einheit von Population und Kultur. In der Perspektive dieses Systems wird Natur zur Umwelt der Gesellschaft.

In diesem System ist die Population materieller Informationsträger der Kultur sowie deren Funktionsträger. "Jeder Kontakt der Kultur zur Natur muß über die physische Population vermittelt sein. Die Kultur kann keine die Natur betreffende Erfahrungen machen, die nicht Erfahrungen der sie tragenden Population

deren Vermittler Population besteht, stellt Sieferle folgendermaßen dar (siehe Darstellung 4): Die menschlichen Organismen stehen mit der Natur in spezifischer Wechselwirkung. Von ihnen gehen biologische Wirkungen auf das ökologische System Natur aus, von dem sie ihrerseits Wirkungen empfangen. Sieferle unterscheidet von dieser biologischen Interaktion die technische Wechselwirkung, hält jedoch fest, daß es im Einzelfall schwierig sein mag, eine eindeutige Zuordnung vorzunehmen.

Der sozial ökologische Wirkungszusammenhang



Darstellung 4, Quelle: Rolf Peter Sieferle, 1997

Das Kürzel AN bezeichnet den Komplex der Artefakte. Sie sind die Produkte der durch Arbeit vermittelten technischen Wirkungen (auf Naturstoffe) innerhalb der Natur. Die der Natur angehörigen Artefakte sind in der Kultur symbolisch als AK repräsentiert. Die Artefakte können belebte oder unbelebte Züge aufweisen. Bauwerke und Maschinen gehören ihnen in gleicher Weise an wie Äcker, Pflanzen oder Tiere. Die Artefakte, die trotz ihrer Modifikation durch den Menschen mit dem sie umgebenden Ökosystem weiterhin in Wechselwirkung stehen, lösen innerhalb der Natur Störungen aus, auf die die Natur mit Anpassungsprozessen reagiert (z.B. Klimawandel, Bodenerosion usw.). Die in der Natur durch den Menschen ausgelösten Reaktionen haben Rückwirkungen auf die Population. Durch die Population wiederum, die *„nicht nur Funktionsträger von K ist, sondern auch gewissermaßen deren einzige Sinnesorgane bildet, werden diese Störungen auf der symbolischen Ebene repräsentiert, und zwar auf die spezifische Weise des jeweiligen kulturellen Subsystems: als wissenschaftliche Erkenntnis, als sozialer Konflikt, als ökonomischer Preis, als kulturkritische Klage, als politische Kampagne, als ästhetische Innovation, als religiöser Sinndefizit usw.“* (Sieferle 1997, S. 51)

Die von der Natur via Population ausgehenden Störungen werden in der Kultur also nicht exakt, gewissermaßen spiegelbildlich abgebildet, sondern verursachen zunächst *„Unordnung“*, der K sehr unterschiedlich begegnen kann. Ebenso wie die Störungen in der Natur nicht von der Kultur *„eins zu eins“* abgebildet oder verstanden werden können, sind auch die in Form der kulturellen Artefakte (AK) symbolisch in der Kultur repräsentierten der Natur zugehörigen Artefakte (AN) von der Kultur konstruierte Interpretationen und nicht einfach *„Abbildungen“*. Umgekehrt materialisieren sich die Vorstellungen über kulturelle Artefakte nicht vollständig in der Natur. Diese unauflösbare *„Verständnisschwierigkeit“* zwischen Natur und Kultur ist der Grund, warum *„Umweltprobleme“* auftauchen. Erst das vollkommene kulturelle Begreifen aller Funktionszusammenhänge zwischen Population, Natur und Kultur und die Möglichkeit, alles Wissen praktisch umzusetzen, würde *„Umweltprobleme“* beseitigen.

Die Kultur ist für Sieferle kein adaptives Instrument, das von der Population entwickelt und eingesetzt wird, um mit N zurecht zu kom-

men. Da es eine Kultur ohne Population nicht geben kann *„liegt das evolutionäre Existenzminimum einer Kultur dort, wo sie der Population ein Verhaltensprofil auferlegt, das dieser ein Überleben ermöglicht. Die ultimative Schranke für die Kultur besteht also darin, die Relation von P und N in einer Weise zu stören, das P nicht mehr fähig ist, K zu tragen und zu tradieren.“* (Sieferle 1997, S. 53) Solange viele unterschiedliche Kulturen nebeneinander bestehen, kann der durch die Störungen zwischen P und N bedingte *„Untergang“* einer Kultur sowohl deren Diffusion oder Transformation in eine andere Kultur (Anschluß oder Übergang), als auch den *„Untergang“* einer Population bedeuten. Hebt sich jedoch die Pluralität der Kulturen zugunsten einer Kultur auf, verschwinden auch die Integrations- bzw. die Ausweichmöglichkeiten. Sieferle betrachtet es als Tatsache, daß sich die Pluralität tendenziell zugunsten einer einzigen Kultur aufgelöst hat und ortet darin die spezifische Problematik der aktuellen Umweltsituation.

2.3. DAS KONZEPT GESELLSCHAFTLICHER METABOLISMUS UND KOLONISIERUNG VON NATUR ZUR BESCHREIBUNG DES NATUR-GESELLSCHAFT-VERHÄLTNISES

Auch Fischer-Kowalski (1993, 1997) geht es darum, die Interaktion zwischen Gesellschaft und Natur theoretisch zu fassen. Die Überwindung der herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Herangehensweisen an das Gesellschaft-Natur-Verhältnis erscheint ihr in diesem Zusammenhang als die Grundbedingung. Denn sowohl die rein konstruktivistische Herangehensweise, die die Gesellschaft als ein symbolisches System von Kommunikation begreift (z.B. Luhmann 1986, Habermas 1971), als auch die rein materialistische Sichtweise der Gesellschaft beruhen auf einer Verkürzung: das eine mal wird der materielle Aspekt der Gesellschaft vernachlässigt, das andere mal die Dynamik kultureller Systeme. Auch ihr erscheint der systemtheoretische Zugang am geeignetsten, die jeweiligen Verkürzungen zu überwinden. Fischer-Kowalski stimmt darin mit Sieferle überein, daß es in der Umweltsoziologie darum geht, eine dualistische Sichtweise zu entwickeln. *„One needs to be able to describe how symbolic systems may influence material systems, and vice versa.“* (Fischer-Kowalski 1997). Für dieses Unterfangen erscheint es notwendig, Gesellschaften nicht nur als ein symbolisches

sondern auch als materielles System zu begreifen. Die Interaktion zwischen Gesellschaft und Natur beschreibt Fischer-Kowalski mit Hilfe der Konzepte Stoffwechsel (Metabolismus) und Kolonisierung.

2.3.1. Gesellschaftlicher Stoffwechsel

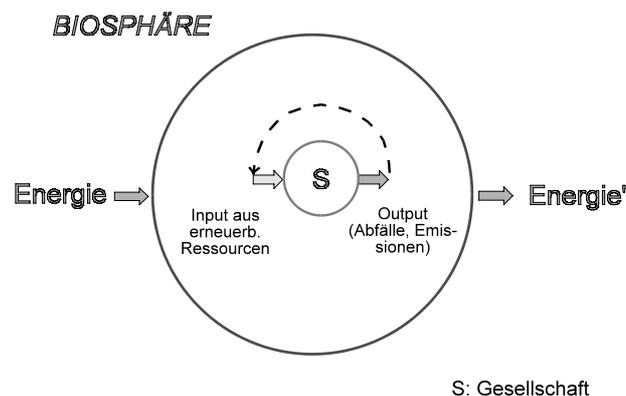
In der Biologie umfaßt der Begriff Stoffwechsel den Stoff- und Energiefluß, den Organismen mit ihrer Umwelt aufrechterhalten, um ihre Versorgung mit Energie, ihr Wachstum, die Erhaltung ihrer Strukturen und Funktionen und ihre Reproduktion zu sichern. In Gesellschaften passiert ähnliches: *“Auch Gesellschaften organisieren Material- und Energieflüsse mit ihrer natürlichen Umwelt: Sie extrahieren Rohstoffe, verarbeiten sie zu Nahrung und anderen Produkten und schließlich - mit mehr oder weniger großer Zeitverzögerung - zu Abfällen und Emissionen.”* (Fischer-Kowalski et al. 1997, S. 4) Der Stoffwechsel ist etwas historisch wandelbares, Art und Ausmaß des Stoffwechsels gestalten sich in verschiedenen Gesellschaftsformen unterschiedlich.

Gestaltet sich der Stoffwechsel derart, daß dessen Input aus Materialien besteht, die den aktuellen natürlichen Kreisläufen entnommen werden (*“erneuerbare Ressourcen”*), so daß der Output des Stoffwechsels sich in die natürliche Regeneration einfügen kann, so handelt es sich um einen *“basalen Stoffwechsel”* (siehe Darstellung 5) (Fischer-Kowalski et al. 1997, S. 5).

Der basale Stoffwechsel muß immer ein quantitatives Minimum erfüllen: *“Der basale Stoffwechsel einer Gesellschaft muß immer mindestens so groß sein wie die Summe der biologischen Stoffwechsel der in ihr lebenden Menschen - anderenfalls werden diese verhungern, verdursten oder ersticken.”* (Fischer-Kowalski et al. 1997, S. 5)

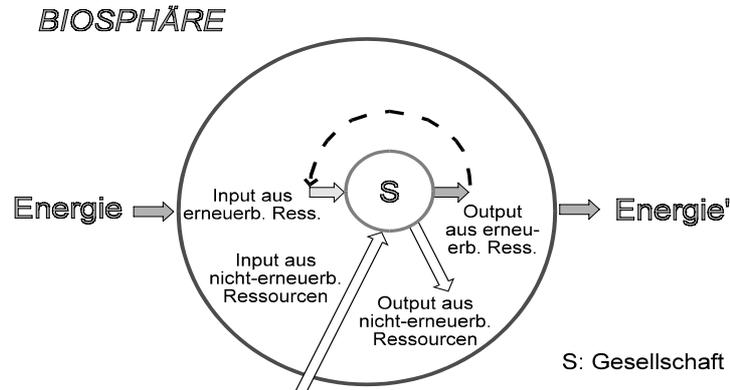
Dem basalen Stoffwechsel stellt Fischer-Kowalski den *“erweiterten Stoffwechsel”* (siehe Darstellung 6) gegenüber. Der erweiterte Stoffwechsel unterscheidet sich qualitativ, in der Regel aber auch quantitativ, vom basalen Stoffwechsel. Zum Input und Output aus erneuerbaren Ressourcen kommen die sogenannten nicht-erneuerbaren Ressourcen hinzu.

Der basale gesellschaftliche Metabolismus



Darstellung 5, Quelle: Fischer-Kowalski et al., 1997

Der erweiterte gesellschaftliche Metabolismus



Darstellung 6, Quelle: Fischer-Kowalski et al., 1997

Bei den nicht-erneuerbaren Ressourcen handelt es sich um Materialien, *“die außerhalb der aktuellen biosphärischen Kreisläufe erschlossen werden”* (Fischer-Kowalski et al. 1997, S. 7), dazu gehören etwa Metalle und fossile Energieträger. In der Regel ist es gerade der Durchsatz dieser nicht-erneuerbaren Ressourcen, der Knappheitsprobleme auf der Inputseite vorerst löst und stattdessen Aufnahme Probleme natürlicher Systeme auf der Outputseite erzeugt. Ein hoher Anteil an nicht erneuerbaren Ressourcen gehört zum charakteristischen Stoffwechsel industrieller Gesellschaften.

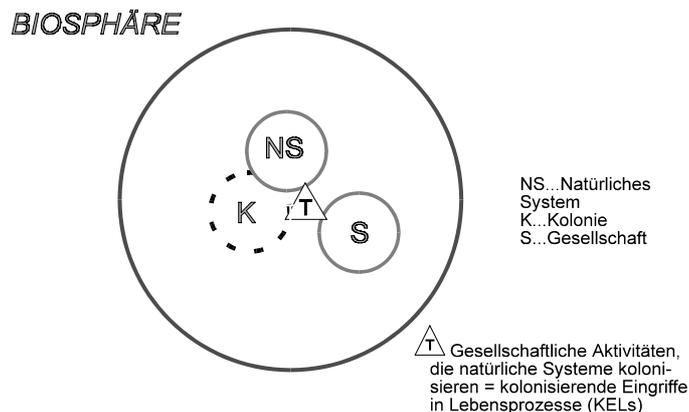
2.3.2. Kolonisierung natürlicher Systeme

Die Interaktion zwischen Gesellschaften und Natur einzig als einen Input-Output-Prozeß zu verstehen, greift so Fischer-Kowalski, zu kurz. Sie fügt daher dem Metabolismus-Konzept das Konzept der Kolonisierung natürlicher Systeme hinzu. *“Gesellschaften greifen gezielt in Naturprozesse ein und transformieren sie dabei in einer Weise, daß sie für die Gesellschaft nützlich*

licher sind als ohne diesen Eingriff. Diese Art der Umweltbeziehungen nennen wir “Kolonisierung.” (Fischer-Kowalski et al. 1997, S. 10)

Kolonisierung kann dazu dienen, den Stoffwechsel-Input zu gewährleisten oder zu intensivieren, sie kann aber auch andere Aktivitäten beinhalten (z.B. Schaffung von Fortbewegungs-, Transport- oder Wohnmöglichkeiten). Die gesellschaftlichen Aktivitäten, die die Kolonisierung natürlicher Systeme betreiben, bezeichnet Fischer-Kowalski als *“Kolonisierende Eingriffe in Lebensprozesse”* (*“KELs”*). Solche KELs können auf Ebene von Biotopen, auf Ebene von Organismen oder auch auf der Ebene von Zellen stattfinden. Es zählen dazu beispielsweise Eingriffe in den Energiefluß von Ökosystemen, Eingriffe in den Wasserhaushalt (Be- und Entwässerung), die Veränderung chemischer Rahmenbedingungen in Biotopen (z.B. Dünger) aber auch Pflanzen- und Tierhaltung oder Züchtungen sowie gentechnische Eingriffe in das Erbmaterial von Pflanzen und Tieren.

Die Kolonisierung natürlicher Systeme



Darstellung 7, Quelle: Fischer-Kowalski et al., 1997

2.3.3. Interaktionsmodell zwischen Gesellschaft und Natur

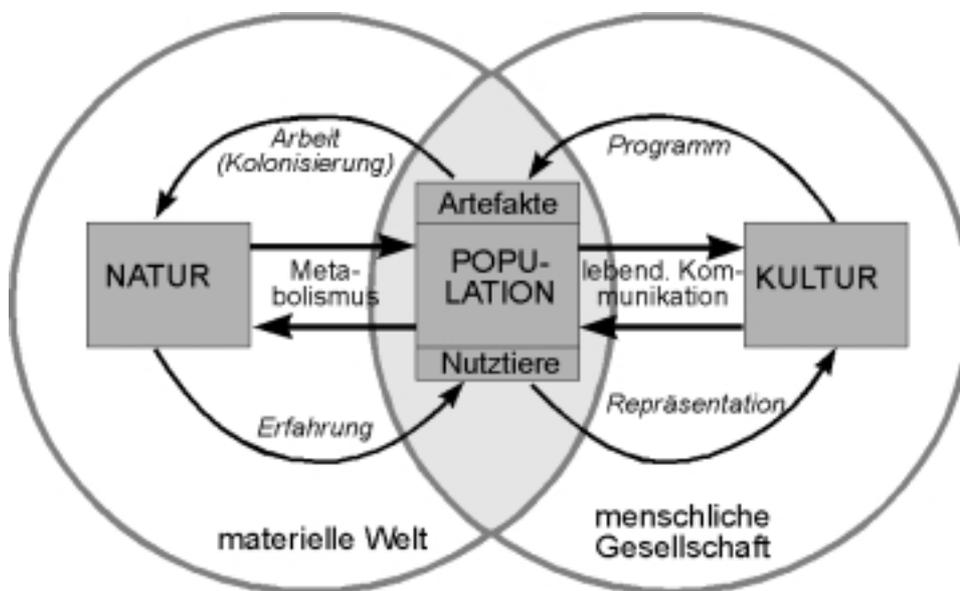
In einem nächsten Schritt systematisiert Fischer-Kowalski (1997) die Theoriestränge Metabolismus und Kolonisierung sowie die Gesellschaft-Natur-Interaktion in einem heuristischen Modell.

Mittels dieses Modells erweitert und modifiziert Fischer-Kowalski Siefertles Sozial-ökologisches Modell. Es erfolgt dadurch eine modell-

beitet).

Die Population, aber auch Nutztiere und Artefakte, werden in materieller Hinsicht als Elemente von Gesellschaft betrachtet. Sie werden durch das kulturelle Programm geformt und sind die materielle Repräsentation der Kultur. Hier wird ein Unterschied zu Siefertles Überlegungen deutlich, denn für Siefertle zählen die Artefakte in materieller Hinsicht zur Natur, die Information, die in diesen materiellen Artefakten steckt, rechnet er der Kultur zu.

Interaktionsmodell zwischen Gesellschaft und Natur



Darstellung 8, Quelle: Fischer-Kowalski, 1997

hafte Konkretisierung der Vermittlungsachsen einerseits zwischen Kultur und Population, andererseits zwischen Population und Natur.

Das vermittelnde Element zwischen Population und Kultur ist Kommunikation, die sowohl das kulturelle Programm der Population weitergibt als auch die Repräsentation aktueller Erfahrungen der Population im Rahmen der Kultur ermöglicht. Unklar bleibt, ob auch Handeln zur Kommunikation gerechnet wird oder als weiteres Repräsentationsmittel vernachlässigt wird.

Die Achse zwischen Natur und Population wird in den Konzepten Metabolismus und Kolonisierung gedacht. Die Population wirkt durch Arbeit auf die Natur und sammelt vermittels der (auch durch die gesellschaftlichen Aktivitäten bewirkten) Umweltwirkungen Erfahrungen (die sie wiederum kulturell verar-

Problematisch erscheinen sowohl in Siefertles als auch Fischer-Kowalskis Modell die Position von Population und den Artefakten. So rechnet Siefertle im human-ökologischen System die physische Population zur Natur. Sobald er aber versucht, die drei Elemente N, P und K sinnvoll in Zusammenhang zu stellen, erscheint die physische Population wieder als außerhalb der Natur stehend. Fischer-Kowalski begegnet diesem Problem damit, daß sie die Wirklichkeit modellhaft in zwei Teile gegliedert: in die materielle und die symbolische Welt (auch Siefertle tut dies, jedoch nicht modellhaft). Die physische Population gehört dann zwar nicht zur Natur, jedoch zur materiellen Welt.

Bezüglich der Artefakte ergeben sich beispielsweise folgende Fragen: Wohin gehören die Artefakte? Sind sie Teil der Natur, weil zusammengesetzt aus Naturstoffen und der physikali-

schen Kraft, der Arbeit (vgl. Karl Marx 1956a)? Oder sind sie in materieller Hinsicht Teil der Natur, in symbolischer Hinsicht Teil der Kultur (vgl. Sieferle 1997)? Oder aber sind sie einfach Teil der materiellen Welt, genauer gesagt der materiellen Seite von der Gesellschaft (vgl. Fischer-Kowalski 1997)?

Wie auch immer, die Aussagekraft von Modellen ist beschränkt, ihre Inhalte sind von der Fragestellung (was will ich zeigen?), der Perspektive (wozu P, K, N oder die Artefakte gezählt werden, variiert mit der Anschauungsperspektive) und von Wertigkeiten (Was ist wichtigster Gehalt des Modells?) bestimmt. Dennoch ist die heuristische Leistung der Modelle nicht zu unterschätzen. Sie zeigen, welche Elemente in Beziehung gesetzt werden müssen und welche Theorieschranken dabei überwunden werden müssen.

3. DIE ENTSTEHUNG DER SOZIOLOGIE ALS EINZELWISSENSCHAFT

Begreift man Soziologie nicht als Einzelwissenschaft, sondern "als Element der gesellschaftlichen Selbsterkenntnis" (Kon 1973, VII), so liegen ihre geschichtlichen Wurzeln weit zurück, in verschiedensten Formen des Nachdenkens über Erscheinungsformen, Ursachen und Entwicklungswege menschlicher Vergesellschaftung. Bereits in der antiken Geschichtsphilosophie (z.B. Lukretius 97-55 n. Chr.) finden sich erste Elemente theoretischen Denkens über Gesellschaft (vgl. Heckmann und Kröll 1984). Der antiken Geschichtsauffassung, daß nicht das Wirken Gottes, sondern der Mensch selbst seine Geschichte bestimmt, steht die Geschichtstheologie des frühen Mittelalters gegenüber (z.B. Augustinus, 354-430 n.Chr.).

"Die Geschichtstheologie bedeutet gegenüber jenen Ansätzen geschichtsphilosophischen Denkens der Antike, die den Menschen selbst als handelndes Subjekt seiner Geschichte begreifen, einen Rückschritt des theoretischen Denkens. Sie geht aber über die Antike hinaus, indem bereits Vorstellungen eines gesetzmäßigen und etappenmäßigen Verlaufs der Geschichte ausgearbeitet werden, wenn dieser auch als ein außerhalb des Menschen entstehender und gesteuerter verstanden bzw. dogmatisch propagiert wurde." (Heckmann und Kröll 1984)

Gegenüber der Scholastik gewinnt in England

und Frankreich im 16. und 17. Jahrhundert das naturwissenschaftliche Denken, d.h. systematisches, auf Empirie gegründetes Erkennen, Vorrang. Als "Vater" dieser neuen wissenschaftlichen Denkweise gilt Bacon (1561-1626). Bacons wissenschaftliche Ausrichtung wird von Marx und Engels derart beschrieben:

"Die Naturwissenschaft gilt ihm als die wahre Wissenschaft und die sinnliche Physik als der vornehmste Teil der Naturwissenschaft (...) Nach seiner Lehre sind die Sinne untrüglich und die Quelle aller Erkenntnisse. Die Wissenschaft ist Erfahrungswissenschaft und besteht darin, eine rationale Methode auf das sinnlich Gegebene anzuwenden. Induktion, Analyse, Vergleichung, Beobachtung, Experimentieren sind die Hauptbedingungen einer rationalen Methode." (Marx und Engels 1976, S. 135)

Dieser naturwissenschaftliche Empirismus beeinflusst nun nicht nur die Naturwissenschaft selbst, sondern auch die Philosophie und Geschichtsphilosophie. Geschichtsphilosophie als rationale Haltung gegenüber Geschichte und Gesellschaft wird als Begriff von Voltaire (1694-1778) eingeführt und erlangt allgemeine Anerkennung vor allem unter Herder (1744-1803). Unter dem Zeichen der Aufklärung und dem wachsendem Selbstbewußtsein des Bürgertums entsteht eine Geschichtsphilosophie, die im Gegensatz zur scholastischen Geschichtsauffassung als gottbestimmte Heilsgeschichte nun den Menschen als Geschichte gestaltendes Subjekt begreift. Sie betont die Notwendigkeit der Entdeckung und Konstruktion historischer Gesetze der menschheitlichen Entwicklung. Geschichte wird als Universalgeschichte begriffen. Die Menschheitsgeschichte wird als Fortschrittsbewegung beschrieben, das Vorschreiten einer rationalen Wissenschaft und das Zurückdrängen der Geschichtstheologie gelten als Indikatoren des menschheitlichen Fortschrittes.

Die Besonderheit aber der Geschichtsphilosophie liegt in der von ihr initiierten Herausbildung einer theoretischen Haltung gegenüber dem gesellschaftlichen Leben und seiner Geschichte. Sie ist damit eine wesentliche Grundlage für die Entstehung der Soziologie als Einzeldisziplin.

"Die Soziologie als Einzelwissenschaft entsteht aus der Aufnahme, vor allem aber der Kritik geschichtsphilosophischer Prinzipien." (Heck-

mann und Kröll 1984, S. 6 ff.) So wurde die Soziologie selbst zunächst als eine philosophische Bewegung begriffen und die ersten großen soziologischen Systeme (Comte und Spencer) wurden als Geschichtsinterpretationen gelesen, was auch deren Selbstverständnis entsprach (Heckmann und Kröll, 1984). Comte bezeichnete etwa die Soziologie als *“Die wesentliche Grundlage der wahren Geschichtsphilosophie”* (Comte 1923, Bd. I, S. 534). Daher ist der Einfluß der Geschichtsphilosophie in Comtes und später in Spencers positivistischen Programm, das Soziologie als Universalwissenschaft der Gesellschaft und als Wissenschaft zur Erforschung ihrer Strukturen und Entwicklungsgesetze begreift, erkennbar.

Die Entstehung und Entwicklung der Soziologie als Einzeldisziplin kann jedoch nicht nur wissenschaftsimmanent betrachtet werden, sie ist weiters abhängig von bestimmten realgesellschaftlichen Bedingungen. Insofern beginnt die Geschichte der Soziologie als Einzelwissenschaft mit der Trennung von Gesellschaft und Staat (Jonas 1973), die sich in Form einer relativen Verselbständigung der *“bürgerlichen Gesellschaft”* gegen den absoluten Staat bei gleichzeitiger Entwicklung des staatlichen Typus zum nationalen *“politischen Staat”* (Marx 1974b, S. 354f.), vollzieht. Diese gesellschaftlichen Bedingungen sind in den einzelnen europäischen Ländern in unterschiedlicher Art und zu unterschiedlichen Zeiten gegeben, in Frankreich und Großbritannien früher als in Deutschland. Der Entwicklungsvorsprung in Großbritannien und Frankreich hat mehrere Ursachen. Einmal die Herausbildung einer Bürgerschaft, die ihre ökonomische Vormachtstellung bald auch in politische Partizipation umsetzen kann. Zum anderen die frühen staatlich-politischen Konzentrationsprozesse und die Herausbildung von Nationalstaaten in Großbritannien und Frankreich. Vor diesem Hintergrund ist auch zu verstehen, daß der Begriff *“Soziologie”* und ein grundlegender Programmwurf von einem Franzosen, Auguste Comte, stammt, ein weiterer systematischer Begründungsversuch wurde später von einem Vertreter der britischen Soziologie, Herbert Spencer, der selbst stark von Comte beeinflusst war, vorgelegt.

4. SOZIOLOGIEBEGRÜNDER IN GROSSBRITANNIEN UND FRANKREICH

4.1. AUGUSTE COMTE (1798 - 1857)

Comtes wissenschaftliches Programm steht ganz unter dem Zeichen des zu seinen Lebzeiten herrschenden, vom Positivismus geprägten, wissenschaftlichen Diskurses. Als Nachfahre der Aufklärungsphilosophie steht er unter dem Einfluß Bacons.

“Hatte Bacon alles spekulative Denken den auf Empirie basierenden Verfahrensweisen untergeordnet, so möchte Comte in ähnlicher Weise die Einbildungskraft aus den Sozialwissenschaften verbannen.” (Lenk 1971, S. 46)

Aus seiner kritischen Haltung gegenüber der bestehenden Geschichtsphilosophie (Comte nennt sie Sozialwissenschaft) und der positivistischen Wissenschaftshierarchie folgend, wonach der Soziologie die Biologie und der Biologie die Physik zugrunde liegt, will Comte eine neue Wissenschaft, die soziale Physik oder die Soziologie¹¹, begründen. Für ihn gilt es, den metaphysisch-theologischen Zustand innerhalb der Sozialwissenschaft zu überwinden und diese mit einem *“positiven Geist”* auszustatten. Denn erst dieser *“positive Geist”*, sprich der von Bacon entwickelte Empirismus, zeichnet die *“wahre”* Wissenschaft aus.

“In der Tat wird die positive Philosophie die jedem beliebigen Gegenstände zunächst durch jene notwendige und dauernde Unterordnung der Einbildungskraft unter die Beobachtung deutlich gekennzeichnet, die insonderheit den wissenschaftlichen Geist im eigentlichen Sinne im Gegensatz zum theologisch-metaphysischen Geist ausmacht.” (Comte 1923, S. 213)

Comte fordert also die Einbeziehung naturwissenschaftlicher Erkenntnismethoden, wie Beobachtung, Empirie, Erfahrung und Vergleich, in die wissenschaftliche Analyse von Gesellschaft, jedoch bei gleichzeitiger Ablehnung eines theorielosen Empirismus.

¹¹ Comte verwendet die beiden Begriffe soziale Physik und Soziologie synonym.

“Bei jeder Art von Erscheinungen, selbst den einfachsten gegenüber, ist eine wahrhafte Beobachtung nur insoweit möglich, als sie durch irgendeine Theorie zuerst geleitet und schließlich erläutert wird” (Comte 1923, S. 304).

Aber nicht nur Comtes methodische Überlegungen suchen Anbindung an die Naturwissenschaft, sondern auch sein gesamtes Konzept der gesellschaftlichen bzw. sozialen Erscheinungen, *“diese sind immer als wirklichen Naturgesetzen unterliegend aufzufassen”* (Comte 1923, S. 231). Denn seiner Natur-Hierarchie folgend ist der Mensch (der die physische Grundlage der Gesellschaft ist) die höchste aller Naturerscheinungen, ihm voran geht die anorganische und die organische Natur. Gesellschaft ist für ihn also ein Gebilde, dessen Erscheinungsformen Ausprägungen naturgesetzlich gegebene - und damit beobachtbare und empirisch faßbare - Tatsachen sind. Vor diesem Hintergrund muß auch Comtes Heranziehen biologischer Analogien gesehen werden. Gesellschaft sei ein Organismus, ein *“lebender Körper”*, dessen Teile organisch miteinander verbunden seien. Und so wie in der Biologie zwischen den anatomischen und physiologischen Gesichtspunkten eines Organismus unterschieden wird, so müsse auch in der Soziologie *“zwischen dem grundlegenden Studium der Existenzbedingungen der Gesellschaft und demjenigen der Gesetze ihrer beständigen Bewegung durchaus unterschieden”* werden (Comte 1923, S. 232). Diese Unterscheidung faßt Comte unter den Begriffen *“soziale Statik”* und *“soziale Dynamik”* zusammen. Das statische Element eines sozialen Organismus, spricht der Gesellschaft, ist dessen Ordnung, das dynamische Element der soziale Fortschritt.

“Denn es ist klar, daß das statische Studium des sozialen Organismus im Grunde mit der positiven Theorie der Ordnung zusammenfallen muß, (...) ebenso erkennt man noch deutlicher, daß das dynamische Studium des Gemeinschaftslebens der Menschheit notwendig die positive Theorie von Fortschritt bildet.” (Comte 1923, Bd. I, S. 233)

Grundlage des *“sozialen Organismus”* ist die Familie, sie ist das Bindeglied zwischen Gesellschaft und Individuum. Wesentliches Merkmal des Fortschrittes ist die Entwicklung des menschlichen Geistes. Mit dem Dreistadiengesetz beschreibt Comte die Entwicklung des menschlichen Geistes, der drei Stadien durchläuft, das theologische, das metaphysische und schließlich das positive (das eigentlich wissen-

schaftliche), das es in den Sozialwissenschaften zu erreichen gilt. Die Einbindung naturwissenschaftlichen Denkens und Arbeitens in die Sozialwissenschaften ist Comtes Hauptanliegen, denn nur dann ist die wissenschaftliche Berechtigung für das Bestehen der Disziplin *“Soziologie”* gegeben.

Die Tatsache, daß Comte Soziologie gewissermaßen als Naturwissenschaft begreift, legt den Schluß nahe, daß Comtes Überlegungen auch eine Vorstellung darüber, was die Natur sei, beinhalten. Tatsächlich findet sich in Comtes Ausführungen keine explizite Definition von Natur. Möglicherweise läßt Comtes häufige Verwendung des Begriffs Naturgesetz Rückschlüsse auf seinen Naturbegriff zu. So unterliegen laut Comte jegliche biologischen und sozialen Erscheinungen sowie deren Entwicklung gleichermaßen Naturgesetzen. Natur erscheint dann als ein Gebilde oder eine Kraft, die es veranlaßt, daß alles der menschlichen Wahrnehmung und somit auch der Wissenschaft zugängliche bestimmten Gesetzten unterworfen ist. Die Natur wirkt somit auf die menschliche Gesellschaft, den sozialen Organismus, ebenso wie auf biologische Organismen, indem sie Ordnung (soziale Statik, Anatomie) und Fortschritt (soziale Dynamik, Physiologie) bestimmt und bewirkt. Daraus folgt notwendiger Weise, daß keine klare Trennung zwischen Natur und Gesellschaft vorgenommen wird und Gesellschaft als Teil des Naturganzen aufgefaßt wird.

4.2. HERBERT SPENCER (1820 - 1903)

Ebenso wie Comte steht Herbert Spencer in der Tradition des Positivismus des 19. Jahrhunderts. Auch Spencer geht es um die Einführung naturwissenschaftlichen Denkens in die Analyse sozialer Prozesse und Strukturen, sowohl inhaltlich als auch methodisch. Für Heckmann und Kröll ist Spencer ein Schulbeispiel für ein *“bis heute wirksames Grundmuster des Denkens über Gesellschaft, das Operieren mit organisch-biologischen Analogien”* (Heckmann und Kröll 1984, S. 17).

4.2.1. Spencers wissenschaftliches Programm

“Daß eine wirkliche Analogie zwischen einem individuellen und einem sozialen Organismus besteht, wird unbestreitbar, wenn man sieht, daß gewisse die Bildung bestimmende Nothwendigkeiten dieselben gemeinsam beherrschen.” (Spencer 1913, S. 163)

Für Spencer ist Gesellschaft ein Organismus, dessen Eigenschaften von den Teilen, aus denen sie besteht, bestimmt wird. Gesellschaften gestalten sich demnach sehr unterschiedlich, gemeinsam ist ihnen, wie allen Organismen, das Wachstum, verbunden mit diesem die Zunahme von Komplexität und Differenzierung. Mit fortschreitender Differenzierung der Strukturen geht eine Differenzierung der Funktionen einher, so daß (dem systemischen Charakter von Gesellschaften zufolge) die wechselseitige Abhängigkeit der Einzelteile steigt. Schließlich führe im Organismus wie in der Gesellschaft das Zusammenwirken der Einzelteile zum Wohl des Ganzen. Wachstum, Entwicklung, Struktur und Funktion müssen daher Untersuchungsgegenstand der Soziologie sein.¹²

“Überall hat sie (die Soziologie, J.L.) zum Gegenstand das Wachstum, die Entwicklung, den Bau und die Funktion des sozialen Aggregats, wie sie durch die gegenseitigen Handlungen der Individuen hervorgerufen werden.” (Spencer 1913, S. 65)

Seinem Gesellschaftskonzept entsprechend, versucht Spencer auch seine methodologische Vorgehensweise naturwissenschaftlich zu gestalten. Dabei gilt es zunächst, ein allgemeines Gesetz aufzustellen, das für alle Organismen gelten soll, dieses wird weiters veranschaulicht anhand eines Beispiels aus der Tier oder der Pflanzenwelt, danach folgt der Analogieschluß vom Biologischen auf das Soziale, schließlich werden Beispiele zur Illustration der Analogie angeführt. Beispielhaft sei die Übertragung der Darwin'schen Evolutionstheorie auf gesellschaftliche Entwicklung genannt. So gelte etwa auch in Gesellschaften der Selektionsmechanismus oder das Gesetz der Anpassung an die "ökologische Nische" (Spencer meint mit Nische die jeweilige Gesellschaft, an die sich ein Individuum anpassen müsse).

Spencer faßt also Gesellschaft als Organismus auf, dessen Teile "organisch" miteinander verbunden und wechselseitig voneinander abhängig sind. Struktur, Funktionsteilung, Produkte

einer Gesellschaft und deren Entwicklung sind naturgesetzlich determinierte Tatsachen. So wie ein biologischer Organismus durch systemischen Charakter und Funktionsteilung gekennzeichnet ist und evolutionären Gesetzen unterliegt, so gilt dies auch für eine Gesellschaft. Kurz gesagt: Naturgesetze, die für biologische Organismen gelten, werden der Gesellschaft "übergestülpt".

4.2.2. Spencers Naturbegriff

Vor diesem Hintergrund ist Spencers Naturkonzept ähnlich dem von Comte. Auch für Spencer ist Natur eine immaterielle Kraft, die bestimmt, wie sich alle lebenden und sozialen Erscheinungen gestalten und entwickeln. Gesellschaften unterliegen dieser Kraft, sie "funktionieren" und entwickeln sich im Sinne der von der Natur auferlegten Gesetzmäßigkeiten. Die Soziologie hat die Aufgabe, diese Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zu erklären.

Anders als Comte hat Spencer jedoch auch einen materiellen Naturbegriff, in Form eines Umweltbegriffes. Dieser spielt vor allem hinsichtlich Spencers Idee von gesellschaftlicher Evolution eine bedeutende Rolle.¹³ Als Umwelt faßt Spencer alle organischen und unorganischen Bedingungen, die eine menschliche Gesellschaft umgeben, zusammen. Diese Bedingungen bestimmen die Möglichkeit und die Art der sozialen Evolution. Spencer zieht damit eine mechanisch-materielle Verbindung zwischen einer Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt.¹⁴

Vor allem in der Analyse der "primitiven" Gesellschaften, wie Spencer sie bezeichnet, betont er den Zusammenhang zwischen Umwelt und Gesellschaft. Dieser Zusammenhang wird als ein eindimensionaler und kausaler beschrieben. Die natürliche Umwelt einer Gesellschaft determiniert deren Entwicklungsmöglichkeit und Entwicklungsart. Spencer bezeichnet die gesellschaftliche Entwicklung als soziale Evolution: "Primitive", d.h. mengenmäßig kleine und undifferenzierte Gesell-

¹² Spencer führt Begriffe wie "soziale Struktur", oder "soziales System" ein, die für die weitere Soziologiegeschichte von Bedeutung sind (Strukturfunktionalismus, Systemtheorie). Parsons bietet ein gutes Beispiel.

¹³ Anders als bei Spencer findet sich bei Comte zwar ein Fortschrittsglaube, nicht jedoch evolutionstheoretische Überlegungen.

¹⁴ Zumindest in zwei Werken Spencers (first Principles 1870 [1862]; Principles of Sociology 1876) ist der Zusammenhang zwischen einer Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt ein durchaus bedeutendes Thema. Während etwa in der "Einleitung in das Studium der Soziologie" (1875) die natürliche Umwelt einer Gesellschaft kaum erwähnt wird, vermutlich deshalb, weil sich Spencer in diesem Werk damit beschäftigt, was Soziologie ist oder sein soll, was die Themenfelder der Soziologie sind, wie ihre methodische Vorgehensweise ist und mit welchen Problemen sie konfrontiert ist. Im Unterschied dazu beinhalten die "Principles of Sociology" (1876) Gesellschaftsanalyse und -Theorie, die bei Spencer immer auch die Thematisierung von Natur bzw. Umwelt beinhalten.

schaften wachsen, differenzieren sich mehr und mehr und erreichen damit eine evolutionär höhere Gesellschaftsstufe. Den Maßstab bildet die mitteleuropäische Industriegesellschaft, sie verkörpert den höchsten evolutionären Stand einer Gesellschaft.

Die prinzipielle Möglichkeit zur sozialen Evolution einer "primitiven" Gesellschaft wird, ebenso wie deren Charakteristika, nicht nur von den gesellschaftsexternen Umweltbedingungen, sondern auch von den gesellschaftsinternen Grundvoraussetzungen bestimmt. Diese externen und internen Faktoren ("extrinsic" und "intrinsic factors", Spencer 1976, S. 10 ff.) sind somit die ursprünglichen oder primären Faktoren, die die gesellschaftliche Entwicklung beeinflussen. Im Laufe der sozialen Evolution nimmt die Bedeutung dieser ursprünglichen Faktoren ab, und sekundäre Faktoren, die sich im Zuge des Evolutionsprozesses herausbilden, werden bestimmend für die jeweilige gesellschaftliche Entwicklung.

Was sind nun konkret diese Primär-Faktoren? Unter den gesellschaftsinternen Faktoren versteht Spencer die psychischen, emotionalen Charakteristika der Individuen einer Gesellschaft, sowie deren Intelligenzgrad.¹⁵ Klima, Erdoberfläche bzw. Bodenbeschaffenheit, Flora und Fauna bezeichnet Spencer als die externen Faktoren. Er faßt sie als die inorganischen und organischen Umweltbedingungen einer Gesellschaft zusammen (Spencer 1976, S.10). Wie bereits erwähnt hängt die Möglichkeit der sozialen Evolution wesentlich von den externen Faktoren ab. "*On these sets of conditions, inorganic and organic, characterising the environment, primarily depends the possibility of social evolution.*" (Spencer 1976, S. 10)

Spencer liefert auch eine Erklärung, warum dies so sei. So ist gesellschaftliche Evolution durch gesellschaftliches Wachstum möglich. Dieses Wachstum wiederum beruht auf ausreichenden energetischen Ressourcen bzw. auf dem energetischen Überschuß einer Gesellschaft.¹⁶ Die energetische Versorgung einer Gesellschaft und ihr "Entwicklungsstand" sind eng miteinander verbunden. "*The common trait, as proved by subjugation of other races, was energy. (...)*

There seem generally recognizable, corresponding differences in energy and social advance." (Spencer 1876, S. 24f.)

Die energetische Versorgung einer Gesellschaft hängt wiederum von ihrer Umwelt ab, sei es in Form von Nahrungsmitteln oder auch solarer Strahlungsenergie. Spencer führt folgende für die soziale Evolution relevante Umweltfaktoren an: Temperatur, solare Strahlungsenergie, Luftfeuchtigkeit bzw. Trockenheit, Bodenfruchtbarkeit, Artenvielfalt, Vorhandensein bzw. Fehlen von Klein- und Großtieren und die mineralogische Beschaffenheit eines Gebietes.

Zur Temperatur: Nur dort, wo die zum Leben notwendige oder ideale Temperatur herrscht, waren die ersten Schritte der sozialen Evolution möglich. Und zwar deshalb, weil nur ein Teil der dem Menschen zur Verfügung stehenden Energie für die lebensnotwendigen Aktivitäten verbraucht wird, die restliche, überschüssige Energie kann für soziale Entwicklung (z.B. Zunahme der Bevölkerungszahl) genutzt werden.

"It results that there can be no considerable social evolution on tracts of the Earth's surface where solar radiation is very feeble. (...) Further, we conclude that an abundant supply of light and heat is requisite during those first stages of progress in which social vitality is very small." (Spencer 1876, S. 21f.)

Besonders heiße klimatische Zonen sind demnach in den ersten Stadien der sozialen Evolution ideal, sie lieferten ausreichend Energie, in Form von solarer Strahlungsenergie (Licht und Wärme). Erst, wenn ein gewisser gesellschaftlicher Entwicklungsstand erreicht ist, kann soziale Evolution auch in klimatisch ungünstigeren Gegenden stattfinden.

"I do not ignore the fact that in recent times societies have evolved most, both in size and complexity, in temperate regions. I simply join with this the fact that the first considerable societies arose, and primary stages of social development were reached, in hot climates. Joining these two facts, the entire truth would seem to be that the earlier phases of progress

¹⁵ Hier sei festgehalten, daß, wenn Gesellschaft derart charakterisiert wird, rassistische Gedankengänge nur allzu naheliegend bzw. die zwangsläufige Folge sind.

¹⁶ Auch Fischer-Kowalski (1997) und Rosa (1988) weisen darauf hin, daß Energie bei Spencer ein gesellschaftsrelevanter Faktor ist. "The process of societal advance and the differences in stages of advancement among societies can be accounted for by energy: the more energy consumed, the greater the advancement, states Herbert Spencer in his First Principles in 1862." (Fischer-Kowalski 1997, S. 8)

had to be passed through where the resistance offered by inorganic conditions were least; that these phases having been passed through, and the arts of life having been advanced, it became possible for societies to develop in regions where the resistance were greater.” (Spencer 1875, S 21)

Spencer sieht seine Überlegungen in zahlreichen Beispielen von historischen und gegenwärtigen Gesellschaften bestätigt. Am Beispiel der Eskimos versucht er zu zeigen, daß es in klimatisch kalten Gebieten schwierig ist, die zum Leben notwendige Temperatur zu erzeugen oder aufrechtzuerhalten, und somit soziale Evolution nicht möglich ist.

“Here the fact we have to note is that, where the temperature which man’s vital functions require can be maintained with difficulty, social evolution is not possible. There can be neither a sufficient surplus-power in each individual nor a sufficient number of individuals.” (Spencer 1876, S. 19)

Laut Spencer sind Eskimos dermaßen damit beschäftigt ihre Körpertemperatur aufrechtzuerhalten - durch den Verzehr von fettem Walfischfleisch - , daß kein Platz mehr für andere Aktivitäten bleibt.

“Without fuel, and, indeed, unable to burn within his snow-hut anything more than an oil-lamp, lest the walls should melt, he has to keep up that bodily warmth which even his thick furdress fail to retain, by devouring vast quantities of blubber and oil; and his digestive system, heavily taxed in providing the wherewith to meet excessive loss by radiation, supplies less material for other vital purposes. This great physiological cost of individual life, indirectly checking the multiplication of individuals, arrest social evolution.” (Spencer 1876, S. 19)

Zur Luftfeuchtigkeit: Ebenso wie Hitze nach Spencer der sozialen Evolution in ihren frühen Stadien förderlich war, so war es auch trockene Luft. Denn - so Spencer - ein warmes und trockenes Klima erleichtert die lebensnotwendigen Aktivitäten, was wiederum eine optimale Nutzung der zur Verfügung stehenden Energie bedeutet.

“We get strong reason for inferring a relation between constitutional vigour and the presence of an air which, by it’s warmth and dryness, facilitates the vital actions.” (Spencer 1876, S. 35)

Dies ist auch der Grund, warum soziale Evolution in manchen früheren Kulturen (Spencer spricht immer von Rassen, er verwendet den Begriff Kultur nicht) stattfinden konnte, in anderen nicht.¹⁷ Laut Spencer ist allen Hochkulturen eines gemeinsam: die Trockenheit der Luft und ihr energetischer Haushalt.

Zur Landschaft (surface): Laut Spencer hat die Art, wie sich die eine Gesellschaft umgebende Natur gestaltet, wesentlichen Einfluß auf das soziale Leben. Es ist durchaus naheliegend, daß Spencer in diesem Zusammenhang einen Landschaftsbegriff, wie wir ihn heute verstehen, im Kopf hatte. Er ist der Auffassung, daß eine eintönige Landschaft soziale Entwicklung hemme. Im Großen und Ganzen deshalb, weil eine eintönige Landschaft keine Kreativität entstehen läßt.

“Other things equal, localities that are comparatively uniform are unfavorable to social progress.” (Spencer 1876, S. 28)

Spencer bringt wiederum Beispiele, wie etwa die angebliche ”Unzivilisiertheit” der Bewohner der russischen Steppe und die hohe kulturelle Entwicklung der Griechen oder auch der Römer aufgrund ihrer variationsreichen Landschaft.

Zur Fruchtbarkeit: Fruchtbarkeit des Bodens fördert nach Spencer soziale Evolution. Spencer argumentiert auch hinsichtlich der Bodenfruchtbarkeit mit der historischen Entwicklung. Er behauptet, daß nur in fruchtbaren Gebieten, wie z.B. dem Nil-Delta, entwickelte Gesellschaften entstanden. Erst wenn Gesellschaften einen gewissen Entwicklungsstand haben, können sie auch in Gebieten leben und sich weiterentwickeln, die eine weniger hohe Bodenfruchtbarkeit aufweisen. Demnach müssen laut Spencer gewisse Fertigkeiten, wie z.B. ackerbauliche Methoden, bereits entwickelt sein, bevor weniger produktives Land besiedelt werden kann.

¹⁷ Spencer führt auch Unterschiede in Sachen Hautfarbe auf den unterschiedlichen Grad der Luftfeuchtigkeit zurück und die - seiner Ansicht nach - höhere Entwicklungsstufe der hellhäutigen Menschen (vgl. Spencer, 1876, S. 25f.).

“The ability to survive where circumstances are least trying, can be possessed only by the stronger and more evolved societies descending from these; and inheriting their acquired organisation, appliances, and knowledge.” (Spencer 1976, S. 31)

Zur Artenvielfalt: Ebenso wie die Bodenfruchtbarkeit fördert nach Spencer auch eine heterogene, vielfältige Flora soziale Evolution, da sie die Entwicklung von handwerklichen Fertigkeiten und Geräten sowie von Geschicklichkeit und Intelligenz ermöglicht.

“but we see that the many useful materials furnished by a heterogeneous Flora, make possible a multiplication of appliances, a consequent advance of the arts and an accompanying development of skill and intelligence.” (Spencer 1876, S. 32)

Über die Tiere: Tiere können, so Spencer, negativ oder positiven Einfluß auf die soziale Evolution haben, diese also forcieren oder hemmen. Einerseits wurde gesellschaftliche Entwicklung mit der Domestikation von Tieren (z.B. Schafe, Pferde oder Kamele) eingeleitet. Andererseits bewirkt eine hohe Anzahl an wilden, jagbaren Tieren, über einen langen Zeitraum hinweg, daß Gesellschaften an ihrer nomadischen, Jäger und Sammler Lebensweise festhalten. Die Notwendigkeit, zum Ackerbau überzugehen, besteht für derartige Gesellschaften nicht. Es findet praktisch kein Bevölkerungswachstum - was ja die Voraussetzung für soziale Evolution ist - statt. Nicht nur großen Mengen an Wildtieren, sondern auch krankheitsübertragende Tiere hemmen die Entwicklung einer Gesellschaft.

Letztlich erwähnt Spencer die mineralogische Beschaffenheit einer Region und deren Bedeutung für die Entstehung von Industrien.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß Spencer in Bezug auf “primitive” Gesellschaften der natürlichen Umwelt einer Gesellschaft große Bedeutung zumißt. “Primitive” Gesellschaften sind noch an die natürliche Umgebung gebunden, je “entwickelter” jedoch Gesellschaften sind, desto unabhängiger werden sie von dieser. *“The earlier stages of social evolution are far more dependent on local conditions than the later stages.”* (Spencer 1876, S. 39)

Hat also eine Gesellschaft eine bestimmte Größe erreicht, so beginnt sie sich zu einem

gewissen Grad von ihrer natürlichen Umwelt zu emanzipieren. Sie wird fähig, diese zu ihrem Nutzen umzugestalten. Spencer nennt in diesem Zusammenhang etwa Rodung, Züchtung oder Einfuhr von Arten (Spencer, 1876, S. 11). Weiters nimmt, je größer eine Gesellschaft wird, eine andere Art von Umwelt an Bedeutung zu - die soziale Umwelt. Diese soziale Umwelt, Spencer nennt sie super-organische Umwelt (Spencer, 1876, S. 12), sind andere Gesellschaften, mit denen eine Gesellschaft in Kontakt kommt. Gegen sie muß man sich verteidigen oder man kann sich arrangieren. Diese super-organische Umwelt hat entscheidenden Einfluß auf die politische Entwicklung einer Gesellschaft.

Daß für Spencer die natürliche Umwelt hinsichtlich der sozialen Evolution einen wichtigen Stellenwert hat, wird nicht zuletzt auch dadurch deutlich, daß er es als die Aufgabe der kommenden Soziologen bezeichnet, sich der Umwelt-Gesellschaft-Beziehung zu widmen.

“Anyone who, carrying with him the general principles of science, undertook to interpret the evolution of each society, would have to give an exhaustive account of these many local causes in their various kinds and degrees. Such an undertaking must be left for the sociologist of the future.” (Spencer 1876, S. 39)

4.3. EMILE DURKHEIM (1858 - 1917)

Durkheims Naturkonzept bzw. Gesellschaft-Natur-Verhältnis wird beispielsweise bei Humphry und Buttel (1982), Schnore (1958), oder auch Järvikoski (1996) angesprochen, immer im Hinblick auf deren Bedeutung für die Umweltsoziologie (Humphry und Buttel 1982, Järvikoski 1996) bzw. die Humanökologie (Humphry und Buttel 1982, Schnore 1958).

Humphry und Buttel sowie Schnore argumentieren auf ähnliche Weise: Erstens diskutiere Durkheim in seinem Erstlingswerk “de la division du travail: étude sur l’organisation des sociétés supérieures” die Bedeutung der Umweltbedingungen für eine Gesellschaft und deren Organisation, zweitens beschäftige er sich mit Themen, denen besondere ökologische Bedeutung zugemessen wird, wie etwa die Größe, Dichte und räumliche Verteilung einer Bevölkerung (vgl. Schnore 1958, S.620).

In “de la division du travail” sind Arbeitsteilung und Differenzierung einer “entwickelten”

Gesellschaft zentrales Thema. Durkheim unternimmt den Versuch diese beiden Phänomene ursächlich zu erklären. Dabei wendet er sich gegen utilitaristische und evolutionistische Erklärungsmodelle, wie sie vor allem bei Spencer, aber auch bei Tönnies und in den frühen Werken Simmels vertreten sind (Schnore 1958). Durkheim stellt sich einerseits gegen die Spencer'sche Erklärung, daß gesellschaftliche Differenzierung naturgesetzlich auftritt, in Folge von gesellschaftlichem Wachstum, als Eigenschaft aller Organismen. Andererseits lehnt er ökonomische Erklärungsmodelle ab, die soziale Differenzierung als Produkt rationalen individuellen Handelns, als Mittel zur Steigerung der Produktivität interpretieren. Für Durkheim ist die zunehmende Differenzierung einer Gesellschaft eine Folge der zunehmenden Interaktion innerhalb einer Gesellschaft, hervorgerufen durch die höhere räumliche Dichte, welche selbst eine Folge des wachsenden gesellschaftlichen Volumens und der technischen Neuerungen in den Bereichen Transport und Kommunikation ist (vgl. Schnore, 1958, S. 623).¹⁸ Noch immer aber bleibt die Frage offen, warum auf die steigende Interaktion gerade mit Differenzierung geantwortet wird. An diesem Punkt nimmt auch Durkheim Anleihe in der Naturwissenschaft. Er beruft sich auf Darwin:

“Darwin hat zurecht bemerkt, daß die Konkurrenz zwischen zwei Organismen um so heftiger ist, je ähnlicher sie einander sind. Da sie die gleichen Bedürfnisse haben und die gleichen Ziele verfolgen, rivalisieren sie überall. Solange sie über mehr Ressourcen verfügen als sie brauchen, können sie Seite an Seite leben. Erhöht sich aber die Zahl derart, daß ihr Hunger nicht mehr genügend gestillt werden kann, so bricht Krieg aus, und verläuft um so heftiger, je ausgeprägter dieser Mangel ist, d.h. je größer die Zahl der Konkurrenten geworden ist. Ganz anders verhält es sich dagegen, wenn die zusammenlebenden Individuen verschiedenen Gattungen oder Arten angehören. Da sie sich nicht auf die selbe Weise ernähren und nicht das selbe Leben führen, belästigen sie sich gegenseitig nicht.” (Durkheim 1992, S. 325)

Das gleiche gelte, so Durkheim, für den Menschen. So liegt der eigentliche Grund für die Notwendigkeit von Differenzierung und Arbeitsteilung darin, daß sie das Überleben einer Gesellschaft gewährleistet. Nur so können Menschen auch auf engem Raum neben- und

miteinander überleben.

“Die Menschen unterliegen dem gleichen Gesetz. In einer und derselben Stadt können die verschiedenen Berufe nebeneinander leben, ohne sich gegenseitig schädigen zu müssen, denn sie verfolgen verschiedene Ziele. (...) Die Arbeitsteilung ist also ein Ergebnis des Lebenskampfes, aber in gemilderter Form. Dank der Arbeitsteilung brauchen sich Rivalen nicht gegenseitig zu beseitigen, sie können im Gegenteil nebeneinander existieren.” (Durkheim 1992, S. 326ff.)

Humphry und Buttel (1982) folgern daraus, daß die Arbeitsteilung und Differenzierung einer Gesellschaft für Durkheim Produkte des Konkurrenzkampfes und Konflikts um knappe Ressourcen, also Anpassungsmechanismen an Ressourcenknappheit seien (vgl. Humphry und Buttel 1982, S. 193). Schnore interpretiert Durkheim ähnlich: Organisatorische Veränderungen aber auch demographische und technologische Veränderungen, innerhalb einer Gesellschaft seien als Mittel zur Handhabung von Ressourcenknappheit zu deuten (vgl. Schnore 1958, S. 627).

Insgesamt scheint Durkheim also einen Zusammenhang, wenn auch einen eindimensionalen, zwischen Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt zu sehen. Darin liegt für Humphry und Buttel, sowie für Schnore auch seine Leistung für die Umweltsoziologie bzw. für die amerikanische Humanökologie, deren “Gründungsväter” Robert Park und Ernest Burgess von Durkheim beeinflusst waren (Buttel und Humphry 1982, S. 193; Schnore 1958, S. 630). *“The Division does represent an early attempt to consider the role of environment in sociological analysis.”* (Buttel und Humphry 1982, S. 193)

Die Aussage, daß Durkheim einen Zusammenhang zwischen Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt sieht, muß meiner Ansicht nach relativiert werden. Durkheim hat wohl die Ursache für die Arbeitsteilung im Überlebenskampf, der als Kampf um lebensnotwendige Ressourcen charakterisiert werden kann, gesehen. Dieser Überlebenskampf entspringt laut Durkheim jedoch nicht primär den Bedingungen der natürlichen Umwelt einer Gesellschaft, sondern den sozialen Bedingungen (gesteigerte Konkurrenz) innerhalb einer

¹⁸ An diesem Punkt stimmt Durkheim mit Comte (Soziologie, Bd. 1, S. 18) überein.

Gesellschaft, d.h. der veränderten, nämlich dichtereren, sozialen Umwelt eines Individuums. Es ist also nicht die natürliche, sondern die soziale Umwelt maßgebender Faktor hinsichtlich der Notwendigkeit der Arbeitsteilung. Auch Schnore (1958) betont:

“He (Durkheim, J.L.) tended to dismiss the physical environment as a relevant variable and to regard the “social environment” as the ultimate source of differentiation.” (Schnore 1958, S. 629)

Auch Järvikoskis Interpretation des Durkheim'schen Gesellschaft-Natur-Verhältnisses stützt die These, daß die Natur im Gegensatz zu sozialen Faktoren nur von sehr marginaler Bedeutung ist. Järvikoski führt an, daß Durkheim den Begriff Natur äußerst selten verwendet, eher finden sich bei ihm Ausdrücke wie physikalisches "Milieu" oder "Organismus" (womit er den Organismus des menschlichen Individuums meint). Durkheim, so Järvikoski, lehnt einen Dualismus von Gesellschaft und Natur ab. Gesellschaft versteht er als einen Teil der Natur, der sich durch seine Komplexität jedoch deutlich von anderen naturhaften Gegebenheiten abhebt.

“(E)ven if society is a specific reality it is not an empire within an empire; it is part of Nature, and indeed its highest representation. The social realm is a Natural realm which differs from the others only by greater complexity.” (Durkheim 1976, S. 18)

Durkheim schließt an Comtes hierarchisches Naturkonzept¹⁹ an, wenn er Gesellschaft als höchstes Produkt der Natur bezeichnet.

“A society is the most powerful combination of physical and moral forces of which Nature offers us an example. Nowhere else is an equal richness of different materials, carried to such a degree of concentration, to be found.” (Durkheim 1976, S. 446)

Obwohl die Gesellschaft für Durkheim ein Teil der Natur ist, stellt er sie dennoch der Natur, die als physische Umwelt einen externen Faktor darstellt, der Gesellschaft gegenüber. Diese physische Umwelt ist jedoch für die gesellschaftliche Ordnung oder Entwicklung kaum bis gar nicht von Relevanz. Die Umwelt mag bestimmte Formen der Agrikultur oder der

Spezialisierung begünstigen oder verunmöglichen, jedoch kann die Umwelt in keinem Fall Erklärungsgegenstand für soziale Phänomene, wie etwa die zunehmend differenzierte Arbeitsteilung, sein. Das menschliche Individuum unterscheidet sich, so Durkheim, gerade dadurch von den Tieren, daß es nicht mehr von seinen Umweltbedingungen abhängt. Durkheim lehnt also umwelt-deterministische Erklärungsmodelle, wie sie Spencer häufig heranzieht, ab. Die Natur ist für Durkheim etwas stabiles, das sich aus sich heraus kaum verändert. Schon aus diesem Grund können Veränderungen in der Gesellschaft nicht aus Veränderungen in der Natur erklärt werden. Eher gilt Umgekehrtes: die maßgebenden Modifikationen der Natur sind Produkte menschlichen Handelns. Diese marginale Bedeutung der Natur für gesellschaftliche Entwicklung wird in folgender Textpassage deutlich:

“Nun hängt der Mensch von drei Arten des Milieus ab: vom Organismus, von der äußeren Welt, von der Gesellschaft. Sieht man von den Zufallsvariationen ab, die den Rekombinationen der Vererbung zugeschrieben werden müssen, so verändert sich der Organismus nicht spontan: Er muß dazu seinerseits durch irgendeine äußere Ursache gezwungen werden. Die physische Welt ist im Wesentlichen die gleiche geblieben, wenn man von den Neuerungen absieht, die sozialen Ursprungs sind (Umgestaltung des Bodens, der Wasserläufe durch die Kunst der Ackerbauer, der Ingenieure usw.). Folglich bleibt nur die Gesellschaft, die sich hinreichend genug gewandelt hat, um die parallelen Veränderungen der individuellen Natur erklären zu können.” (Durkheim 1992, S. 414) Der Fortschritt ist *“eine Folge der Veränderungen, die sich im sozialen Milieu zutragen”* (Durkheim, 1992, S. 406).

Järvikoski sieht den Grund für Durkheims Grundsatz *“Soziales kann nur aus Sozialem erklärt werden”* in dessen Bemühen, Soziologie als selbständige Wissenschaft zu etablieren. Soziologie solle sich deutlich von anderen Wissenschaften unterscheiden und abgrenzen. Sie muß daher über einen eigenen Forschungsgegenstand sowie über eigene Erklärungsmodelle verfügen.

“He (Durkheim, J.L.) made it his task to show that a social fact can be explained only by ano-

¹⁹ Järvikoski beschreibt Comtes Natur-Hierarchie folgendermaßen: *“The hierarchy goes, in Comte's view, from the simplest to the most complex phenomena, from inorganic nature to organic nature, and, finally, to living creatures and man.”* (Järvikoski 1996, S. 80)

ther social fact, and argued on that basis that sociology is a distinct and autonomous science. The social facts (...) form, in Durkheim's view, the proper area of sociology." (Järvikoski, 1996, S. 78 f.)

Für Järvikoski liegt die Bedeutung Durkheims für die Umweltsoziologie nicht in seinem Naturkonzept, sondern in seinem konstruktivistischen Ansatz. So argumentiere Durkheim etwa bezüglich der Herausbildung von Religionen, daß es nicht ausschlaggebend sei, welcher Art die reale Natur beschaffen sei, sondern wie eine Kultur die Natur deutet.

5. DER DIALEKTISCHE MATERIALISMUS: KARL MARX (1818 - 1883) UND FRIEDRICH ENGELS (1820 - 1895)

5.1. NATUR - MENSCH, IHRE EINHEIT UND UNVEREINBARKEIT²⁰

Für Marx entspricht der Natur die Gesamtwirklichkeit. Zu ihr gehört sowohl der Mensch in seiner Leiblichkeit als auch die außermenschliche Wirklichkeit. Diese beschreibt Marx mit den von ihm synonym gebrauchten Termini "Materie", "Natur", "Naturstoff", "Naturding", "Erde", "gegenständliche Daseinsmomente der Arbeit", "gegenständliche" oder "sachliche Arbeitsbedingungen" (Schmidt 1993, S. 21).

Da jedoch die sinnliche Welt und die Menschen in ihrer jeweiligen sozialen Verflechtung die einzigen Größen sind, mit denen Marx rechnet, ist Natur nur im Bezug auf den Menschen, konkret in ihrer Zweckhaftigkeit für den Menschen, von Relevanz. Er stellt daher die außermenschliche Natur dem Menschen bzw. der Gesellschaft gegenüber. Es gibt für Marx nur "den Menschen und seine Arbeit auf der einen, die Natur und ihre Stoffe auf der anderen Seite" (Marx 1956a, S. 192). Die historische Bewegung ist eine wechselseitige Beziehung von Menschen zu Menschen und zur Natur. Gegenüber der Einheit des Menschen mit der Natur hat sich historisch deren Unversöhntheit durchgesetzt, was letztlich die menschliche

Arbeit notwendig machte (Schmidt 1993, S. 23). Aber nicht nur Marx' Anthropozentrismus führt zu jener Trennung von Mensch und Natur, sondern vor allem auch seine dialektisch-materialistische Geschichtsinterpretation.

"Wie aller Materialismus erkennt auch der dialektische an, daß die Gesetze und Bewegungsformen der äußeren Natur unabhängig und außerhalb eines jeglichen Bewußtseins existieren. Dieses An-sich wird aber nur relevant, insofern es zum Für-uns wird, das heißt insofern die Natur einbezogen ist in menschlich-gesellschaftliche Zwecke." (Schmidt 1993, S. 55)

Marx nimmt also den Gedanken des Materialismus auf, daß Natur unabhängig und außerhalb von Bewußtsein und Willen der Menschen besteht. Danach bleibt auch jede gesellschaftlich vermittelte, das heißt gesellschaftlich geformte, Natur eine natürliche, die historisch jeder menschlichen Gesellschaft vorausliegt und in der eigene Gesetzmäßigkeiten, die vom Menschen nicht überwunden oder beseitigt werden können, bestimmend sind.

Neben dem Materialismus ist im Marx'schen Naturkonzept die Dialektik bestimmendes Element. So sind die wesentlichen Bestimmungen der Dialektik im Marx'schen Naturkonzept gegeben: die Wechselwirkung von Subjekt und Objekt, Einheit von Theorie und Praxis, geschichtliche Veränderung des Substrats der Kategorien als Grundlage ihrer Veränderung im Denken etc. (Lukács 1923, S. 17).

"Dialektisch wird die Natur dadurch, daß sie den Menschen als veränderndes, bewußt handelndes Subjekt hervorbringt, der ihr selbst als "Naturmacht" gegenübertritt. Im Menschen beziehen sich Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand aufeinander. Die Natur ist das Subjekt-Objekt der Arbeit. Ihre Dialektik besteht darin, daß die Menschen ihre Natur verändern, indem sie der äußeren stufenweise ihre Äußerlichkeit nehmen, sie mit sich vermitteln, sie zweckmäßig für sich arbeiten lassen. - Da die Beziehungen der Menschen zur Natur die Voraussetzung bilden für die wechselseitigen Beziehungen der Menschen zueinander, weitet die Dialektik des Arbeitsprozesses als eines Naturprozesses sich

20 In meinen Ausführungen über Marx' und Engels Begrifflichkeit von Natur und deren Gesellschaft-Natur-Verhältnis beziehe ich mich hauptsächlich auf Alfred Schmidts (1993) philosophische Dissertation "Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx" und auf die Arbeit von Timo Järvikoski (1996): "The Relation of Nature and Society in Marx and Durkheim". Neben Schmidt und Järvikoski oder auch Ted Benton (1995) haben sich weitere Autoren, wenn auch in weniger umfangreicher Weise, mit der Marx'schen bzw. Engels'schen Rolle innerhalb der Umweltdiskussion bzw. Umweltsoziologie beschäftigt, beispielsweise Humphry und Buttel (1982 u. 1997), Rosa et al. (1988) oder auch Fischer-Kowalski (1997), um nur einige zu nennen.

aus zur *Dialektik der menschlichen Geschichte überhaupt.*” (Schmidt 1993, S. 58)

Mit seinem materialistischen Naturbild wendet sich Marx zu allererst gegen den Hegel’schen Idealismus (dessen Dialektik er andererseits aufnimmt). Hegel begreift die Natur nicht als ein für sich bestimmtes Sein, sondern als Entäußerung der Idee. Die Natur hat damit nicht mehr materiellen sondern immateriellen, geistigen Charakter. Natur wird erst konstituiert, indem sie von einem Betrachter in Begrifflichkeiten gefaßt wird, also eine Idee davon entsteht, was unter Natur verstanden werden kann.

Dem naturphilosophischen Idealismus Hegels hält Feuerbach seinen Naturalismus entgegen. Für Feuerbach ist Natur *causa sui*. Mensch und Natur sind eine Einheit, jedoch nur bezogen auf das von ihm romantisch verklärte Faktum der Naturentsprungenheit des Menschen. Die Natur hat somit bei Feuerbach sowohl Subjekt (Mensch) als auch Objekt (Natur) Charakter. Subjekt und Objekt stehen sich abstrakt und beziehungslos gegenüber. Natur ist etwas starres, unveränderliches und somit ahistorisch, was letztlich in Feuerbachs Mythos von der “reinen Natur”, als unveränderliches Wesen aller Dinge, endet. (Schmidt 1993, S. 19ff.)

An Feuerbachs metaphysischen Naturalismus setzt Marx’ Kritikpunkt an. Im Marx’schen dialektischen Materialismus gibt es nichts Unveränderliches, keine absolute Grundsubstanz, alles ist historisch veränderlich. Während Marx an dem von Feuerbach postulierten Subjekt-Objekt-Charakter der Natur festhält, steht für ihn der Mensch der Natur nicht passiv-anschauend, sondern praktisch-tätig gegenüber. Natur und Naturbewußtsein ist bei Marx immer auf den Lebensprozeß der Gesellschaft bezogen. Natur und Naturbewußtsein sind somit auch immer etwas historisch Geformtes.

Dadurch, daß bei Marx der Mensch mit der Natur aktiv in Beziehung steht, indem er sie durch seine Arbeit verändert bzw. dadurch, daß Natur den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechend gesellschaftlich vermittelt ist, also das Naturbewußtsein wesentlich von den gesellschaftlichen Verhältnissen abhängt, wendet er sich bewußt gegen den mecha-

nischen Materialismus, der etwa die “geographische Milieutheorie” eines Montesquieu prägt²¹. Die “geographische Milieutheorie” sieht in der Natur einen mechanisch wirkenden Außenfaktor, dem sich die Menschen ebenso mechanisch anzupassen haben. Marx ist mit Engels einer Meinung, wenn dieser in der Dialektik der Natur schreibt:

“Die naturalistische Auffassung der Geschichte, wie z.B. mehr oder weniger bei Draper und anderen Naturforschern, als ob die Natur ausschließlich auf den Menschen wirke, die Naturbedingungen überall die geschichtliche Entwicklung ausschließlich bedingen, ist daher einseitig und vergißt, daß der Mensch auch auf die Natur zurückwirkt, sie verändert, sich neue Existenzbedingungen schafft. Von der Natur Deutschlands zur Zeit, als die Germanen einwanderten, ist verdammt wenig übrig. Erdoberfläche, Klima, Vegetation, Fauna, die Menschen selbst haben sich unendlich verändert und alles durch menschliche Tätigkeit, während die Veränderungen, die ohne menschliches Zutun in dieser Zeit in der Natur Deutschlands stattfanden, unberechenbar klein sind.” (Engels 1955, S. 245f.)

Das von Marx sowie von Engels festgelegte historische Gesellschaft-Natur-Verhältnis beinhaltet auch einen ideologiekritischen Aspekt (Schmidt 1993, S. 43). Durch das dialektische Gesellschaft-Natur-Verhältnis, wird es unmöglich, Krieg, Verfolgungen, gesellschaftliche Verhältnisse oder Krisen als unabwendbare Naturtatsachen zu interpretieren und als Legitimation für Herrschaft heranzuziehen.

“Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der andren bloße Besitzer der Arbeitskräfte. Dieses Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischer Umwälzungen, des Untergangs einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion.” (Marx 1956a, S. 177)

21 Auch Spencers Überlegungen zum Gesellschaft-Natur-Verhältnis haben den Charakter eines derartigen mechanischen Materialismus. Die geographische Gesellschaftstheorie, auch Anthropogeographie (siehe Friedrich Ratzel, Kapitel 6, S. 63f.) genannt, ist noch um die Jahrhundertwende ein weitgehend anerkannter Wissenschaftszweig.

Die historische Untrennbarkeit von Natur und Gesellschaft hat auch auf methodisch-wissenschaftstheoretischer Ebene Folgen: Für Marx gibt es keinen grundsätzlichen methodischen Unterschied zwischen den Naturwissenschaften und der Geschichtswissenschaft.

“Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte. Die Geschichte kann von zwei Seiten aus betrachtet, in die Geschichte der Natur und die Geschichte der Menschheit abgeteilt werden. Beide Seiten sind indes nicht zu trennen; solange Menschen existieren, bedingen sich Geschichte der Natur und Geschichte der Menschen gegenseitig.” (Marx 1932, S. 567)

5.2. DIE ARBEIT - BINDEGLIED ZWISCHEN GESELLSCHAFT/MENSCH UND NATUR

In der “heiligen Familie” bestimmt Marx die Natur als Äußerlichkeit. Sie ist das den Menschen gegenüberstehende Material, das der außerhalb und unabhängig von allem Bewußtsein existierenden Realität entspricht und bereits geformt ist, da es physikalischen und chemischen Gesetzen unterliegt. Natur hat für ihn im wesentlichen dinglichen Charakter. Ebenso ist der Mensch ein Naturding (Schmidt 1993, S. 59 ff.). Der Mensch ist ein *“leibliches, naturkräftiges, lebendiges, wirkliches, sinnliches, gegenständliches Wesen”* (Marx und Engels 1976, S. 151).

Nur durch den dinglichen Charakter, der sowohl der äußeren Natur als auch dem Menschen anhaftet, kann der Mensch auf materieller Ebene mit der Natur interagieren. Er tut dies durch die Arbeit. Die Arbeit beschreibt Marx als die Äußerung einer Naturkraft, die die Formen der Natur verändert und dadurch neue, vergesellschaftete Formen der Natur schafft²². Die Arbeit ist damit Bildnerin von für den Menschen nützlichen bzw. notwendigen Gebrauchswerten, sie verwandelt das An-sich der Natur in ein Für-uns. Die Arbeit hat bei Marx größte Wichtigkeit, sie ist Existenzbedingung des Menschen und etwas fortwährend Bestehendes.

“Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnot-

wendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln” (Marx 1956a, S. 47).

Damit ist bereits ein weiterer zentraler Begriff hinsichtlich des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses bei Marx angesprochen, der Stoffwechsel.

5.3. DER STOFFWECHSEL ZWISCHEN NATUR UND GESELLSCHAFT/MENSCH

Der naturwissenschaftlich gefärbte Terminus “Stoffwechsel” erscheint Marx bei seinem Versuch, die wechselseitige Verschränkung von Natur und Gesellschaft innerhalb des naturalen Ganzen zu beschreiben, als der angemessenste Begriff. So zieht sich der Ausdruck Stoffwechsel durch das gesamte “Kapital” und dient dazu, den zwar veränderlichen aber im Grunde unaufhebbaren “Kampf der Menschen mit der Natur” zu fassen (Schmidt 1993, S. 74 ff.).

Der Stoffwechsel zeichnet sich dadurch aus, daß der Mensch der Natur durch seine Arbeit Naturstoffe entnimmt, deren Form verändert, diese in ihrer gesellschaftlich veränderten Form wieder an die Natur abgibt, wo sie kraft der Natur wiederum einer Veränderung obliegen.

“Die sich auf der Basis der ersten erhebende zweite, künstliche, vermenschlichte Natur verwandelt sich in erste Natur zurück, die “Umsetzung” der Naturstoffe durch den Menschen wird durch die zerstörende Kraft außermenschlicher Natureinflüsse rückgängig gemacht.” (Schmidt 1993, S. 71)

Die sich im Stoffwechsel vollziehende qualitative Veränderung des An-sich der Natur zu einem Für-uns ist für Marx Teil eines Naturprozesses, also eine von Natur aus gegebene Tatsache bzw. Notwendigkeit. Schmidt faßt Marx Überlegungen folgendermaßen zusammen:

“Indem die Menschen die im Naturmaterial “schlummernden Potenzen” entbinden, “erlösen sie es: das tote An-sich in ein lebendes Für-uns verwandelnd, verlängern sie gleichsam die Reihe der von der Naturgeschichte hervorgebrachten Gegenstände und setzen sie auf einer qualitativen höheren Stufe fort. Durch menschliche Arbeit hindurch treibt die Natur ihren Schöpfungsprozeß weiter. Die umwälzende

²² Diesen formalen Veränderung der Natur entspricht die Warenproduktion. Die Produktion ist die Aneignung der Natur durch Arbeit. Die Ware selbst ist demnach die Verbindung von zwei Elementen, von Naturstoffen und Arbeit.

Praxis gelangt so zu einer nicht nur gesellschaftlichen, sondern auch kosmischen Bedeutung." (Schmidt 1993, S. 74 f.)

Marx versteht den Begriff Stoffwechsel vor allem physiologisch, als materiellen Kreislauf der Natur, der Voraussetzung für die Produktion und Reproduktion menschlichen Lebens ist.²³ Subjekt und Objekt der Arbeit sowie die Arbeit selbst, als Interaktionsglied der beiden, sind letztlich naturbestimmt. Gleichzeitig sind sie aber auch historisch geformt. Die Art und das Ausmaß des Stoffwechsels sind in jeder historischen Epoche unterschiedlich und nicht immer optimal. So sieht Marx etwa *"den Stoffwechsel von Mensch und Erde, d.h. die Rückkehr der vom Menschen in der Form von Nahrungs- und Kleidungsmittelelementen vernutzten Bodenbestandteile zum Boden, also die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit"* (Marx 1956a, S. 531), durch die Trennung von Stand und Land empfindlich gestört. Marx geht es letztlich auch darum, daß sich der Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur in der künftigen Gesellschaft optimal gestaltet, da dessen Funktionieren Voraussetzung der Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens bedeutet.

Innerhalb des Stoffwechselprozesses verändert der Mensch nicht nur die äußere Natur, sondern auch seine eigene Natur. Die Humanisierung der Natur geht also immer mit einer Naturalisierung des Menschen bzw. der Gesellschaft einher. *"Der Stoffwechsel hat zum Inhalt, daß die Natur humanisiert, die Menschen naturalisiert werden."* (Schmidt 1993, S. 76) So sehr also alle Natur gesellschaftlich vermittelt ist, ist auch die Gesellschaft als Bestandteil der Gesamtwirklichkeit naturhaft vermittelt. Diese Tatsache ist es schließlich, die es möglich macht von einer Dialektik der Natur zu sprechen. Zwischen Subjekt und Objekt besteht eine materielle Wechselwirkung (Stoffwechsel). Vermittels der historischen Formen ihrer Praxis begreifen die Menschen die objektiv bestehenden Gesetze der Natur (Theorie und Praxis). Indem sich der Mensch die Natur aneignet, verändert er das Substrat seiner Denkkategorien und damit sein

eigenes Denken, seine Wahrnehmungs- und Anschauungsweise, auch gegenüber der Natur, was wiederum rückwirkt auf den menschlichen Umgang mit Natur. Trotz dieser gegenseitigen Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt, bleibt ihre Unvereinbarkeit bestehen

5.4. GESELLSCHAFTSGESCHICHTE - EIN TEIL DER NATURGESCHICHTE

Die Ausführungen bezüglich Arbeit und Stoffwechsel weisen bereits darauf hin, daß Marx die geschichtliche *"Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformationen als einen naturhistorischen Prozeß"* (Marx 1956a, S. 8) auffaßt. Wenn Marx die Gesellschaftsgeschichte als einen Teil der Naturgeschichte versteht, so verwendet er den Begriff Naturgeschichte im Sinne der evolutionistischen Theorien des 19. Jahrhunderts. Die organisierte Produktion ist eine Notwendigkeit für das Überleben der Gesellschaft, in diesem funktionalen Sinn entspricht sie einem Naturgesetz. Sowie Tiere und Pflanzen Organe entwickeln, um ihren Stoffwechsel und damit das Leben aufrechtzuerhalten, so tut dies auch jede Gesellschaft. Jedoch nur daß sie es tut, nicht wie sie es tut, macht ihre Naturgesetzlichkeit aus. Die Form des Stoffwechsels, der Produktion oder der Arbeitsverhältnisse sind nicht von der Natur bestimmt. Hier hat das gesellschaftliche Moment wesentliche Bedeutung. Obwohl also die Gesellschaftsgeschichte auch ein Teil der Naturgeschichte ist, kann Gesellschaft und ihre Ordnung und Bewegung nicht rein naturgesetzlich erklärt werden. Marx lehnt daher die direkte Übertragung von in der Natur wirkenden Gesetzlichkeiten ab. Er verwirft damit auch jeglichen Sozialdarwinismus. Marx stimmt mit Engels überein, wenn dieser schreibt:

"Die ganze darwinistische Lehre von Kampf ums Dasein ist einfach die Übertragung der Hobbeschen Lehre vom bellum omnium contra omnes und der bürgerlich-ökonomischen nebst der Malthusschen Bevölkerungstheorie aus der Gesellschaft in die belebte Natur. Nachdem man dies Kunststück fertig gebracht hat, (...) so rücküberträgt man dieselben Theorien aus der organischen Natur wieder in die Geschichte

23 Hier wird die Nähe des marxischen Stoffwechselbegriffs zu dem Jakob Moleschotts deutlich, mit dem Marx durchaus vertraut war. Moleschott war um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Wortführer der materialistischen Bewegung (Schmidt 1993, S. 86). Moleschotts Stoffwechselbegriff war ein durch und durch physiologischer. *"Was der Mensch ausscheidet, ernährt die Pflanze. Die Pflanze verwandelt die Luft in feste Bestandteile und ernährt das Tier. Raubtiere leben von Pflanzenfressern, um selbst eine Beute des Todes zu werden und noch selbst keimendes Leben in der Pflanzenwelt zu verbreiten. Diesem Austausch des Stoffs hat man den Namen Stoffwechsel gegeben."* (Moleschott 1857, S. 40 f.) Der physiologische Stoffwechsel ist für Moleschott der Kreislauf und die Bedingung des Lebens. *"Das Wunder liegt in der Ewigkeit des Stoffs durch den Wechsel der Form, in dem Wechsel des Stoffs von Form zu Form, in dem Stoffwechsel als Urgrund des irdischen Lebens."* (Moleschott 1857, S. 86)

und behauptet nun, man habe ihre Gültigkeit als ewige Gesetze der menschlichen Geschichte nachgewiesen." (Engels 1955, S. 155.)

5.5. DIE PRIORITÄT DER NATUR

Aus den vorangegangenen Ausführungen geht hervor, daß Marx bezüglich der Art der Aneignung der Natur durch menschliche Arbeit die Bedeutung des gesellschaftlichen Moments anerkennt. So werden die im Grunde immer gleich bleibenden Naturgesetze vom Menschen, unterschiedlich interpretiert, wahrgenommen und letztlich für gesellschaftliche Zwecke genutzt. Bei aller Anerkennung des gesellschaftlichen Moments bleibt jedoch für Marx die Priorität der Natur bestehen. Trotz aller technischen Triumphe ist es im Grunde immer die Natur, die triumphiert, nicht der Mensch. So läßt sich die Macht der Natur nie ganz brechen. Marx besteht darauf, daß *"der Mensch in seiner Produktion nur so verfahren (kann), wie die Natur selbst. d.h. nur die Formen der Stoffe ändern (kann)"* (Marx 1956, S. 47). Die Menschen können also die Natur nur beherrschen, indem sie sich ihrerseits den Naturgesetzen unterwerfen. Daraus folgt, daß der Mensch mit dem von ihm bearbeiteten Material vertraut sein muß, dessen Gesetze kennen muß, um es nutzen zu können. Je besser seine Kenntnis von den Naturgesetzen ist, desto effizienter kann er die Naturmaterialien für sich nutzbar machen.

"Alle Naturbeherrschung setzt die Kenntnis der natürlichen Zusammenhänge und Prozesse voraus, wie sie, umgekehrt, erst aus der praktischen Umgestaltung der Welt hervorwächst." (Schmidt 1993, S. 93)

Jedes gedankliche Vorwegnehmen des Resultats seiner Tätigkeit, jedes Planen, ist für den Menschen nur möglich, wenn er bereits mit der Beschaffenheit der Naturgegenstände vertraut ist (die praktische Tätigkeit des Menschen macht ihn vertraut mit der Beschaffenheit von Naturgegenständen). Dennoch ist die Materialgebundenheit des menschlichen Tuns keine absolute. So hat das Naturmaterial eine gewisse Plastizität. Innerhalb der Grenzen seiner chemischen und physikalischen Beschaffenheit kann ein Naturstoff unterschiedlich verarbeitet werden.

5.6. NATURWAHRNEHMUNG

Historisch steigt laut Marx das Maß der Naturbeherrschung der Menschen mit dem Übergang zur Industriegesellschaft, da durch die Etablierung der modernen Wissenschaften die Naturkenntnis der Menschen zunimmt. Mit zunehmender Verwissenschaftlichung und Technisierung tritt der Mensch der Natur selbst als Naturmacht gegenüber. Die Eingriffe in die Natur werden gravierender und organisierter.

Mit den, sich im Übergang von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft vollziehenden gesellschaftlichen Veränderungen geht auch ein Wandel in der Naturwahrnehmung einher. Natur erscheint weniger als ein schlicht "Gegebenes", sondern immer mehr als ein vom Menschen "Gemachtes", das dem Menschen gewissermaßen abstrakt gegenübersteht.

"Solange die Natur agrarisch angeeignet wird, also ein von den Menschen schlechterdings Unabhängiges ist, sind diese mit ihr abstrakt identisch, versinken sie sozusagen im naturalen Sein; wo es ihnen dagegen gelingt, die Natur allseitig technisch-ökonomisch und wissenschaftlich zu beherrschen, indem sie sie in eine Maschinenwelt verwandeln, erstarrt sie zu einem abstrakten, den Menschen äußerlichen An-sich." (Schmidt 1993, S. 81)

An diesem Punkt soll ein Blick auf die Marx'sche Utopie geworfen werden. Für Marx wäre die "richtige" Gesellschaft eine, in der die Menschen weder scheinbar mit der Natur einfach in eins zusammenfallen noch von ihr radikal geschieden sind.

5.7. DIE MARX'SCHE UTOPIE

Marx' utopischer Ausgangspunkt ist das freie Individuum. Beim frühen Marx beginnt das "Reich der Freiheit" im Kommunismus, der den vollendeten Humanismus darstellt. Der Kommunismus ist die Überwindung des Gegensatzes von Natur und Gesellschaft, *"er ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streites zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als die Lösung."* (Marx 1950, S. 181)

Beim mittleren und reifen Marx ist die ideale Gesellschaft nicht Produkt der Aufhebung des Gegensatzes zwischen Natur und Mensch, dieser erscheint als unaufhebbar. Der Weg zu einer humanistischen Gesellschaft liegt demnach nicht mehr in der Vereinigung von Subjekt und Objekt, sondern darin, daß die Menschen die Gesetze ihres gesellschaftlichen Tuns begreifen und beherrschen lernen. So werden die ökonomischen Verhältnisse nicht mehr sich selbst überlassen und wirken daher auch nicht mehr als unberechenbare Naturmächte, sondern werden unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen gebracht. Die prinzipielle Notwendigkeit des Stoffwechsels und damit der Arbeit, die ja der Bedürfnisbefriedigung dient, kann jedoch nicht aufgehoben werden. Die Freiheit des Individuums ist nicht an die Abschaffung des Arbeitsprozesses gebunden, sie kann es nicht sein, sondern an dessen rationelle, gemeinschaftliche Regelung. Es geht Marx also letztlich um die dem Menschen würdigste und adäquateste Organisation des Stoffwechsels.

“Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zwecke bestimmt ist, aufhört. (...) Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich das Reich der Notwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen zu vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als Basis aufblühen kann. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist die Grundbedingung.” (Marx 1956c, S. 873, ff.)

Die Menschen können sich also letztlich nicht von der Naturnotwendigkeit lösen. Marx' Materialismus ist damit ein unüberwindbarer. Nur im Rahmen des Umgangs mit der materiel-

len Bedingtheit wird Freiheit möglich. *“Das Problem der Freiheit reduziert sich für Marx auf das der freien Zeit.” (Schmidt 1993, S. 146).* Die bisher gültige Einteilung der Lebenszeit in “entfremdete Arbeit” und Nebeninhalt “Nichtarbeit” soll fallen, der Mensch soll in allen Lebensbereichen für sich tätig sein. Damit wird auch der Bereich der Notwendigkeit (Arbeit) humanisiert, d.h. eine Sphäre menschlicher Selbstverwirklichung (Schmidt 1993, S. 146). Die Selbstverwirklichung steht bei Marx nicht im Widerspruch mit der maschinellen, industriellen Entwicklung. Im Gegenteil: Die Fortentwicklung der Maschinerie, die Transformation von Natur in Industrie selbst bedeutet die Humanisierung des Arbeitsprozesses. Nur so kann freie Zeit gewonnen werden. Marx schwebt weiters die totale Verwissenschaftlichung vor. Nur so kann aus dem bornierten Spezialisten das *“total entwickelte Individuum”* werden, für welches *“verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen”* (Marx 1956a, S. 513) sind. Die damit ermöglichte Aufhebung der Arbeitsteilung bildet die Voraussetzung für die Aufhebung der Klassen und damit für die klassenlose Gesellschaft. Diese neue Gesellschaftsordnung hat als allererste Voraussetzung die totale Beherrschung der Natur, denn dadurch wird eine optimale industrielle Entwicklung ermöglicht.

“Zugute kommen soll die neue Gesellschaftsordnung allein den Menschen, und zwar eindeutig auf Kosten der äußeren Natur. Sie soll mit gigantischen technologischen Mitteln bei geringstem Arbeits- und Zeitaufwand beherrscht werden und als materielles Substrat aller nur erdenklichen Gebrauchsgüter allen Menschen dienen. Wo die Autoren sich einmal darüber beklagen, daß seither die Natur heillos ausgeplündert worden sei, geschieht dies nicht aus Sorge um die Natur selbst, sondern aus ökonomischen Zweckmäßigkeitserwägungen. (...) In Zukunft soll nicht die Ausbeutung der Natur aufhören, sondern die menschlichen Eingriffe in sie sollen so rationalisiert werden, daß auch ihre entfernteren Auswirkungen kontrollierbar bleiben. Damit soll die Natur Schritt für Schritt um die Möglichkeit gebracht werden, sich an den Menschen doch noch für deren Sieg zu rächen.” (Schmidt 1993, S. 159 f.)

Aber auch in dieser Gesellschaftsform bleibt die Natur etwas Äußerliches, Eigenständiges, sie wird nie zu einem “Gemachten”. Die Unvereinbarkeit von Subjekt und Objekt bleibt bestehen,

der Mensch wird sich immer in der Natur bewähren müssen. Im Kommunismus geschieht dies, so Marx, auf die für den Menschen optimale Weise.

5.8. MARX UND ENGELS IN DER UMWELTDEBATTE

Marx' und Engels Werk ist immer wieder Thema in der heutigen Umweltdebatte oder auch innerhalb umweltsoziologischer Diskussionen. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Aspekte des Marx-Engel'schen Werks angeführt.

Schmidt erwähnt beispielsweise den oben angesprochenen scheinbaren Widerspruch zwischen der Marx'schen Forderung nach ständig wachsenden Produktivkräften, nach industrieller Entwicklung und technischem Fortschritt und seiner ökologischen Kritik am Industriesystem. Weiters führt Schmidt Marx' treffende Beschreibung des Naturbildes der kapitalistischen Ökonomie an:

“Die Natur wird (...) rein Gegenstand für den Menschen, rein Sache der Nützlichkeit; hört auf als Macht für sich erkannt zu werden; und die theoretische Erkenntnis ihrer selbständigen Gesetze erscheint (...) nur als List, um sie den menschlichen Bedürfnissen (...) zu unterwerfen.” (Marx 1953, S. 313).

Marx wertet diese Art der Naturanschauung auch durchaus negativ: *“Die Anschauung, welche unter der Herrschaft des Privateigentums und des Geldes von der Natur gewonnen wird, ist die wirkliche Verachtung, die praktische Herabwürdigung der Natur.”* (Marx 1957, S. 375)

Schmidt argumentiert weiters, daß einige Äußerungen von Marx und Engels auf die ruinösen Folgen kapitalistischer Agrar- und Industrieproduktion hinweisen. So habe Marx, wenn er von dem durch die industrielle Landwirtschaft und die steigende Verstädterung gestörten Stoffwechsel spricht, das Problem des “Recycling” deutlich vor Augen (Schmidt 1993, S. VI). Wichtig erscheint Schmidt weiters Marx Hinweis darauf, daß mit der Gebundenheit des Menschen an die Gesetze der Materie bzw. der Natur, jedem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem Schranken auferlegt sind. Durch die willkürliche Ausbeutung der Natur untergräbt, so Marx, der Mensch seine eigene Lebensgrundlage. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Kurzsichtigkeit und das

unplanmäßige Vorgehen der kapitalistischen Ökonomie die Kritikpunkte von Marx und Engels. Wenn es der Ökonomie lediglich um die Erzielung des unmittelbaren Nutzeffekts geht, dann erweist sich letztlich jeder Triumph der Naturbeherrschung als Pyrrhussieg (Schmidt 1993, S. VIII). Auf diesen Sachverhalt weist Engels ausdrücklich hin:

“Schmeicheln wir uns (...) nicht zu sehr mit unseren menschlichen Siegen über die Natur. Für jeden solchen Sieg rächt sie sich an uns. Jeder hat in erster Linie zwar die Folgen, auf die wir gerechnet, aber in zweiter und dritter Linie hat er ganz andre, unvorhergesehene Wirkungen, die nur zu oft jene ersten Folgen wieder aufheben.” (Marx 1968, S. 452)

Marx und Engels sind jedoch davon überzeugt, daß es in der kommunistischen Gesellschaftsordnung gelingen wird, *“die näheren und fernerer Eingriffe in den herkömmlichen Gang der Natur”* (Marx und Engels 1968, S. 453) nicht nur rechtzeitig zu erkennen, sondern auch zu beherrschen. Um dies zu erreichen, bedarf es einerseits der wissenschaftlichen Erkenntniserweiterung, andererseits *“einer vollständigen Umwälzung der Produktionsweisen und mit ihr unserer jetzigen gesamten Gesellschaftsordnung”* (Marx und Engels 1968, S. 454). In der zukünftigen Gesellschaft wird es mit der Abschaffung des Privateigentums möglich sein, die Erde als Gemeingut der bestehenden Generation und zukünftiger Generationen zu betrachten und sie als solche zu behandeln.

“Vom Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmactt erscheinen, wie das Privateigentum eines Menschen an einem anderen Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als boni patres familias den nachfolgenden Generationen verberstert zu hinterlassen.” (Marx 1956c S. 826)

Die Tatsache, daß Marx und Engels Werk sowohl ökologische Denkansätze als auch eine positive Bewertung des Industrialismus und der Technikentwicklung beinhalten, hat wohl unter anderem dazu geführt, daß ihre Bedeutung oder Rolle für die Umweltdebatte sehr unterschiedlich gewertet wird.

“Some authors have claimed that Marx and Engels were the forerunners of human, political and social ecology (Pepper 1993), whereas some accuse Marx and Engels of too a positive view on industrialism and the belief on economic an social progress (e.g. Eckersley 1992, Massa 1994).” (Järvikoski 1996, S. 74)

Järvikoski selbst weist darauf hin, daß Marx sowie Engels Werk für die Umweltsoziologie durchaus brauchbare Aspekte beinhalten. Er führt in diesem Zusammenhang Marx’ Charakterisierung des Menschen als einen Teil der Natur an, sowie die von Marx aufgezeigte Beeinflussung der Natur durch die praktische Tätigkeit des Menschen (Humanisierung der Natur) und den die Natur zerstörenden Aspekt menschlicher Tätigkeit.

6. DIE SOZIOLOGIEENTWICKLUNG IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM

6.1. DIE ETABLIERUNG DER EINZELDISZIPLIN SOZIOLOGIE IN DEUTSCHLAND UND IHR ENTSTEHUNGSKONTEXT

Während das preußisch-deutsche Aufklärungsgedanken durchaus aktiv Teil hatte an der europäischen, in der Tradition der Aufklärung stehenden, Ideenzirkulation im Bereich Natur-Gesellschafts- und Erkenntnistheorie, hinkt die sozial-ökonomische und politische Entwicklung in Deutschland (das zu dieser Zeit als Nationalstaat noch nicht besteht) hinter Großbritannien und Frankreich her (Heckmann und Kröll 1984).

Nach dem Scheitern der Revolution 1848 wird der preußisch-deutsche neoabsolutistische Staat zum Vormund der bürgerlichen Gesellschaft. Die nationalstaatliche Einheit wird “von oben” realisiert, was zur spezifisch deutschen Erscheinungsform des Obrigkeitsstaates führt. Geht man nun davon aus, daß “*Die Geschichte der Soziologie als Einzeldisziplin mit der Trennung von Gesellschaft und Staat beginnt*” (Jonas 1973, S. 11), so ist diese Voraussetzung

in Deutschland verglichen mit Großbritannien oder Frankreich relativ spät gegeben. Es kommt daher in Deutschland lange Zeit nicht zum Nachvollzug jenes Schrittes, den Comte getan hat, nämlich zum Versuch, Soziologie als Einzelwissenschaft, sprich als eigenständige akademische Disziplin,²⁴ zu begründen. Hingegen gewinnen die staatsbildenden und staats-tragenden Disziplinen (Staatswissenschaft, Philosophie, Geschichte) unter dem Zeichen des neoabsolutistischen Staates zunehmend an Einfluß (Heckmann und Kröll 1984, S. 29). Dennoch werden im Vormärz etwa mit Robert von Mohl und Lorenz von Stein Umrisse einer liberalen Theorie der bürgerlichen Gesellschaft sichtbar, wenn auch ihr staatswissenschaftlicher Rahmen bestimmend bleibt. Nach dem Scheitern der bürgerlichen Revolution in Preußen (1848/49) erleidet diese Entwicklung allerdings wieder einen Rückschlag. So steht etwa Albert Schäffles Werk im Zeichen sozial-reformerischer Staatsinterventionen zugunsten des Status quo. Eine Weiterentwicklung gab es auf dem Gebiet der empirischen Sozialforschung durch Ernst Engel, der vom belgischen Statistiker A.J. Quetelet beeinflusst war. Wesentliche Vorbereitungen für eine eigenständige Disziplin Soziologie lieferte dann die in den 1870er Jahren entstandene National-ökonomie. Diese hatte ihren institutionellen Kern im 1872 gegründeten “Verein für Sozialpolitik”, der eine große wissenschaftliche und politische Ausstrahlungskraft erreichte. Wissenschaftler und Politiker waren in dem Verein tätig, wichtige Vertreter waren Gustav Schmoller, Lujo Bretano und Adolf Wagner. Ziel des Vereins war die Integration der “staatsfeindlich” gewordenen Arbeiterschaft in die bürgerliche Gesellschaft²⁵ (Heckmann und Kröll 1984).

All jenen Theoretikern ging es jedoch nicht vornehmlich um die Etablierung der Soziologie als Einzelwissenschaft. Erst um die Jahrhundertwende treten Wissenschaftler wie Ferdinand Tönnies, Max Weber, Georg Simmel, Werner Sombart oder auch Leopold v. Wiese²⁶ für eine eigenständige Wissenschaft Soziologie ein. Sie unternehmen den Versuch die Soziologie deut-

24 Soziologie als Einzelwissenschaft wird hier einer „Soziologie im weiteren Sinne“ (siehe dazu Kapitel 3) gegenübergestellt.

25 Auch Max Weber war später Mitglied des “Vereins für Sozialpolitik”. Er erstellte in dessen Auftrag etwa die Studie “Über die Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland”. Der wissenschaftliche Leitgedanke dieses Vereins war der, daß es in der Sozialwissenschaft um Sozialreformen und um eine sozialetische Verpflichtung gehe. Dieses Faktum führte später zum bekannten. “Werturteilsstreit” zwischen Schmoller und Weber, wobei Weber das Prinzip der “Werturteilsfreiheit” der Wissenschaft postulierte (Heckmann und Kröll 1984).

26 Leopold von Wieses theoretisches Werk fand zwar in der späteren Rezeption kaum Beachtung, mit der Gründung der “Kölner Zeitschrift für Soziologie” lieferte er aber einen bedeutenden Beitrag zur Institutionalisierung der Soziologie in Deutschland.

lich von anderen Wissenschaften zu trennen und als eigenständige Disziplin zu etablieren und zu institutionalisieren. Letztlich waren sie es auch, die die deutsche Soziologie prägten und ihr einen ganz speziellen "Stempel" aufdrückten.

Ihr methodologisches Programm ist wesentlich geprägt von den im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an Einfluß gewinnenden Überlegungen Wilhelm Diltheys. Diltheys Programm ist gekennzeichnet durch das Bemühen um eine Trennung von Geistes- und Naturwissenschaft, das einer antipositivistischen und antimaterialistischen Erkenntnistheorie und Geschichtswissenschaft entspringt. Laut Dilthey ist das den Naturwissenschaften wesenseigene Erkenntnisverfahren das "Erklären", das den Geisteswissenschaften eigene das "Verstehen". Diese Trennung von Natur- und Geisteswissenschaft stellt ein wesentliches Charakteristikum der deutschen Soziologie dar. Sie ist verbunden mit einer Ablehnung der "westlich-positivistischen" Soziologie²⁷ sowie naturalistischer Gesellschaftstheorien. So geht beispielsweise sowohl Simmels als auch Wieses Ausarbeitung ihrer formalen Soziologie eine kritische Rezeption Spencers voraus (vgl. Simmel 1890, v. Wiese 1906).

Ebenso wie die Abgrenzung zur Naturwissenschaft ist auch die kritische Auseinandersetzung mit dem historischen Materialismus ein wesentliches Merkmal der frühen deutschen Soziologie. So haben sich Tönnies, Simmel, Weber oder auch Sombart (wenn auch teilweise nur implizit) kritisch auf das von Engels und Marx fundierte Programm des historischen Materialismus bezogen (Heckmann und Kröll 1984; Sieferle 1995). Die Auseinandersetzung mit Marx ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund zu sehen, daß angesichts der gesellschaftlichen Umwälzungen, wie etwa der zunehmenden Industrialisierung und der damit verbundenen Entstehung (kapitalistischer) Großbetriebe um die Jahrhundertwende die Diskussion um den

Ursprung, das Wesen und die Zukunft des Kapitalismus wesentlicher Bestandteil der meisten Gesellschaftsanalysen war.

Weber etwa stand - bei allem Respekt, den er Marx' wissenschaftlicher Leistung entgegen brachte²⁸ - in ständigem wissenschaftlichem und politischem Gegensatz zu dessen Werk. So findet sich in Webers religionssoziologischen Studien eine kontinuierliche und grundlegende Auseinandersetzung mit der "Basis-Überbau" Lehre der Marx'schen Theorie.²⁹ Aber auch in Webers politischer Theorie, vor allem bezüglich seiner Soziologie der Herrschaft, ist die Auseinandersetzung mit Marx ersichtlich³⁰ (Heckmann und Kröll 1984).

Auch für den jungen Sombart war die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Marx'schen Theorie von zentraler Bedeutung. Er war es auch, der die Diskussion über Marx in die akademische Debatte einführte. Anders als Weber war Sombart zunächst ein begeisterter Befürworter der Marx'schen Theorie.

"Bis kurz nach der Jahrhundertwende vertrat er (Sombart, J.L.) die Position eines evolutionistisch verwässerten, d.h. um die Revolutionsperspektive kultierten Marxismus. (...) Sombart verstand die Geschichte von Gesellschaft und Wirtschaft grundsätzlich als einen Fortschrittsprozeß, dessen wesentlichen Motor die kapitalistische Dynamik bildete, an dessen Ende jedoch einst eine sozialistische Zukunftsgesellschaft stehen sollte. Ganz im Sinne von Marx wurde der Kapitalismus als ein transitorisches, d.h. als grausames, aber doch notwendiges Zwischenstadium in der Geschichte der Menschheit gedeutet." (Sieferle 1995, S. 76f.)

Kurz nach der Jahrhundertwende ändert sich Sombarts Einstellung zum Marxismus radikal. Mit der Schwächung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und Partei war keine Kraft mehr erkennbar, die "über den Kapitalismus hinauswies oder auch nur in der Lage gewesen

27 Comtes positivistischer und Spencers evolutionistischer Entwurf einer Soziologie als Universalwissenschaft, die die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsgesetze aufzeigen soll, suchen deutlich den Anschluß an die Naturwissenschaften. Sie stießen gerade aus diesem Grund im akademischen Bereich aus Konkurrenzgründen häufig auf Ablehnung, die Soziologie wurde somit mehr oder weniger in den Bereich der Privatsphäre der Gelehrten gedrängt (Amann 1991, S. 175; Heckmann und Kröll 1984, S. 53ff.).

28 Weber setzte bei seinen Studenten die Kenntnis der marxischen Werke voraus, und seine (1918) an der Wiener Universität gehaltene Vorlesung über Religionssoziologie nannte er nicht zufällig "positive Kritik an der materialistischen Geschichtsauffassung" (vgl. Marianne Weber 1926, S. 617).

29 Webers "Betonung der zentralen Rolle der religiös fundierten "rationalen Gesinnung" für die Ausbreitung des Kapitalismus (stellt, J.L.) eine explizite Gegenposition zur marxischen Analyse dar." (Heckmann und Kröll 1984, S. 68).

30 Webers Interesse galt nicht den wirtschaftlichen Mitteln, denen sich Herrschaft bedient bzw. den wirtschaftlichen Zwecken, die sie verfolgt, sondern den Faktoren, die den Bestand von Herrschaft sichern wie z.B. Sitte oder Legitimitätsglaube (Heckmann und Kröll 1984).

wäre, ihm Fesseln anzulegen" (Sieferle 1995, S. 84). Die transhistorische Perspektive verlor also an Plausibilität und mit ihr verschwand der Glaube an einen einheitlichen und universellen, progressiven Gang der Geschichte (Sieferle 1985, S. 83). Die deutschen Gesellschaftstheorien nach 1900 waren daher zunehmend von einem kulturkritischen Pessimismus gekennzeichnet. Der Kapitalismus wurde zu etwas unumstößlichen, nach Webers Worten, zu einem "bloßen Verhängnis, zum stahlharten Gehäuse ohne Alternative" (Weber 1988, S. 203). Vor diesem Hintergrund konnte der Kapitalismus nur mehr analysiert, rekonstruiert und verstanden erklärt werden. Sombart verkündete nun, "daß in dem Maße gerade, wie sich uns die Überzeugung von der Unabänderlichkeit eines Prozesses aufdrängt, wir das lebhafteste Bedürfnis empfinden, diesen in seiner Notwendigkeit wenigstens zu verstehen" (Sombart 1907, S. 515.).³¹

Die Abgrenzungen oder kritischen Auseinandersetzungen mit dem historischen Materialismus und positivistischen Gesellschaftstheorien stellen nicht nur ein Charakteristikum der frühen deutschen Soziologie dar, das gewissermaßen die gesellschaftspolitische Lage widerspiegelt, sondern auch eine Legitimitätsgrundlage gegenüber anderen Wissenschaften.

"Die Versuche A. Comtes und H. Spencers, gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen auf die Spur zu kommen, wurden einerseits als Eingriff in die Kompetenz der Geschichtsphilosophie verstanden, oder andererseits gar als "gigantische Traumidee" (Wilhelm Dilthey) abgetan. Konsequenterweise versuchten demnach die Begründer der Soziologie immer wieder, ihr ihren eigenen Gegenstand und ihre eigene Methode zuzuweisen, um auch Abgrenzbarkeit gegenüber anderen Disziplinen herzustellen." (Amann 1991, S. 174)

6.2. NATURALISMUS, MATERIALISMUS, SOZIOZENTRISMUS

Gesellschaftstheorie wurde zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts nicht einer bestimm-

ten Wissenschaft zugeschrieben. Ökonomen, Rechtswissenschaftler, Biologen, Chemiker, Ethnologen, Geographen oder auch Psychologen versuchten sich auf dem Gebiet der Gesellschaftstheorie. Um nun eine eigenständige akademische Disziplin, die Soziologie, zu rechtfertigen und inhaltlich sowie methodisch zu füllen, war die kritische Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftstheoretischen Ansätzen offenbar unumgänglich.

Diese Abgrenzung der Soziologie von anderen Wissenschaften muß als Prozeß verstanden werden, in dem die Diskussionen um Methoden, Inhalt und Legitimität intensiv waren. Während sich die Soziologie um die Jahrhundertwende gerade zu etablieren und zu institutionalisieren begann, war die wissenschaftliche Landschaft von den unter dem Dogma einer materialistisch-positivistischen Fortschrittsgewißheit entstandenen naturalistischen oder materialistischen Gesellschaftstheorien dominiert.

Wesentliche Charakteristika der **naturalistischen Ansätze** waren das Arbeiten mit biologischen Analogien (z.B. die menschliche Gesellschaft wird einem Bienenstaat oder einem Organismus gleichgesetzt), sowie evolutions-theoretische, umwelt-deterministische und an die "Vererbungslehre" anknüpfende Erklärungsmodelle. Jene Gesellschaftstheorien waren häufig mit rassistischen Gedankengut verbunden. Die Gesellschaft und ihre Entwicklung wurde als ein von Naturgesetzen und/oder Umwelteinflüssen bestimmtes und kausal/funktional erklärbares organisches Gebilde verstanden. Wobei sich Gesellschaften im Laufe ihrer Evolution, wenn auch nie ganz, zunehmend von den auf sie wirkenden Naturgesetzen, vor allem aus ihrer Umweltdeterminiertheit, lösen können. Insofern stehen dann "zivilisierte" Gesellschaften vor der Aufgabe, ihre Evolution, ihren Fortschritt, bewußt zu steuern.³²

Auch dem **historischen Materialismus** wohnt eine Entwicklungslogik inne, die mit teleologischer Gewißheit und Gerichtetheit argumentiert

31 Sombarts Kulturpessimismus wurde noch einmal gemildert. In seinem Glauben an eine "konservative Revolution" (Herbeiführung eines konservativ-konservatorischen stationären Zustands) des deutschen Volkes. Der Nationalsozialismus erschien ihm zunächst als ein Mittel, diese "konservative Revolution" zu vollziehen. Da er jedoch erkannte, daß sich seine Einstellung zur Technik mit der der Nationalsozialisten nicht deckte, und er deren Rassismus nicht teilte, wurden seine Hoffnungen letztlich enttäuscht (Sieferle 1995).

32 Eben an diesem Punkt setzen die sogenannten Eugeniker mit ihrer "Rassenhygiene" an. Sie sind der Ansicht, die Evolution einer Gesellschaft, die zumeist gleichgesetzt wird mit gesellschaftlichem Fortschritt, müsse bewußt weitergeführt werden, indem die "schwachen oder wertlosen Elemente" einer Gesellschaft bewußt selektiert werden, wodurch sich eine Fortschritt-fördernde "Herrenrasse" etablieren könne.

und mit einem evolutionären Konzept vergleichbar ist. Die Abfolge der gesellschaftlichen Formationen, von der Jäger- und Sammlergesellschaft über die feudale Gesellschaftsordnung hin zum Kapitalismus, der seinerseits die notwendige Vorstufe zur klassenlosen Gesellschaft darstellt, folgt einer inneren Gesetzmäßigkeit.

“Die treibende Kraft des historischen Prozesses ist der sich in ständiger Wirksamkeit entwickelnde Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. (...) Geschaffen werden diese Verhältnisse jedoch nicht durch einen geistigen Prozeß, sondern durch die “wirklichen Individuen”, ihre Aktion, ihre Arbeit, durch die sie, indem sie die Natur verändern, die Lebensmittel schaffen, die sie zu ihrer Existenz benötigen. Zum Leben, sagte Karl Marx, “gehört vor allem Essen und Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges Andere.” Damit wird in materialistischer Auffassung festgehalten, wo die gesellschaftliche Analyse zu beginnen hat: an der Produktion jener Mittel, die die Menschen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse benötigen, den Bedingungen, unter denen diese Produktion jeweils erfolgt und den Konsequenzen, die sich aus dieser notwendigen Produktion zwangsläufig ergeben.” (Amann 1991, S. 319)

Im Gegensatz zur naturalistischen bzw. materialistischen Gesellschaftstheorie vertraten die deutschen Soziologiebegründer einen Ansatz, dessen Schwerpunkt auf dem sozialen oder geistigen (im Gegensatz zum materiellen) Aspekt der Gesellschaft lag, und für die mir daher die Bezeichnung soziozentristisch angemessen erscheint.³³ Die **soziozentristische Gesellschaftstheorie** unterscheidet sich demnach auf zwei Ebenen von der naturalistischen bzw. materialistischen Gesellschaftstheorie. Erstens in dem, was für sie die Ordnung und Dynamik der Gesellschaft ausmacht, zweitens hinsichtlich ihrer Methodologie. Bezüglich des ersten Punktes gilt für die Soziozentristen, daß nicht die materiellen, natürlichen oder naturgesetzlichen Bedingungen bestimmende Elemente gesellschaftlicher Entwicklung sind, sondern das Handeln von Individuen und der “Geist”, die Idee oder der Sinn, die hinter diesen Handlungen stehen.³⁴ Demnach ist der Gegenstand der Sozio-

logie etwa das soziale Handeln (z.B. Weber) oder die zwischenmenschlichen Wechselwirkungen und Beziehungen und deren Erscheinungsformen (z.B. Simmel und von Wiese).

Bezüglich der Methodologie ergibt sich folgendes Bild: Kausale Erklärungsmodelle, wie sie auf die Natur oder auf die materiellen Erscheinungen zutreffend sind, sind auf die sozialen Erscheinungen nicht anwendbar. Demnach kann die Soziologie nicht naturwissenschaftliche Theorien oder Gesetze (z.B. biologische Analogie, milieutheoretischer Determinismus, evolutionstheoretische oder physikalische Gesetze) als Erklärungen für gesellschaftliche Phänomene heranziehen. Ein Großteil der deutschen Theoretiker schließt damit an Diltheys Versuch der erkenntnistheoretischen Grundlegung einer Wissenschaftssystematik an, wonach das den Naturwissenschaften eigene Erkenntnisverfahren das “Erklären”, das den Geisteswissenschaften eigene das “Verstehen” ist (Heckmann und Kröll 1984, S. 51f.) und es in der Geschichte keine Gesetzmäßigkeiten gebe. Sowohl Simmels formale Soziologie als auch Webers oder Sombarts verstehender Ansatz sowie v. Wieses Beziehungslehre sind Beispiele für jene Art der Gesellschaftstheorie. Allerdings versucht Weber den Gegensatz zwischen “Erklären” und “Verstehen” aufzuheben. *“Soziologie (...) soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will.”* (Weber, 1980, S.1) Laut Simmel soll hingegen die Soziologie die historischen Individuen verstehend, nicht kausal-erklärend dechiffrieren. Wie weit auch immer die Erkenntnismöglichkeit des Verstehens bei den einzelnen Soziologen gehen mag, sie alle stimmen darin überein, daß sich keine Gesetze für die gesellschaftliche Entwicklung aufstellen lassen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die Konzentration auf das menschliche Individuum (womit nicht dessen Körperlichkeit gemeint ist) und auf dessen soziales Handeln, die weitgehende Ausklammerung materieller Erscheinungen als gesellschaftsrelevante Faktoren und die Negation von die Gesellschaft und ihre Entwicklung bestimmenden Gesetzmäßigkeiten, die soziozentristische Soziologie cha-

33 Möglicherweise könnte man diese Theorien auch subjektivistisch oder idealistisch nennen. Da diese Begriffe mit sehr spezifischen Inhalten gefüllt sind, und für das, was ich ausdrücken möchte, zu kurz greifen, ziehe ich den Begriff soziozentristisch vor.

34 Mit der Betonung des “Geistes” oder der “Idee” stehen die soziozentristischen Gesellschaftstheorien in der Tradition Hegels.

rakterisieren.³⁵ Sie zeichnet sich idealtypisch aus durch einen Subjektivismus (im Gegensatz zum Determinismus), durch einen Idealismus (im Gegensatz zum Materialismus), und durch einen Individualismus (im Gegensatz zum Kollektivismus).

Obwohl sich die soziozentristische Soziologie zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts erst zu entwickeln und zu etablieren begann, scheint es so, als ob sich dieser soziologische Ansatz im deutschsprachigen Raum in einem Zeitraum von etwa zwanzig bis dreißig Jahren weitgehend durchgesetzt hatte und die deutschsprachige Soziologie dominierte. Daß sich die Soziologieentwicklung derart abgespielt hat, bestätigt sich auch in einigen wissenschaftshistorischen Quellen. Leopold von Wiese beschreibt in den frühen dreißiger Jahren die Entwicklung der deutschsprachigen Soziologie als einen Ablösungsprozeß von naturalistischen Gesellschaftstheorien, und bezeichnet etwa Gustav Ratzenhofers "Soziologie" (1907) als "die letzte einflußreiche deutsche Schrift (...), die im Geiste des naturwissenschaftlichen Monismus darwinistischer Herkunft geschrieben ist" bzw. Ratzenhofers Schüler, Franz Oppenheimer, als einen der letzten Soziologen mit "naturwissenschaftlicher Geisteshaltung" (von Wiese 1933, S.28, 47).

7. DEUTSCHLAND: NATURALISTISCHE, MATERIALISTISCHE UND SOZIOZENTRISTISCHE GESELLSCHAFTSTHEORIEN UND IHR NATURBEGRIFF

Was hat nun all das Gesagte mit dem Naturbegriff bzw. dem Natur-Gesellschaft-Verhältnis der deutschen Soziologen zu tun?

Für das Thema meiner Arbeit hat die Abgrenzung der deutschen Soziologie zur Naturwissenschaft und die damit verbundene Abgrenzung zu naturalistischen Gesellschaftstheorien sowie die kritischen Auseinandersetzung mit der Marx'schen Gesellschaftstheorie, die beide einhergehen mit einer Abgrenzung zum Positivismus³⁶, zentralen Stellenwert. Der zentrale Stellenwert dieser Abgrenzung bzw. Kritik ergibt sich aus den damit verbundenen Folgen für den Naturbegriff

und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis des Soziozentrismus der deutschen Soziologiebegründer. Nicht die materiellen oder natürlichen (im Sinne von "materieller Natur", wie etwa die naturräumliche Umgebung einer Gesellschaft, sowie im Sinne "immaterieller Natur", z.B. Naturgesetze) Bedingungen bestimmen Gesellschaft und den Verlauf ihrer Entwicklung, sondern die geistigen Bedingungen des Subjekts bzw. der Kultur. Es liegt somit eine eindeutige Grenzziehung vor, und zwar zwischen der sozialen oder geistigen und der materiellen Ebene einer Gesellschaft sowie zwischen einer Gesellschaft und der Natur. Wenn der "Geist" die Gesellschaft formt, dann folgt daraus die Ausklammerung der materiellen Ebene von Gesellschaft sowie ihrer materiellen Bedingungen, die die Natur liefert. Während also in den naturalistischen Gesellschaftstheorien Natur, und die Gesellschaft-Natur-Beziehung zu einem bedeutenden Teil Thema der Forschung ist, scheidet für diese Soziologie die Einbeziehung von Natur in die Gesellschaftsanalyse als soziologische Kategorie prinzipiell aus, Natur wird dann bestenfalls am Rande berücksichtigt.

"The lack of attention to the environment in sociological inquiry has arguably had as much more to do with the historical conditions of the establishment of sociology, especially the imperative to distinguish sociology from other natural and social science disciplines." (Buttel 1997, S.5)

7.1. NATURALISMUS VERSUS SOZIOZENTRISMUS, EINE DEBATTE

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wurde vielfach versucht, die bestehenden Gesellschaftstheorien systematisch zu ordnen, was angesichts der Fülle und Vielfältigkeit an Theorien eine nahezu unlösbare Aufgabe darstellte. Dementsprechend waren die einzelnen Systematisierungsversuche auch sehr unterschiedlich. Anschaulich wird dieses Problem etwa bei Oppenheimer (1922, S. 54 f.), der vier verschiedene Systematisierungsversuche (von Loria, Squillace, Barth, Wundt) anführt und in der Folge die zureichende Klassifikation gesellschaftstheoretischer Schulen als eine unlösbare Aufgabe bezeichnet.

35 Auch wenn Weber grundsätzlich von einem Wechselverhältnis ökonomischer und geistig-religiöser Faktoren ausgeht (Weber 1988, S. 352), so stehen letztere doch deutlich im Vordergrund.

36 Sowohl naturalistische als auch materialistische Gesellschaftstheorien weisen zumeist positivistische Züge auf. Comtes und Spencers Soziologie ist sicherlich naturalistisch-positivistisch, Siefert bezeichnet den Marxismus als das "letzte Aufflackern der materialistisch-positivistischen Fortschrittsgewißheit des 19. Jahrhunderts" (Siefert 1995, S. 83).

Tatsächlich ist es auch heute für mich äußerst schwierig ohne groben Eingriff einen roten Faden durch die unzähligen Werke der einzelnen Theoretiker zu ziehen. Ich möchte daher im Folgenden keine systematische Darstellung naturalistischer oder soziozentristischer Ansätze starten, sondern versuchen den Abgrenzungsprozeß sowie den Diskurs zwischen naturalistischen und soziozentristischen gesellschaftstheoretischen Ansätzen an Hand einiger ausgewählter Beispiele nachzuvollziehen und verständlich zu machen. So hoffe ich, einige wesentliche Charakteristika der naturalistischen Gesellschaftstheorie sowie der soziozentristischen Soziologie und deren Scheidungspunkte herausarbeiten zu können und die sich daraus ergebenden Folgen für den Naturbegriff und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis aufzuzeigen.

Im Folgenden werde ich zunächst einige Beispiele für naturalistische Gesellschaftstheorien, deren Vertreter sich selbst nicht als Soziologen bezeichneten, geben. Wilhelm Ostwald erscheint mir als gutes Beispiel für energetische Gesellschaftskonzepte, Alfred Plötz soll beispielhaft als Vertreter der umwelt-deterministisch-rassistische Linie genannt werden und Friedrich Ratzel als Vertreter der geographischen Gesellschaftstheorie.³⁷ Im Anschluß daran stelle ich zwei Vertreter der naturalistischen Soziologie vor, Franz Oppenheimer und Richard Thurnwald³⁸. Anhand der Reaktionen und Kritiken an den genannten gesellschaftstheoretischen Ansätzen von Seiten der soziozentristischen Soziologen (Weber, Simmel, Sombart, Tönnies, und von Wiese) sowie mittels deren programmatischen Konzepten von Soziologie soll im nächsten Schritt die Abgrenzung gegen die Gesellschaftstheorien, das Programm und der Umgang mit dem Naturbegriff und dem Natur-Gesellschaft-Verhältnis der soziozentristischen Soziologie veranschaulicht werden.

7.2. BEISPIELE DER NATURALISTISCHEN GESELLSCHAFTSTHEORIE

7.2.1. Wilhelm Ostwald (1853 - 1932)

Wilhelm Ostwald war Träger des Chemie-Nobelpreises 1919. Sein Anliegen war die Entwicklung einer "energetischen Kulturtheorie". Seine Versuche auf dem Gebiet der Soziologie müssen vor dem Hintergrund gesehen werden, daß Ostwald ein großer Verehrer Comtes und dessen positiver Philosophie war³⁹, wonach die Physik, als "höchste" aller Wissenschaften, die Grundwissenschaft der Gesellschafts- bzw. Kulturwissenschaften sein sollte. Ostwald war weiters beeinflusst von Ernest Solvay, dem damaligen Leiter des "Institut de Soziologie" in Brüssel, der sich ebenfalls an Comte orientierte.⁴⁰ Ostwalds vermeintlich soziologischen Überlegungen sind im großen und ganzen in zwei Werken festgehalten: erstens in "Die energetischen Grundlagen der Kulturwissenschaften" (1909), zweitens in "Der energetische Imperativ" (1912).

Ostwalds Anliegen ist eine "Grundlegung der Soziologie vom Gesichtspunkt der Energetik aus" (Ostwald 1909, S. 3). Denn mittels der Energetik, so Ostwald, ist es möglich, soziale Vorgänge auf einer allgemeinen Ebene zu beschreiben. Und zwar deshalb, da alle Erscheinungen und Geschehnisse, die der Mensch wahrnimmt, eigentlich Energieverhältnisse und Energiebeziehungen sind. Demnach lassen sich alle "Dinge und Geschehnisse dieser Welt energetisch ausdrücken"⁴¹ (Ostwald 1909, S. 21). Die Umwandlung der Energie ist das Urphänomen alles Geschehens, also auch des sozialen bzw. kulturellen Geschehens.

"Was ich auch tun und lassen mag, wie immer ich mich in mir und der Welt gegenüber verhalten mag: immer handelt es sich um räumliche

37 F. Ratzel wird heute als einer der deutschen Ethnologiebegründer gehandhabt.

38 R. Thurnwald war in den 1920iger Jahren durchaus beteiligt an der soziologischen Debatte, heute wird er jedoch eher der Ethnologie zugerechnet.

39 Ostwald widmete Auguste Comte ein ganzes Buch: "Auguste Comte. Der Mann und sein Werk", (1914) in dem er sowohl Comtes Lebenslauf als auch dessen wissenschaftliche Laufbahn dokumentiert und kommentiert. Ostwald zeigt sich beeindruckt von Comte und dessen Ideen, auch wenn er kritisiert, daß der Faktor Energie in Comtes Werk nicht berücksichtigt wird. Ostwald entschuldigt dieses Manko gewissermaßen, indem er es darauf zurück führt, daß zu Comtes Zeiten die Erkenntnisse der Energetik noch nicht so weit fortgeschritten waren oder zumindest nicht dermaßen geläufig waren.

40 Ernest Solvay versuchte sich, ebenso wie Ostwald, in einer energetische Anschauungsweise von sozialen Vorgängen. Er entwickelte etwa eine Formel, um den sozialen energetischen Nutzwert eines Individuums innerhalb einer Gesellschaft zu errechnen.

41 Ostwald unterscheidet fünf Arten der Energie: die mechanische, Wärme, Licht, elektrische, magnetische Energien und chemische Energie. Die Unterscheidung zwischen den einzelnen Energiearten sei soziologisch nicht zuletzt deshalb relevant, da die von einer Gesellschaft bevorzugte Energieart wesentlich die Kultur einer Gesellschaft bestimmt und jeder kulturelle Umschwung durch neue energetische Verhältnisse begründet wird.

und zeitliche Änderungen der Energie, auf denen jedes Ereignis beruht.” (Ostwald 1909, S. 20)

Die allgemeinste Aufgabe aller Lebewesen, also auch die des Menschen, ist die zweckmäßige Umwandlung von Rohenergie in Nutzenergie, zunächst einmal für die “primären” Bedürfnisse wie Nahrung oder Wohnen. Um möglichst viel Nutzenergie zur Verfügung zu haben, wird durch Kulturarbeit einerseits die Rohenergie vermehrt, andererseits das Güteverhältnis bei der Umwandlung von Roh- in Nutzenergie verbessert. Das heißt, es muß bei der Umwandlung von Roh- in Nutzenergie möglichst wenig Energie vergeudet werden, was bedeutet, daß der zur Energieumwandlung benötigte Energieaufwand möglichst gering sein muß und während der Umwandlung möglichst wenig Energie verloren gehen soll. Die Verbesserung des Güteverhältnisses sei von besonderer Bedeutung, da die Menge an Rohenergie begrenzt ist.

“Denn die gesamte Kulturarbeit läßt sich als Bemühung bezeichnen, einerseits die Menge der verfügbaren Rohenergie tunlichst zu vermehren, andererseits das Güteverhältnis ihrer Umwandlung in Nutzenergie zu verbessern.” (Ostwald 1909, S. 24)

In einem weiteren Schritt geht Ostwald auf eine noch allgemeinere Ebene, indem er nicht mehr von Rohenergie spricht, sondern von freier Energie, jene Energieform, die überhaupt nutzbar ist und die, laut dem zweiten Hauptsatz der Energetik, innerhalb eines geschlossenen Systems beständig abnimmt (durch Zerstreuung) und sich auch nicht durch irgendeinen Energieaufwand vermehren läßt. Die Versorgung mit freier Energie erfolgt durch die Sonnenstrahlung, *“auf Kosten dieser freien Energie geschieht so gut wie alles, was überhaupt auf der Erde geschieht.”* (Ostwald 1909, S. 43). Vor diesem Hintergrund ist dann die (bewußte) Kulturarbeit das Bestreben zur Erhaltung der freien Energie (Ostwald 1909, 1911).

An diesem Punkt werden Ostwald Ausführungen widersprüchlich. Denn einerseits versucht er nachzuweisen, daß die kulturelle Entwicklung gewissermaßen unbewußt oder auch naturgesetzmäßig ohnehin zusehends in die Richtung geht, daß möglichst wenig freie Energie verbraucht wird. So seien etwa der Gebrauch von Werkzeugen oder Maschinen

(solange deren Erzeugung oder Benutzung nicht mehr Energie verbräuche als durch ihren Einsatz gewonnen werden kann), die gesellschaftliche Arbeits- bzw. Funktionsteilung, Friede, Geld, das Recht statt körperlicher Gewalt, die staatliche Organisation, wirtschaftlicher Wettbewerb, oder auch die Wissenschaft kulturelle Mittel zur Energieersparnis bzw. zur optimalen Nutzung der freien Energie. Andererseits fordert Ostwald von der gesellschaftlichen Entwicklung, bewußt keine Energie zu vergeuden. Er bezeichnet diese Forderung als den energetischen Imperativ: *“Vergeude keine Energie, verwerte sie”* (Ostwald 1911, S. 85). Laut Ostwald müsse sich also jegliche politische, technische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung am energetischen Imperativ orientieren. So dürfen etwa die regelmäßigen energetischen Einnahmen des Energiekapitals Sonne auch regelmäßig verbraucht werden. Jedoch darf der Verbrauch nicht die Einnahmen übersteigen.

“Die dauerhafte Wirtschaft muß ausschließlich auf die regelmäßige Benutzung der jährlichen Strahlungsenergie begründet werden.” (Ostwald 1909, S. 44)

Weiters sollte der Verbrauch fossiler Brennstoffe, Ostwald nennt sie die “kapitalisierten Vorräte” (1909, S. 43), möglichst eingeschränkt werden, da diese Vorräte begrenzt sind. Das Ziel des Fortschrittes sei demnach der Umstieg auf die alleinige Nutzung der Sonnenenergie.

“Als späteres Ziel des Fortschrittes wird daher die unmittelbare Benutzung der Sonnenenergie anzusehen sein, wobei die Erde mit Apparaten bedeckt sein wird, in denen dies geschieht, und in deren Schatten die Menschen ein bequemeres Dasein führen werden. Dadurch, daß die gegenwärtige arge Verunreinigung der Luft durch den wegen mangelhafter Konstruktion entweichenden Rauch unserer Öfen und anderer chemischer Anlagen künftig aufhören wird, ist auch ein viel sonnigeres Klima selbst in mittleren Breiten gesichert.” (Ostwald 1909, S. 47)

Wissenschaft und Technikentwicklung sind die wichtigsten Mittel, um das Ziel der energetisch optimalen Gesellschaft zu erreichen.

Die Eigenheit der Ostwald’schen Kulturtheorie zeichnet sich dadurch aus, daß sie völlig ohne biologische Analogien auskommt, die die meisten naturalistischen Theorien kennzeichnen.

Dennoch weist sie ansonsten einige für naturalistische Theorien typische Merkmale auf. Einmal erklärt Ostwald gesellschaftliche Phänomene mittels naturwissenschaftlicher Modelle, in Ostwalds Fall sind es physikalische Gesetze. Weiters wird die Gesellschaft als etwas sich im Sinne eines Fortschritts entwickelndes betrachtet, und schließlich endet auch Ostwald Theorie in Wertigkeiten: er postuliert, was für eine Gesellschaft gut wäre und wohin sie sich wie entwickeln soll.

7.2.2. Die "Rassentheorien"

Die Frage, welche Art der gesellschaftlichen Entwicklung oder Gestaltung als positiv zu bewerten sei, stellten sich im Besonderen die sogenannten "Rassentheoretiker". Speziell ging es dabei darum, welche - in der Terminologie der "Rassentheoretiker" ausgedrückt - "Menschenrasse" bzw. welche geistigen und körperlichen Anlagen eines Individuums einer positiven Entwicklung der Gesellschaft förderlich sind. Positiv soll dabei heißen: fortschrittsfördernd, in dem Sinn, daß eine im "*Kampf ums Dasein*" "*starke, hoch zivilisierte Menschenrasse*" sich entwickeln kann. Letzte Konsequenz solcher Überlegungen war immer die Forderung nach der "*Ausmerzung der Untauglichen*" (Plötz 1911). Zu diesen die positive Entwicklung der Gesellschaft hemmenden Elementen zählen nach Vorstellung der "Rassentheoretiker" sogenannte "*minderwertige Rassen*" (z.B. Schwarze) oder kranke Menschen, vor allem Geisteskranke, Alkoholranke, an Syphilis oder Tuberkulose Erkrankte. In Großbritannien war die sogenannte Rassenhygiene, die Eugenik, ein bedeutender Wissenschaftszweig, einer ihrer wichtigsten Vertreter war etwa Francis Galton. Aber auch Herbert Spencer war ein vehementer Verfechter derartiger rassistischer Ideen. Alfred Plötz war einer der deutschen "Rassentheoretiker". Er hielt am ersten deutschen Soziologentag in Frankfurt am Main einen Vortrag, der sich mit der Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und "Rasse" befassen sollte. Kurz zusammengefaßt ist laut Plötz die Gesellschaft "*eine Waffe im Kampf ums Dasein für das Individuum wie für die Rasse*" (Plötz, 1911, S. 133). Weiters habe die Gesellschaft wesentlichen Einfluß darauf, in welche Richtung sich eine Rasse entwickelt.

Die "Rasse" wiederum "*liefert das biologische Substrat aller gesellschaftlichen Bildung*" (Plötz 1911, S. 133). Die Beschaffenheit der "Rasse" bestimme somit die Entwicklungsoptionen einer Gesellschaft überhaupt. Die Aufgabe der Gesellschaft sei letztlich die "*Abwälzung der sogenannten natürlichen Ausmerzung auf die sexuelle, wodurch schlecht beanlagte Individuen an der Erzeugung von Nachkommen und so an der Vererbung ihrer Schwächen verhindert werden*" und zweitens die "*Ausmerzung untüchtiger Keimzellen, deren Minderwertigkeit von uns irgendwie beobachtet oder erschlossen worden ist*" (Plötz 1911, S. 135 f.)

Natur wird in der "Rassentheorie" als mittels den Naturgesetzen alles Lebendige bestimmende "Kraft" charakterisiert. Da laut der "Rassentheorie" der Mensch sowie die Gesellschaft Teil der Natur sind, unterliegen beide den Gesetzen der Natur. Vor allem Vererbung und evolutionäre Mechanismen ("Anpassung an ökologische Nische", Selektion und der "Kampf ums Dasein") seien die eine Gesellschaft, weil den Menschen, determinierenden Faktoren. Vor diesem Hintergrund kann das Verhältnis von Gesellschaft und Natur nur ein einseitiges sein. Die Natur bestimmt die gesellschaftlichen Phänomene und deren Entwicklung, während die Gesellschaft kaum Einfluß auf die Natur ausüben kann. Natur kann in der "Rassentheorie" auch heißen „die Natur“, etwa im Sinne von Charakter des Menschen, eines Volkes, einer "Rasse" oder der Geschlechter.

Alleine angesichts dessen, wozu die Vorstellung vom Bestehen "hochwertiger" und "minderwertiger" Menschen in der Geschichte geführt hat und immer noch führt, aber auch auf Grund der Erkenntnis, daß die Einteilung der Menschen in Rassen ein Produkt der Aufklärung ist, und damit ein gesellschaftliches Konstrukt darstellt, kann die "Rassentheorie" bestenfalls Gegenstand und Kritikpunkt der soziologischen Analyse sein. Zum Verständnis der Wirklichkeit kann sie jedoch nicht beitragen. Daß namhafte Soziologen sowohl aus politischen und ideologischen als auch aus wissenschaftlichen Gründen gegen derartige Gesellschaftstheorien opponiert haben, wundert vor diesem Hintergrund nicht.

7.2.3. Ein Beispiel für die geographische Gesellschaftstheorie: Die Anthropogeographie von Friedrich Ratzel (1844 - 1904)

Die Anthropogeographie, so Friedrich Ratzel⁴², befaßt sich mit dem Menschen vornehmlich in seiner Eigenschaft als ein Lebewesen. Weiters sind der Gegenstand der Anthropogeographie Völker und Staaten, die sie ebenso wie den Menschen als Lebewesen begreifen, als Organismen, allerdings als "Aggregatorganismen". Menschen, "Völker" und Staaten sind in ihrer Eigenschaft als Lebewesen nicht losgelöst von der Erde zu betrachten. Um ihre Entwicklung verstehen zu können, müssen also die Wechselbeziehungen zwischen der Erde und den auf ihr lebenden Wesen berücksichtigt werden. Dem Einfluß der Natur, die Menschen umgibt, auf die Entwicklung von Menschen, Völkern und Staaten kommt dabei besondere Bedeutung zu. Denn die natürlichen (und gerade die geographischen) Bedingungen sind unveränderlich. Sie sind "ewige Schranke und Bedingung" der menschlichen Geschichte (Ratzel 1921).

"Das geographisch Bedeutende ist, daß alles, was der Natur, der Umgebung, dem Schauplatz angehört, unveränderlich ist im Vergleich zu dem, was dem Menschen angehört. (...) Sie erlangen damit eine Bedeutung, die über den Schauplatz für das einzelne geschichtliche Ereignis hinausreicht: sie sind ein Dauerndes im Wechsel der Völker." (Ratzel 1921, S. 9)

Die Natur, so Ratzel, wirkt auf die menschliche Geschichte auf vier Arten:

1. Die Natur beeinflusst nachhaltig Körper und Geist des einzelnen Menschen und damit auch die geistige und körperliche Beschaffenheit ganzer "Völker".
2. Die geographischen Bedingungen beschleunigen und hemmen die räumliche Ausbreitung der "Völkermassen" und determinieren deren Richtung, Weite, Lage und Grenzen.
3. Die räumlichen Verhältnisse haben wesentlichen Anteil an der Erhaltung, Verschärfung oder "Abschleifung" bestimmter Eigenschaften eines "Volkes".
4. *"Endlich eine Wirkung auf den gesellschaftlichen Aufbau eines Volkes durch Darbietung mehr oder weniger reicher Naturgaben, durch Erleichterung oder Erschwerung der Gewinnung einmal des zum Leben Notwendigen, dann des zum Betrieb der Gewerbe und des Handels und damit zur*

Bereicherung durch Austausch Förderlichen." (Ratzel 1921, S. 31)

Die Anthropogeographie ist also einem umwelt-deterministischen Paradigma verhaftet. Die Beziehung zwischen Mensch bzw. zwischen einer Gesellschaft und ihrer natürlichen Umwelt ist einseitig: Die naturräumlichen Bedingungen bestimmen die menschliche bzw. gesellschaftliche Entwicklung und deren punktuellen Zustand. Mensch und Gesellschaft haben zwar einen gewissen Einfluß auf Fauna und Flora, die geographischen Umweltbedingungen jedoch sind unveränderlich. Die Natur ist etwas ahistorisches, ewiges und statisches. Der Mensch ist ebenso wie Gesellschaften Teil der Natur, im Unterschied zu den anderen Naturerscheinungen sind der Mensch und menschliche Vergesellschaftungen jedoch historisch veränderlich.

7.3. NATURALISMUS UND MATERIALISMUS IN DER DEUTSCHEN SOZIOLOGIE

Auch in soziologische Analysen wurden umwelt-deterministische, am Fortschrittsglauben orientierte Ansichten, sowie materialistische, gesellschaftstheoretische Ansätze miteinbezogen. Beispiele dafür finden sich etwa bei Franz Oppenheimer und Richard Thurnwald. Thurnwald, der heute ebenso wie Ratzel als einer der Begründer der deutschen Ethnologie gilt, war in den 1920er Jahren durchaus aktiv in die soziologische Debatte integriert. Es erscheint mir daher gerechtfertigt, ihn auch der Soziologie zuzurechnen.

7.3.1. Franz Oppenheimer (1864 - 1943)

Oppenheimer war in den 1920er Jahren Professor für Soziologie in Frankfurt am Main. Heute scheint er in der Soziologie nahezu völlig vergessen zu sein. Mir erscheinen vor allem seine Ausführungen bezüglich des Gesellschaft-Umwelt-Verhältnisses interessant, da sie einer der wenigen Versuche der damaligen Zeit sind, das Gesellschaft-Natur-Verhältnis theoretisch-systematisch zu fassen.

Ich gehe von Oppenheimers Gesellschaftsdefinition aus. Laut Oppenheimer ist die Gesellschaft einerseits der Komplex vergesellschafteter Individuen, andererseits *"die Summe jener Beziehungsformen, vermöge deren aus den Individuen eben die Gesellschaft im ersten*

⁴² Friedrich Ratzel gilt heute als einer der Begründer der deutschen Ethnologie.

Sinne wird” (Oppenheimer 1923, S. 455). Zur Gesellschaft gehören also menschliche Individuen, deren geistigen Produkte (Recht, Sitten, Literatur usw.) und die Formen, in denen sie in Beziehung treten. Alles Stoffliche, alles Materielle, das eine Gesellschaft hervorbringt (z.B. Bauwerke oder Netzwerke) bzw. was eine Gesellschaft umgibt, zählt er nicht zur Gesellschaft.

“Das Land ist die Bedingung menschlicher Gesellschaft, weil des Lebens, aber es gehört wohl der, aber nicht zu der Gesellschaft, so wenig wie Sonne und Luft, die auch Bedingungen des Lebens sind. Und was die sonstigen materiellen Strukturen anlangt, so ist ja freilich ein Gerichtsgebäude, eine Eisenbahn, eine Festung, eine Schule, ein Museum, ein Vorratsspeicher, etwas Stoffliches, das gesellschaftlichen Zwecken dient. (...) wir rechnen diese Hilfsmittel der Funktion so wenig zur Gesellschaft, wie wir die Werkzeuge, die Hilfsmittel der physiologischen Funktion, als Teile des menschlichen Körpers gelten lassen würden.” (Oppenheimer 1923, S. 464)

Hier wird bereits deutlich, daß Gesellschaft für Oppenheimer etwas Lebendiges ist. Etwas *“ewig Lebendiges”*, das sich *“unendlich entwickelt”*. In dieser Eigenschaft ist die Gesellschaft durch einen *“Stoffwechsel”* sowie durch die *“Anpassung innerer an äußere Relationen”* gekennzeichnet (Oppenheimer 1923, S. 545). Jene äußeren Relationen bezeichnet Oppenheimer als die Umwelt einer Gesellschaft. Diese setzt sich zusammen aus der physischen Umwelt, das sind alle Gegebenheiten der die Gesellschaft umgebenden Natur, sowie aus der sozialen Umwelt, sprich andere Gesellschaften.

Die Beziehung oder Wechselwirkung zwischen einer Gesellschaft und ihrer Umwelt gestaltet sich folgendermaßen: Die Gesellschaft ihrerseits wirkt auf die Umwelt, indem sie sich ihrer bemächtigt, um ihren lebensnotwendigen Stoffwechsel zu erhalten. Damit ist die eine Richtung, nämlich die Wirkung von Gesellschaft auf Umwelt, gekennzeichnet: Die Gesellschaft *“bemächtigt”* sich der Natur. Die andere Richtung, die Wirkung der Umwelt auf die Gesellschaft, ist dadurch gekennzeichnet, daß sich jede Gesellschaft an ihre Umweltbedingungen anpassen muß (im *“Kampf ums Dasein”*). Aufgrund der Beanspruchung durch die Umwelt muß die Gesellschaft ihre inneren Relationen derart gestalten, daß sich die Gesellschaft innerhalb dieser Umwelt erhalten

kann. Die wichtigste innere Relation, Oppenheimer bezeichnet sie als den Schlüsselbegriff der Soziologie, ist der Consensus. Dieser Consensus *“ist das Zusammenspiel aller Organe und der in sie eingeordneten Elemente, die Einheitsfunktion, der alle Funktionselemente dienen, und die ihnen allen dient: die Einheitsfunktion, deren Zweck und Erfolg jene Anpassung, jenes allen Gewalten zum Trotz sich erhalten ist”* (Oppenheimer 1923, S. 545). Die Anpassung an die Umwelt erfolgt auf der leiblichen, geistigen sowie auf der institutionellen Ebene.

Oppenheimer beschreibt das Gesellschaft-Umwelt-Verhältnis auch als ein Kräfteverhältnis. An diesem Punkt muß eingefügt werden, daß Oppenheimer die Gesellschaft als den *“Inbegriff von Gruppen, die zueinander in Wechselwirkung stehen”* (Oppenheimer 1923, S. 462) definiert. Diese Gruppen sind die sozialen Einheiten, anhand deren Erforschung die Phänomene und Entwicklungen (Statik und Dynamik) von Gesellschaft aufgezeigt werden können. Vor diesem Hintergrund kann auch das Gesellschaft-Umwelt-Verhältnis anhand des Gruppen-Umwelt-Verhältnisses beschrieben werden.

Oppenheimer setzt die Gruppe gleich der Kraft, die Umwelt gleich dem Widerstand. Sie stehen in einem proportionalen Verhältnis zueinander. Sinkt also die Kraft der Gruppe, so steigt der Widerstand der Umwelt im proportionalen Verhältnis zur sinkenden Kraft und umgekehrt. Die Kraft der Gruppe wiederum hängt von ihrer Quantität, also der Anzahl ihrer Mitglieder ab.

“Denn Gruppe ist ungefähr gleich Kraft, und Umwelt gleich Widerstand im Sinne der Physik zu betrachten. Da nun Kraft nur an Widerstand und Widerstand nur an Kraft gemessen werden kann, so kommt ein Sinken der Gruppenzahl, das fast immer mit dem Sinken der Gruppenkraft identisch sein wird, auf ein proportionales Steigen der Umwelt-Widerstände, und ein Steigen der Gruppenzahl auf ein proportionales Sinken der Umwelt-Widerstände hinaus.” (Oppenheimer 1923, S. 750)

Die Grundbedingung dafür, daß überhaupt größere Gruppen gebildet werden können, bietet wiederum die natürliche Beschaffenheit der Umgebung einer Gruppe. Sie muß es einerseits ermöglichen, daß eine größere Gruppe zusammenleben kann, und andererseits müssen sich die Bedingungen so gestalten, daß die Summe

der Bedürfnisse des Einzelnen (Kleidung, Behausung, Heizung, Nahrung) groß genug sind, damit Kooperation und Arbeitsteilung nötig und sinnvoll sind und die Gruppe nicht wieder zerfällt. Sind diese Bedingungen gegeben, so ist ein Wachstum der Gruppe die Folge. Damit nimmt die Kraft der Gruppe zu und sie beginnt die natürlichen Widerstände zu überwinden und damit die Natur zu beherrschen.

Die eben beschriebenen natürlichen Bedingungen waren, so Oppenheimer, nur in der gemäßigten Zone, sprich in Europa, gegeben. Dadurch sei es auch zu erklären, daß in Europa der Mensch sich die Natur unterordnet und außerhalb Europas der Mensch der Natur untergeordnet ist (Oppenheimer 1923, S. 662).⁴³ Dort, wo also die Bedingungen für gesellschaftliches Wachstum ungünstig waren, blieb die Gruppe nach wie vor von den Umwelteinflüssen determiniert. Oppenheimer formuliert schließlich folgendes Gesetz: *“Die Umwelt modellt die primitive Gruppe sehr stark und wird ihrerseits von der zivilisierten sehr stark gemodelt”* (Oppenheimer 1923, S. 830). Ist also eine gewisse *“Zivilisationsstufe”* erreicht, so ist es der Gruppe möglich, sich in jede natürliche Umgebung einzupassen: *“(…) während höhere Kulturträger ihr Milieu sozusagen mit sich führen, wie die Schnecke ihr Haus, und eine neue Umwelt mehr an sich anpassen als sich an diese (...)”* (Oppenheimer 1923, S. 633).

Den Zusammenbruch von Hochkulturen erklärt Oppenheimer durch die Folgen des Zerfalls der inneren Relationen. Wenn also der *“Consensus”*, die kooperative Kraft, geschwächt wird (z.B. durch politische Katastrophen), dann verfallen auch die geistigen und technischen Errungenschaften, die zur Naturbeherrschung nötig sind, in der Folge sinkt die Bevölkerungszahl und damit die Kraft, die dem Widerstand der Umwelt entgegengesetzt wird. Als ein Beispiel für diese Entwicklung nennt Oppenheimer Mesopotamien.

Oppenheimers Überlegungen münden letztlich in einer *„Verherrlichung“* gesellschaftlichen Fortschritts und Wachstums (das die Voraussetzung des Fortschritts ist). Oppenheimers überaus positive Bewertung von Fortschritt und Wachstum beruht auf der Überlegung, daß, beide Phänomene erstens die Beherrschung der Natur, zweitens die Beherrschung, Abwehr und

den Angriff anderer Nachbargesellschaften ermöglichen.

Oppenheimer bezieht sich in seinen Ausführungen über den Einfluß der physischen Umwelt (im Gegensatz zur sozialen) in erster Linie auf Vertreter der geographischen Gesellschaftstheorie, wie z.B. Ratzel, Thomas Buckle und Demolin und betont weiters, daß er mit Ostwalds energetischer Kulturtheorie übereinstimme. Hier wird neuerlich deutlich, daß Oppenheimer nicht in der Tradition der soziozentristischen Theorien steht. So wird etwa Buckle, den Oppenheimer oftmals zitiert, bereits in Sombarts *“Die Anfänge der Soziologie”* als ein Vertreter der *“sozialen Naturlehre”* bezeichnet und Weber widmet Wilhelm Ostwalds *“Energetische Kulturtheorie”* 26 Seiten vernichtende Kritik.

7.3.2. Richard Thurnwald (1869 - 1954)

R. Thurnwald, Mitglied der deutschen Gesellschaft für Soziologie in den 1920er Jahren, betont in seinem Aufsatz über *“Die Gestaltung der Wirtschaftsentwicklungen aus ihren Anfängen heraus”* (1923) die Bedeutung der Umwelt (= Klima und Geographie eines Gebietes) für die wirtschaftliche Entwicklung einer Gesellschaft. Weiters stimmt er mit Oppenheimer darin überein, daß die Abhängigkeit dieser Gesellschaft und ihrer Wirtschaft von der Umwelt umso geringer ist, je *“höher”* eine Gesellschaft entwickelt ist. Thurnwald ortet damit einen materiellen Zusammenhang zwischen einer Gesellschaft und deren natürlicher Umwelt, jedoch sind für ihn, wie es für naturalistische Ansätze charakteristisch ist, gesellschaftliche Phänomene keine Folge von Naturgesetzmäßigkeiten. Demnach gelten als aus seiner Sicht für Gesellschaften und Organismen nicht die selben Regeln.

Laut Thurnwald entsteht die Wirtschaft ursprünglich aus der Notwendigkeit, die lebenserhaltenden Bedürfnisse zu befriedigen. Sie ist also ihrem biologischen Ursprung nach nicht rational begründet, sondern instinktiv. Thurnwald definiert demnach Wirtschaft als ein Aufnehmen und Abgeben, das der Erhaltung des biologischen Gleichgewichtes jedes Lebewesens, und damit dessen Überleben überhaupt, dient (Stoffwechsel).

⁴³ Oppenheimer bezieht sich hier auf Sir Thomas Buckles Werk *“History of civilisation in England”*, 1865.

Grundbedingung des Wirtschaftens überhaupt ist die Bedürfnisbefriedigung. Vor diesem Hintergrund hängt die Gestaltung einer Wirtschaft maßgeblich von folgenden Faktoren ab:

1. Von den lebensnotwendigen physischen und psychischen Grundbedürfnissen des Menschen, wie z.B. das Nahrungsbedürfnis.

2. Vom Faktor Umwelt: Je nachdem wie sich die Umwelt (z.B. Klima, geographische Bedingungen) einer Gesellschaft gestaltet, sind auch die Bedürfnisse unterschiedlich. In warmen Gebieten etwa ist eine andere Art der Kleidung oder des Wohnens erforderlich als in kalten Gebieten. Die Umwelt ist jedoch vor allem in "primitiven" Gesellschaften der die Wirtschaft bestimmende Faktor. Die Wirtschaft der "primitiven" Gesellschaften ist auf die Natur des sie umgebenden Landes zugeschnitten.

"Die Faktoren der klimatischen und geographischen Umgebung sind besonders für Menschen einer armen Technik, mithin eines geringen Maßes von Naturbeherrschung, von entscheidender Bedeutung." (Thurnwald 1923, S. 279)

Je höher der Grad der Kenntnis der Naturzusammenhänge, der Technikentwicklung und damit der Naturbeherrschung ist, desto geringer wird der determinierende Charakter der Umwelt. Der Mensch wird dann zum Herrscher über die Natur, seine Bedürfnisse verschieben sich mit dieser veränderten Stellung zur Natur und er beginnt, seine wirtschaftlichen Aktivitäten neu zu gestalten. Damit ist auch schon der dritte wirtschaftsgestaltende Faktor angesprochen:

3. Der Stand der Technikentwicklung: *"Die Technik, die das Verhältnis des Menschen zur Natur bestimmt, gibt der gesamten Wirtschaft die Möglichkeit ihrer Gestaltung. Sie ist der Gradmesser für die Herrschaft des Menschen über die Natur"* (Thurnwald 1923, S. 280 f.) So führen neue Jagdtechniken, Ackerbautechniken, Metallverarbeitungsmethoden, Bautechniken usw. zu gesellschaftlichen Veränderungen, zur Entstehung neuer Bedürfnisse und zur Ausweitung der wirtschaftlichen Aktivitäten.

4. Der vierte Faktor ist die Wechselwirkung zwischen den sich historisch bildenden sozialen Verbänden (z.B. politische Verbände) einer Gesellschaft und den genannten drei Faktoren, sowie die Wechselwirkungen der drei genannten Faktoren untereinander.

7.4. SOZIOZENTRISTISCHE GESELLSCHAFTSTHEORIEN

7.4.1. Werner Sombart (1863 - 1941)

In den zwanziger Jahren galt Sombart als einer der bedeutendsten Soziologen seiner Zeit. Heute ist er im Schatten seiner Zeitgenossen wie etwa Max Weber, Georg Simmel, Ferdinand Tönnies oder Karl Mannheim fast in Vergessenheit geraten (vgl. Siefert 1995). Nicht zu Unrecht, meint Siefert (1995), daß sein Werk *"äußerst heterogen, in sich widersprüchlich und häufig von trivialer Platitude und pedantischer Oberflächlichkeit"* ist.

"Dennoch lohnt sich die Beschäftigung mit Werner Sombart durchaus - wenn auch weniger aus wissenschaftsgeschichtlichen denn aus mentalitätsgeschichtlichen Gründen. Dies liegt daran, daß sein Werk mit geradezu seismographischer Genauigkeit die Stimmungen und Themen reflektiert, welche die intellektuelle Öffentlichkeit vom letztem Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bis in die Dreißigerjahre beschäftigen sollten. Sombarts intellektuelle Biographie bietet das Bild einer Odyssee durch das gesamte weltanschauliche Spektrum seiner Zeit: vom "Kathedersozialismus" der Historischen Schule der Nationalökonomie über Sympathien mit der Sozialdemokratie und eine lebensphilosophisch inspirierte Kulturkritik bis hin zur Konservativen Revolution." (Siefert 1995, S. 74)

Verfolgt man Sombarts intellektuelle Biographie, so erscheint seine Hinwendung zu einer verstehenden Soziologie als Folge seiner Kulturkritik, die im wesentlichen einer (allerdings resignierenden) Kapitalismuskritik entspringt. In den zwanziger Jahren, in die der Höhepunkt Sombarts wissenschaftlicher Karriere fiel, setzte er sich wesentlich für den verstehenden Ansatz ein, der seine bedeutendsten Werke kennzeichnet. Ich habe daher als Einstieg einen für diese Zeit typischen Artikel gewählt. Der Artikel (1923) *"Die Anfänge der Soziologie"* liefert einen guten Überblick darüber, was Sombart, und mit ihm die deutschen (soziozentristischen) Soziologen unter einer naturalistischen Soziologie verstanden haben mögen, und spiegelt gleichzeitig ihre Stellung zu dieser wieder, weiters wird die Problematik von Natur und Mensch in der Soziologie angesprochen.

In *"Die Anfänge der Soziologie"* bezeichnet

Werner Sombart Spencers und Comtes Art der Soziologie, die für ihn die moderne westliche Soziologie kennzeichnen, als Naturlehre der menschlichen Gesellschaft. *“Sie ist eine Erfahrungswissenschaft, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Gesamtheit der menschlichen Beziehungen und Kulturäußerungen empirisch-kausal zu erklären.”* (Sombart 1923, S. 6)

Jene westliche Soziologie, so Sombart, hat ihren Ursprung in erster Linie in Großbritannien in zweiter Linie in Frankreich. Sie ist ein Produkt des Kampfes gegen die theokratische bzw. naturrechtlich-vertragstheoretische Denkweise des 16. und 17. Jahrhunderts. Beide Denkweisen stellen Staat und Recht in schroffen Gegensatz zur natürlichen Welt. Der Staat gehört dann der sittlichen Welt an, er ist entweder Produkt eines göttlichen Willens oder *“ein von Vernunftswesen geschlossener Vertrag”* (Sombart 1923, S. 7). Recht und Staat werden der Natur gegenübergestellt, gleichzeitig wird auch das *“Menschenreich”* dem *“Tierreich”* gegenübergestellt. Staat, Recht und *“Menschenreich”* sind etwas Absolutes und Übernatürliches. Die moderne westliche Soziologie, so Sombart, konnte nur entstehen, indem der Absolutheitsanspruch auf Staat und Recht aufgegeben und damit eine kritische Haltung ihnen gegenüber möglich wurde. Dazu mußte *“die alte rationale Betrachtungsweise in Trümmer geschlagen werden (...) und der Gegensatz zwischen Vernunft und Natur, zwischen Geist und Seele, zwischen Freiheit und Kausalität, zwischen Idee und Wirklichkeit aufgehoben werden”* (Sombart 1923, S. 9). Die menschliche Gesellschaft wurde nicht mehr als ein aus der Natur herausgehobener Zustand gedacht, sondern als Teil der Natur begriffen.

“Der Gedanke, dank dessen jene Gegner des Hobbes die Begründer der modernen Soziologie westlichen Gepräges wurden (...) ist dieser: Die menschliche Gesellschaft ist kein aus der Natur herausgehobener Zustand; sie ist vielmehr samt der Kultur, die sie in ihrem Schoße birgt, selbst ein Stück Natur. (...) Die Scheidewand zwischen des Menschen Welt und der übrigen “Natur” ist gefallen; insbesondere trennt den Menschen von den Tieren nichts Spezifisches mehr.” (Sombart 1923, S.11-12)

Gesellschaftliche Phänomene und Dynamiken sind natürliche Erscheinungen und lassen sich demnach auch mit naturwissenschaftlichen Methoden (Empirie) und Denkweisen (Kausalität) erfassen.

“In dieser natürlich-menschlichen Gesellschaft geht es so “natürlich” zu wie überall sonst in der Welt: alles liegt in einer Ebene, alles ist Empirie, alles ist erklärbar, alles ist dem “bonsens” zugänglich.” (Sombart 1923, S. 12)

Die Erklärungsmodelle für die unterschiedlichen oder gleichen Zustände und Entwicklungen von Gesellschaften sind verschieden. Sombart unterscheidet drei gesellschaftstheoretische Ansätze:

1.) Die geographische Gesellschaftstheorie: Ihre Vertreter (z.B. W. Temple, Buckle) führen alle gesellschaftlichen Phänomene auf geographische bzw. klimatische Verhältnisse zurück.

2.) Die technologisch-ökonomische Gesellschaftstheorie: An dieser Stelle nennt Sombart John Millar. Bei ihm findet sich, so Sombart, bereits alles, was später die Theorien von Marx und Engels kennzeichnet. Gesellschaft und ihre Entwicklung wird durch die zur Verfügung stehenden Ressourcen, die Produktivkräfte und die Gestaltung der Produktionsweise geprägt.

3.) Die psychologische Gesellschaftstheorie: *“Die menschliche Gesellschaft mit ihrem gesamten Inhalt wird zurückgeführt auf letzte elementare Grundeigenschaften - genauer Grundtriebe - der menschlichen Seele, die als geheime Naturgewalten wirken, dem Menschen selber unbewußt.”* (Sombart 1923, S. 14) Instinkte und Triebe sind die treibenden Kräfte innerhalb der Gesellschaft. Voltaire, Turgot, Concordet sprechen etwa vom Aufklärungstrieb, Erkenntnistrieb oder Bildungstrieb, Shaftesbury von *“instincts, not speculations”*.

Allen jenen Theoretikern sei gemeinsam, daß Gesellschaft als eine Assoziation zu verstehen ist, ein Zusammenschluß von Familien. Es ist die physiologisch-psychologische Anlage des Menschen, sein Bedürfnis nach Gemeinschaft mit anderen Menschen, die unvermeidbar zur Familienbildung führt. Ebenso charakteristisch für diesen „sozialen Naturalismus“, wie es Sombart nennt, ist die Vorliebe für evolutionistische Konstruktionen. Familienbildung entsteht aus einem Instinkt oder Trieb des Menschen, die Gesellschaft entsteht durch den Zusammenschluß der Familien. Die Kultur entsteht durch und in der Gesellschaft, gewissermaßen als natürliche Notwendigkeit für das Zusammenleben der Menschen. Alles entsteht also und bildet sich *“in einem organisch naturhaften Wachstumsprozess”* (Sombart

1923, S. 16).

Laut Sombart unterscheidet sich die deutsche Soziologie scharf von diesem sozialen Naturalismus, der durch eine "Mediatisierung des Geistes" und einen "ausgesprochenen Nominalismus" gekennzeichnet ist, also davon "*alles Geistige in Seelisches, alles Ideenhafte in Psychologisches zu verwandeln, das Geistige völlig im Gesellschaftlichen aufgehen zu lassen, alle Ideen aus letzten sozialen Elementen abzuleiten*" (Sombart 1923, S. 16).

Sombart gibt zwar in dem Artikel keine explizite Definition der deutschen Soziologie, beschreibt jedoch an anderer Stelle, was für ihn Soziologie ist oder sein soll. In seinem Vortrag am sechsten deutschen Soziologentag (17. - 19. September 1928) über das "Verstehen", geht es Sombart in erster Linie darum, zu zeigen, daß es eines ganz spezifischen Erkenntnismodus bedarf, um Soziologie sinnvoll betreiben zu können. Er wendet sich dabei gegen den, wie er sagt, naturwissenschaftlichen Erkenntnismonismus (siehe oben) und fordert einen Pluralismus der Erkenntnisweisen. Er begründet dies folgendermaßen: In der Soziologie gehe es darum, aus einer Innenperspektive Kultur bzw. Kulturercheinungen in einen Gesamtzusammenhang zu stellen und dadurch ihrem Sinn nach zu verstehen und zu erklären. Kultur ihrem Sinn, sprich ihrem Wesen nach zu verstehen ist der Soziologie nur dann möglich, wenn Soziologie eine Kulturwissenschaft (was Sombart mit Geisteswissenschaft gleichsetzt) ist und demnach ihr Erkenntnisobjekt gleich dem Erkenntnisobjekt ist. "*Beide sind Geist*" (Sombart 1929, S. 212). Das Subjekt der Soziologie ist der menschliche Geist, die Fähigkeit des Menschen zur "*Ideenschau, zum Zielstecken, zur Normgebung*" (Sombart 1929, S. 212). Das Objekt der Soziologie ist die Kultur, der objektive Geist, die "*Verwirklichung ewiger Ideen in Seele und Körper, die Objektivierungen menschlichen Geistes*" (Sombart 1929, S. 212). Der Soziologe hat also in seiner Eigenschaft als Mensch seine eigenen Produkte zum Forschungsgegenstand. Das ist die Grundvoraussetzung dafür, daß er Kultur verstehen kann. "*Daß Gleiches nur von Gleichem erkannt werden kann. Diese Einsicht ist nun die Grundlage aller Verstehenslehre.*" (Sombart 1929, S. 212)

Denn das Verstehen ist immanentes Erkennen,

Erkennen von innen. Dadurch, daß die Soziologie die Möglichkeit hat ihr Erkenntnisobjekt von innen heraus zu verstehen, ist es nicht sinnvoll, ja gewissermaßen ein Rückschritt, wenn sie, wie es Vertreter naturalistischer Gesellschaftstheorien tun, versucht, ihrem Erkenntnisobjekt von außen gegenüberzutreten, um dadurch scheinbare Regelmäßigkeiten oder Gesetzmäßigkeiten festzustellen. Ein solches Erkennen von "Außen" obliegt den Naturwissenschaften. "*Denn alles Naturerkennen ist transzendentes Erkennen, Erkennen von Außen*" (Sombart 1929, S. 208). Die Natur, Erkenntnisgegenstand der Naturwissenschaften, kann beobachtet, geordnet und unter allgemeine Regeln oder Gesetze gebracht, jedoch nicht ihrem Wesen bzw. Sinn nach verstanden werden.

Ebenso wie dem naturwissenschaftlichen Erkenntnismodus Grenzen gesetzt sind, stößt auch der den Geisteswissenschaften eigene Erkenntnismodus, das Verstehen, an seine Grenzen. Und zwar auf der einen Seite da, "*wo unsere Kultur in Naturtatsachen gründet oder durch Naturtatsachen bestimmt wird oder ein Sinnzusammenhang nicht mehr besteht: hier beginnt das naturwissenschaftliche Erkennen*" (Sombart 1929, S. 209), als Beispiel nennt Sombart die Bedeutung der "Rasse" für das menschliche Zusammenleben. Auf der anderen Seite liegen die Grenzen der Soziologie da, "*wo unser Erkennen den Bereich der Erfahrung überschreitet: hier setzt die Metaphysik ein*" (Sombart 1929, S. 209).

Natur ist für Sombart also keine soziologische Kategorie. Natur und Gesellschaft sind zwei auf wissenschaftlicher Ebene voneinander zu trennende Sphären. Zwar mag es irgendwelche Wechselwirkungen zwischen ihnen geben, diese aufzudecken sei jedoch nicht Aufgabe der Soziologie.

Dennoch fließt das Thema Natur in manchen von Sombarts Werken zumindest am Rande ein,⁴⁴ beispielsweise im Rahmen seiner Kulturkritik, zur Verdeutlichung des zerstörerischen Elements des Kapitalismus.

"*Die natürliche, lebendige Welt ist in Trümmer geschlagen, damit auf diesen Trümmern eine kunstvolle Welt aus menschlicher Erfindungsgabe und toten Stoffen zusammengefügt sich erhebe.*" (Sombart 1988, S. 319)

44 Auf Grund der bereits erwähnten Heterogenität und eigenartigen intellektuellen Biographie, sind die Themenbereiche, mit denen sich Sombart beschäftigt, vielfältig.

Auch bezüglich der wirtschaftlichen Entwicklung mißt Sombart der Umwelt einige Bedeutung zu. Er betont speziell die Bedeutung der Versorgung einer Gesellschaft mit energetischen Rohstoffen für den Fortschritt des Kapitalismus.

“Werner Sombart (1902, II, 1137f.) in his analysis of the late 18th century at least recognized the social relevance of energy: the scarcity of fuel wood, according to him, was at that time seriously threatening the advancement of capitalism altogether.” (Fischer-Kowalski, 1997).

In einem seiner Spätwerke mit dem Titel *“Vom Menschen: Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie”* (1933) thematisiert Sombart Natur bzw. das Verhältnis zwischen Mensch und Natur. In diesem Werk spricht Sombart etwa von den Siegen, die die Menschheit *“im Kampf mit der sie umgebenden Natur davongetragen hat”* (Sombart 1956, S. 323). Dieser Kampf äußere sich auf drei Ebenen: erstens durch die Eroberung der Erde durch den Menschen, zweitens durch die Umgestaltung der Erde durch den Menschen und drittens durch den Sieg des Menschen über das Leben. Die Eroberung der Erde äußere sich einerseits durch die räumliche Ausbreitung des Menschen⁴⁵ (zunehmende Besiedelung von neuentdeckten Gebieten, Anstieg der Bevölkerungszahl und Dichte), andererseits durch die Erforschung der Erdbeschaffenheit (Wissenschaftler registrieren und katalogisieren Steine, Pflanzen, Tiere und Menschen). Die Umgestaltung der Erde bzw. die Veränderung der Natur durch den Menschen äußere sich in der Veränderung der Flora (z.B. Beseitigung bzw. Standortveränderung von Pflanzen, Rodung, Wälder werden zu Forsten) und Fauna (z.B. Jagen), in der Umgestaltung der festen Erdoberfläche (z.B. Bergbau, Terrassenanlegung, Versteppung durch Rodung, Anlage von Verkehrsnetzen), durch Veränderungen im Bereich Wasser (z.B. Trockenlegung von Sümpfen, Regulierung, Kanalisierung, Bewässerungsanlagen) durch Verbesserung oder Verschlechterung des Klimas und durch Veränderungen in der Siedlungsweise. Letztgenanntes ziehe, so Sombart, die gewaltigsten Veränderungen der Erdoberfläche mit sich. Denn die veränderte Siedlungsweise, sprich die Bildung von Großstädten, bringe die Entstehung von Kulturlandschaft mit sich.

“Dasjenige, was sich bei dem Umbildungswerk, das heißt bei dieser Veränderung der äußeren Naturumgebung durch den Menschen herauskommt, nennt man, in einer sehr wohlwollenden, wenn auch reichlich schiefen Bezeichnung “Kulturlandschaft” und setzt diese der Naturlandschaft gegenüber.” (Sombart 1956, S. 335) Diese *“Zerstörung und Verunstaltung der natürlichen Landschaft”* bewege die Menschen dazu Naturschutzparks anzulegen. Das dürfte das Zukunftsbild sein, das sich hier vor unseren Augen aufzutut: Natur nur noch als musealer Gegenstand.” (Sombart 1956, S. 335)

Der dritte Ausdruck des Kampfes des Menschen mit der Natur ist sein *“Sieg über das Leben”*. Dieser äußert sich in der Vernichtung des Lebens (z.B. Ausrottung von Arten durch Raubbau), in der künstlichen Erhaltung des Lebens (Medizin), in der Ersetzung von Leben. Letztgenanntes äußere sich etwa dadurch, daß artifizielle Gebilde oder Systeme, wie z.B. Maschinen, natürliche Erscheinungen bzw. den Menschen ersetzen. Weiters werden natürliche Materialien durch künstliche ersetzt (Kunstdünger statt Stallmist oder künstliche Farbstoffe statt natürliche).

Ganz im Sinne seiner Kulturkritik bewertet Sombart all jene *“Siege des Menschen über die Natur”* als negativ. Sie führen schließlich, so Sombart, zur Entseelung des Menschen, zur Disharmonie von Natur und Geist. Der Mensch verliere letztlich seine Naturhaftigkeit, seinen natürlichen Rhythmus, seine Persönlichkeit.

“Wenn dann (...) die Vergeistigung immer weiter zunimmt und die Seele des Menschen zu ersticken und zu zerfressen beginnt, so tritt das ein, was wir eine Entseelung nennen und mit ihr eine Disharmonie zwischen Natur und Geist.” (Sombart 1956, S. 339)

In demselben Buch setzt sich Sombart mit der sogenannten *“Milieutheorie”* auseinander. Die Vertreter jener Theorie sehen in den Umweltbedingungen, seien es die natürlichen oder kulturellen, eines Menschen oder einer Gesellschaft, die Determinanten für die Entwicklung des Individuums und von Gesellschaften. Als Begründer der Milieutheorie nennt Sombart Hippokrates.

In dessen Schrift *“Über die Winde, Wasser,*

⁴⁵ Mit der Entwicklung des Verkehrswesens überwindet der Mensch Raum und Zeit (vgl. Sombart 1956, S.330)

Orte” *”werden die körperliche Beschaffenheit der Menschen, in Sonderheit ihr Gesundheitszustand, Naturanlage und natürlicher Charakter, aber auch Sitten und Geistesart aus geographischen Umweltverhältnissen in durchaus materialistischer Weise mit Hilfe des Einflusses, die die natürlichen Bedingungen auf die einzelnen Organe des Menschen ausüben, erklärt.”* (Sombart 1956, S. 385)

Jene Gedanken wurden, so Sombart, etwa von Montesquieu aufgenommen, der schließlich seine Klimatheorie entwickelte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts habe diese Theorie Umgestaltungen in zwei Richtungen erfahren: 1. Die biologische Milieutheorie; 2. Die geistige Milieutheorie.

Die biologische Milieutheorie stellt den Einfluß der natürlichen Umwelt auf das menschliche Individuum in den Mittelpunkt.

”Anpassung wurde das Zauberwort (...) der Organismus paßt sich den äußeren Bedingungen seines Daseins an, womit die Vorgänge dieser Welt ihre hinreichende Erklärung gefunden zu haben schienen.” (Sombart 1956, S. 391)

Ende des 19. Jahrhunderts begannen auch Geisteswissenschaftler jene Theorien für ihre Zwecke zu nützen. Dies führte, so Sombart, zu Wilhelm Wundts oder auch Herbert Spencers *”Biologismus”*.

Die geistige Milieutheorie hingegen schrieb der kulturellen Umwelt die größte Bedeutung zu. Vertreter dieser Theorie waren, so Sombart, die britischen bzw. französischen Gesellschaftstheoretiker des 18. Jahrhundert, wie etwa Locke, Hume, Mandeville, Rousseau oder Herder. Aber auch Comtes Positivismus sei von dieser Theorie geprägt. Kritik an der Milieutheorie kam schließlich, so Sombart, vom *”Rassenglauben”* und von subjektivistisch-individualistischen Theorieansätzen (Psychologie, Ökonomie), die innerhalb der Milieutheorien die Selbständigkeit des Individuums vermißten. Für die subjektivistisch-individualistischen Theorieansätze war Anpassung ein Produkt des Zusammenwirkens der inneren (*”Natur”* oder Charakter des Menschen) sowie der äußeren Kräfte (Umwelt).

Schließlich stellt sich Sombart selbst die Frage, ob die Milieutheorie noch Gültigkeit habe. Er versucht daher die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt systematisch darzustellen.

Sombart beginnt damit, Umwelt zu definieren. Die Umwelt eines Menschen seien alle *”toten und lebendigen Dinge sowie deren geistige Gehalte”*, die den Menschen beeinflussen. Zum überwiegenden Teil sei die Umwelt selbst mittels Arbeit vom Menschen geschaffen und daher *”künstlich”*. In diesem Zusammenhang geht es Sombart darum, daß auch die den Menschen umgebende Natur zumeist bereits *”künstlich”*, da vom Menschen beeinflusst, ist. Sombart unterscheidet zwei Arten von Umwelt: die natürliche (geographische) und die geistige (soziale) Umwelt.

1. Die natürliche Umwelt: Dazu gehören Landschaft, Wetter und Klima. Landschaft definiert Sombart als den sinnlichen Gesamteindruck, *”der von einem Stück der Erdoberfläche und dem dazugehörigen Abschnitt des Himmelsgewölbes in uns erweckt wird”* (Sombart 1956, S. 398). Sombart weist darauf hin, daß die Landschaft zumindest im europäischen oder deutschen Bereich zum Großteil bereits vom *”menschlichen Geist”* gemodelt wurde (z.B. Autos, Straßen, Schienen, Fabrik-schlote, Baumalleen, Motorbote, Kaffeehäuser, Wegweiser, Reklameschilder, Menschenmassen usw.). Wetter und Klima definiert Sombart folgendermaßen: *”Wetter ist der Gesamtzustand der Atmosphäre an einem Ort und einem Zeitpunkt, Klima der Jahrestypus der Wetterfolge.”* (Sombart 1956, S. 399) Auch Wetter und Klima seien, vor allem in industriellen oder großstädtischen Gebieten, bereits vom Menschen beeinflusst.

2. Die geistige Umwelt: Diese Umwelt stelle sich in Form von *”Geistesgehalten”* dar, die sich in den Kulturgütern niederschlagen oder verkörpern, objektivieren. Weiters zählt zur geistigen Umwelt der nicht objektivierten oder immaterielle *”Geist”* der Menschen. Möglicherweise entspricht Sombarts geistige Umwelt der Kultur.

”Neben dieser natürlichen Umwelt steht dann diejenige, die ich als geistige Umwelt im weiteren Sinne bezeichne, weil es Geistesinhalte sind, in denen sie sich darstellt. Davon gibt es so viele als es Kulturgüter gibt, in denen sich der Geist niederschlagen oder verkörpern (objektivieren) kann; zuzuschlägich die Einwirkungen der Menschen auf den Menschen, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ebenfalls geistiger Natur sind.” (Sombart 1956, S. 399)

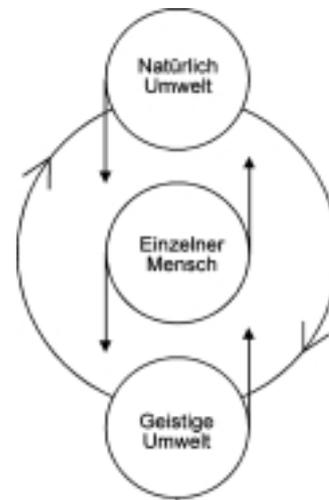
Sombart beschreibt die natürliche und die gei-

stige Umwelt auch als Gegensatzpaar: das physische Milieu auf der einen Seite und das geistige Milieu auf der anderen Seite. Er unternimmt damit eine Scheidung zwischen materieller und immaterieller Welt. Sombart ortet einerseits zwischen diesen beiden "Umwelten" eine Wechselwirkung und andererseits zwischen dem einzelnen Menschen und den beiden "Umwelten". Problematisch erscheint die Stellung des Menschen. Da es Sombart um den Umwelteinfluß auf das einzelne Individuum geht, gehören die übrigen Menschen auch zur Umwelt. Welcher Umwelt gehören die den einzelnen Menschen umgebenden Menschen an? Hält man sich an Sombarts Unterscheidung zwischen materieller und immaterieller Umwelt, so gehören sie beiden Umwelten an. Der menschliche Körper gehört dann zur materiellen Umwelt, die geistigen Produkte der Menschen zur immateriellen Umwelt. Ebenso verhält es sich vermutlich mit den Artefakten. Ihr geistiger Gehalt, das heißt die Informationen, die in ihnen "stecken", gehören dann zum "geistigen Milieu", die Form ihrer Objektivierung zum "physischen Milieu". Die Art der Wirkungen der Umwelten auf den Menschen charakterisiert Sombart als unmittelbar und als wechselseitig:

"Die Wirkung der Umwelt auf den Menschen ist immer "unmittelbar", wenn auch der wirkende Umwelteil erst vom Menschen selbst oder von anderen Umwelteilen hervorgebracht ist. Wirkungen liegen aber auch in dieser Hervorbringung, und zwar einerseits Wirkungen des Menschen auf die natürliche oder geistige Umwelt und andererseits Wirkungen des geistigen auf das physische, oder des physischen auf das geistige Milieu." (Sombart 1956, S. 399)

Diesen Wirkungszusammenhang zwischen Mensch und Umwelt stellt Sombart in folgendem Modell dar (siehe Darstellung 8).

Wie wirkt die Umwelt auf den Menschen?



Darstellung 9, Quelle: Sombart (1956, S. 400)

Allgemeine Aussagen über diese unmittelbaren Wechselwirkungen lassen sich, so Sombart, jedoch nicht machen, da sie sich von Fall zu Fall sehr unterschiedlich gestalten. Sombart unterscheidet grundsätzlich zwei Arten von Wirkungsweisen: 1. Die passive Wirkungsweise: Umwelt erscheint dem einzelnen als nicht bewußte Atmosphäre; 2. Die aktive Wirkungsweise: Umwelt wird von Menschen bewußt als Förderung oder Widerstand erfahren (z.B. ein steiniger Acker). Weiters zählt Sombart einige Faktoren auf, von denen der Grad und die Art der Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Mensch abhängen. In diesem Zusammenhang nennt er das genetische Erbgut der Menschen, den "Zivilisationsgrad" und die "Stärke" oder "Schwäche" eines Menschen bzw. eines "Volkes". Das Erbgut bestimmt den Spielraum (Größe und Umfang) des Umwelteinflusses und des Einflusses des Menschen auf die Umwelt. Von der "Stärke" bzw. "Schwäche" eines Menschen oder einer Gesellschaft hängt es ab, ob die Umwelt schädigenden oder förderlichen Einfluß hat. Er behauptet, daß der Einfluß der natürlichen Umwelt auf den einzelnen Menschen ebenso wie auf Gesellschaften mit steigendem "Zivilisationsgrad" abnimmt, während der Einfluß der geistigen Umwelt zunimmt. Je "zivilisierter" also eine Gesellschaft ist, desto mehr wird die geistige Umwelt, die geistige "Kulturmasse", zur "Übermacht" des Einzelnen (Kulturpessimismus!), und desto mehr verändert der Mensch seine natürliche Umwelt.

Über das Ausmaß des Umwelteinflusses lasse sich, so Sombart keine genaue Aussage machen. Ebenso wenig darüber, ob und wie die Umwelt Einfluß auf "Rassenbildung", auf seelische und geistige Eigenschaften der Menschen habe, auch wenn er es für wahrscheinlich hält, daß ein solcher Einfluß bestehe.⁴⁶

Insgesamt lassen Sombarts Ausführungen keine durchgehende Argumentation erkennen. Sombart scheint zeigen zu wollen, daß möglicherweise ein gewisser Zusammenhang zwischen Mensch oder Gesellschaft und Umwelt bestehe, daß weiters der Faktor "Vererbung" für die Entwicklung von Menschen oder Gesellschaften eine gewisse Rolle spiele. Sombarts letztl. Fazit ist jedoch skeptisch. Er schließt seine Ausführungen mit der Behauptung, sowohl der Einfluß der Umwelt als auch jener der Vererbung sei weder empirisch meßbar noch theoretisch faßbar. Man könne daher nur versuchen, mittels der Alltagserfahrung derartige Zusammenhänge nachzuvollziehen, jedoch nie feststellen, ob tatsächlich ein kausaler Zusammenhang zwischen Mensch und Natur bestehe. Letztlich stellt Sombart es überhaupt in Frage, ob es Sinn mache, sich über das Mensch-Natur-Verhältnis Gedanken zu machen.

"Wenn wir nun die vorstehenden Ausführungen überblicken, so müssen wir uns wieder einmal gestehen, daß wir allzuviel sichere Einzelerkenntnis über das Verhältnis zwischen Mensch und Natur nicht gewonnen haben. (...) Dabei wird der Betrachter gar nicht immer auf die Feststellung kausaler Zusammenhänge erpicht sein. Es gibt ja auch andere Möglichkeiten, die unserem Geist wohlthuende Ordnung der Welt der Erscheinungen herzustellen. Wenn wir etwa einen so wundervollen Gleichklang zwischen der umgebenden Natur, den herrschenden Völkern und der von ihnen geschaffenen objektiven Kultur finden, wie beispielsweise und vornehmlich in Europa: wollen wir uns dieses Schauspiels nicht einfach erfreuen und als einen graziösen Zufall bewundern? Wie der einzelne weltanschaulich ihn sich zurechtlegt - im stillen Kämmerlein - ist seine Sache." (Sombart 1956, S. 412f.)

7.4.2. Max Weber (1864 - 1920)

Die Theorie Max Webers liefert für die Frage nach dem Gesellschaft-Natur-Verhältnis wenig

Brauchbares, da gerade Weber für eine konsequente Ausgrenzung von Natur, Naturkräften oder materialistischen Erklärungsmodellen aus der Gesellschaftstheorie steht. Mehr noch als Sombart lehnte Max Weber naturalistische bzw. materialistische Gesellschaftstheorien (vgl. auch 6.1.) ab. Findet man zwar in Webers Arbeiten wenig zum Thema der vorliegenden Arbeit, so eignet er sich ausgezeichnet dafür, die Argumente der "Soziozentristen" bezüglich ihrer Abgrenzung von den naturalistischen oder materialistischen Gesellschaftstheorien nachzuvollziehen.

Webers kritische bzw. ablehnende Haltung soll anhand zweier Texte, seiner Reaktion auf Alfred Plötz' Vortrag über "Rasse und Gesellschaft" am ersten deutschen Soziologentag (Kapitel 7.2.2.) und an seiner Stellungnahme zu Wilhelm Ostwalds "energetischer Kulturtheorie" (Kapitel 7.2.1.) nachgezeichnet werden. Max Webers erster Kritikpunkt an Plötz waren dessen rassistische Ausrichtung. Weber kommentiert Plötz' Ausführungen zum Beispiel folgendermaßen:

"Aber, daß es heutzutage auch nur eine einzige Tatsache gibt, die für die Soziologie relevant wäre, auch nur eine exakte konkrete Tatsache, die eine bestimmte Gattung von soziologischen Vorgängen wirklich einleuchtend und endgültig, exakt und einwandfrei zurückführte auf angeborene und vererbliche Qualitäten, welche eine Rasse besitzt und eine andere definitiv - wohl-gemerkt definitiv - nicht, das bestreite ich mit aller Bestimmtheit und werde ich so lange bestreiten, bis mir diese eine Tatsache genau bezeichnet ist." (Weber 1911, S. 154)

Für Weber sind rassistische Ansichten soziale oder wissenschaftliche (Weber nennt z.B. Darwin, Nietzsche, Plötz) Konstrukte, die nichts mit der Realität zu tun haben.

"Wenn wir, m. H., heute die Möglichkeit hätten, Menschen bei der Geburt schwarz zu imprägnieren, so würden auch diese Menschen in der Gesellschaft von Weißen stets in einer etwas prekären, eigentümlichen Lage sein." (Weber 1922, S. 154)

Zweiter Kritikpunkt an Plötz' ist dessen naturalistische Betrachtung von Gesellschaft und die damit verbundene Verwendung von biologi-

⁴⁶ Sombarts Bemerkung bezüglich "Rasse" und Umwelt lautet beispielsweise folgendermaßen: "Vielleicht stimmst - vielleicht auch nicht. Aber, wie man im Einzelfalle auch entscheiden mag: als verhältnismäßig wahrscheinlich dürfen wir die Tatsache annehmen, daß "einstmals" der Umweltfaktor bei der Entstehung der Rassen mitgewirkt hat" (Sombart 1956, S. 404 f.).

schen Analogien. Für die Soziologie, so Weber, ist es sinnlos, die Gesellschaft als Lebewesen zu bezeichnen und sie etwa mit Bienenstaaten gleichzusetzen. Mit einer derartigen Vorgehensweise beraube man sich elementarer Erkenntnismöglichkeiten.

“Wir haben die Möglichkeit, rationales Handeln der einzelnen menschlichen Individuen geistig nacherlebend zu verstehen. Wenn wir eine menschliche Vergesellschaftung, welcher Art auch immer, nur nach der Art begreifen wollen, wie man eine Tiervergesellschaftung untersucht, so würden wir auf Erkenntnismittel verzichten, die wir nun einmal beim Menschen haben und bei den Tiergesellschaften nicht.” (Weber 1911, S. 155).

Naturalistische Erklärungsmodelle laufen, so Weber, lediglich darauf hinaus, gesellschaftliche Zustände oder Entwicklungen im Sinne irgendwelcher Interessen zu bewerten, also als wünschenswert oder verachtenswert zu beurteilen.

“Wir erleben es, daß die Geographen alle Kulturvorkommnisse vom “geographischen Standpunkt” aus behandeln, wobei sie uns nicht etwa, was wir von ihnen wissen möchten nachweisen, nämlich: welche spezifischen konkreten Komponenten von Kulturerscheinungen im einzelnen Fall durch klimatische oder ähnlich rein geographische Momente bedingt sind, sondern in ihren “geographischen” Darstellungen etwa registrieren: “die russische Kirche ist intolerant”, und wenn wir sie fragen: inwieweit gehört diese Feststellung in die Geographie? dann sagen: Rußland ist ein örtlicher Bezirk, die russische Kirche örtlich verbreitet, also Objekt der Geographie.” (Weber 1911, S. 156)

Auch an anderer Stelle wird Webers Haltung zu naturalistischen Gesellschaftstheorien deutlich. In dem Aufsatz “Energetische Kulturtheorien” (1909) nimmt er zu Wilhelm Ostwalds Buch “Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft” Stellung. Er postuliert damit seine Ablehnung gegen eine positivistisch-naturalistische Gesellschaftswissenschaft, die letztlich solche “kleinen Mißgeburten” (Weber 1909, S. 425), wie Ostwalds Ausführungen ermöglichen.⁴⁷ Namentlich nennt Weber in diesem Zusammenhang auch Comte.

Weber empört sich über Ostwalds Versuch einer Grundlegung der Soziologie vom Gesichtspunkt der Energetik aus. Er spricht von einer “Vergewaltigung” (Weber 1909, S. 402) der Soziologie durch Technologen. Für ihn begeht Ostwald mit seinem Ausflug in die Kulturwissenschaft und der damit gegebenen Überschreitung seines engsten Fachgebietes einen schweren “faux-pas” (Weber 1909, S. 424). So verfüge Ostwald, wie andere Naturwissenschaftler auch, über den Hochmut “mit welchem Vertreter der Naturwissenschaften auf die Arbeit anderer (namentlich: historischer) Disziplinen, die anderen methodischen Zielen entsprechend andere Wege gehen müssen, zu blicken pflegen” (Weber 1909, S. 424). Weber lehnt zwar nicht prinzipiell die Erkenntnisse der Energetik ab und befürwortet auch die Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern, vor allem im ökonomischen Bereich. Jedoch solle jeder Wissenschaftler bei seiner Disziplin und Methodik bleiben, bei gleichzeitiger Anerkennung der anderen Disziplin.

“Es kommt keinem Historiker, Nationalökonom oder anderen Vertreter “kulturwissenschaftlicher” Disziplinen heute die Anmaßung bei, den Chemikern und Technologen vorzuschreiben, was für eine Methode und welche Gesichtspunkte sie anzuwenden hätten. Daß sich die Vertreter dieser Disziplin nachgerade ebenso zu bescheiden lernen, - dies ist die Voraussetzung fruchtbarer Zusammenarbeitens, welche niemand mehr wünschen kann als der Referent.” (Weber 1909, S. 401)

Weber begründet seine ausführliche Auseinandersetzung mit Ostwalds “energetischer Kulturtheorie” damit, daß anhand Ostwalds Ausführungen die für einen Naturalismus charakteristischen und typischen Irrtümer dargestellt werden könnten. Als wesentliche Kennzeichen des Typus Naturalismus nennt Weber den Versuch, Werturteile aus wissenschaftlichen Tatbeständen abzuleiten, und das Ignorieren von gesellschaftlich relevanten sozialen Faktoren. So etwa sollten Naturalisten wie Ostwald endlich zu Kenntnis nehmen, *“daß gewisse historisch gegebene und historisch wandelbare gesellschaftliche Bedingungen, d.h. Interessenskonstellationen bestimmter Art, es waren und sind, welche die Verwertung technischer “Erfindungen” überhaupt erst möglich*

⁴⁷ Weber kritisiert an dieser Stelle auch Ernest Solvays Versuche, die “soziale Nutzenergie” von Individuen zu berechnen. Webers Statement dazu: *“...darf man wohl hoffen, daß diese “energetischen” Reminiszenzen bald gänzlich in die Ecke geworfen werden, wohin sie gehören”* (Weber 1909, S. 406).

gemacht haben, möglich machen und möglich (oder auch: unmöglich) machen werden (...)." (Weber 1909, S. 420)

Im Großen und Ganzen hat Weber also für naturalistische gesellschaftstheoretische Ansätze nur zynische Bemerkungen über. Denn für ihn gilt folgendes: Wenn man schon die Möglichkeit hat, rationales Handeln von einzelnen menschlichen Individuen geistig nacherlebend zu verstehen und damit gesellschaftliche Zusammenhänge zu verstehen, so soll man diese in einer Wissenschaft, die die Gesellschaft zum Gegenstand hat, anwenden. Denn: *"Soziologie soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will."* (Weber 1980, S. 1)

Webers Vorstellung davon, was Soziologie sei, was ihre Methoden und ihr Erkenntnismodus sei, schließen ebenso wie seine subjektivistische oder auch idealistische Gesellschaftstheorie die Einbeziehung von Natur in die Soziologie aus. Die ablehnende Haltung gegenüber Gesellschaftstheorien, die die Wechselwirkung zwischen Natur und Gesellschaft thematisieren, ist bei Weber noch mehr als bei anderen soziozentristischen Gesellschaftstheoretikern ausgeprägt: Die Natur steht überhaupt nicht oder nur äußerst marginal in manchen Bereichen (z.B. in der Ökonomie) mit gesellschaftlichem Geschehen in Zusammenhang. Dieses Faktum habe nicht nur die Soziologie zu berücksichtigen, sondern auch andere Wissenschaftszweige.

Weber stellt mit dieser Konzeption von soziologischer Theorie dem materialistischen Ansatz von Marx einen idealistischen entgegen. Dabei verfolgt er ein kulturpessimistisches Programm. Die zunehmenden Rationalisierungsprozesse, die in Gestalt von Technik und Bürokratie zum Ausdruck kommen, erfassen alle Lebensbereiche. Diese Rationalisierungsprozesse führen schließlich zur - weil zur Erhaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems notwendigen - völligen Abhängigkeit der modernen kapitalistisch-industriellen Gesellschaft von fossilen Ressourcen.

"Der Puritaner w o l l t e Berufsmensch sein, - wir m ü s s e n es sein. Denn indem die Askese aus den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen wurde und die innerweltliche Sittlichkeit zu beherrschen begann, half sie an

ihrem Teile mit daran, jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschineller Produktion gebundenen, Wirtschaftsordnung erbauen, der heute den Lebensstil aller einzelnen, die in dies Triebwerk hineingeboren werden - n i c h t nur der direkt ökonomisch erwerbstätigen -, mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist. (...) Aber aus dem Mantel ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte." (Weber 1988, S. 203f.)

An dieser Stelle zeichnet also auch Weber ein Bild vom Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur. Weber spricht hier von einer gesellschaftlichen Eigendynamik, die jedoch durch natürliche Gegebenheiten (fossile Energieträger) limitiert ist. Ein kapitalistisches Wirtschafts- bzw. Gesellschaftssystem kann, so Weber, nur solange bestehen, solange fossile Energieträger verfügbar sind.

Die Thematisierung des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses war jedoch sicherlich nicht Webers Hauptanliegen. Denn gerade diese am Ende des ersten Teils der "Protestantischen Ethik" stehende Textpassage sollte in erster Linie seinem Kulturpessimismus Ausdruck verleihen. Weber ging es darum, die Ursachen, Dynamiken und die nach seinem Verständnis negativen Folgewirkungen des modernen Kapitalismus, der alle gesellschaftlichen Teilbereiche erfaßt und dem sich die einzelnen Individuen nicht entziehen können, aufzuzeigen.

Mit diesem Kulturpessimismus nimmt Weber eine oppositionelle Haltung gegen den Fortschrittsoptimismus von Marx ein. Während für Marx der Kapitalismus ein historisches Übergangsstadium auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft darstellt, ist für Weber die Dynamik des Kapitalismus, wenn einmal in Gang gesetzt, unaufhaltbar und unüberwindbar. Für Weber hat der Kapitalismus erst dann ein Ende, wenn dessen materielle Grundlage aufgebraucht ist. Solange aber die materielle Grundlage gegeben ist, nimmt der kapitalistische "Geist" nach und nach alle Individuen "gefangen". Marx hingegen glaubt an eine

revolutionäre Überwindung des Kapitalismus, die schließlich zur klassenlosen Gesellschaft führt. Daraus ergibt sich auch eine unterschiedliche Haltung gegenüber der Technikentwicklung. Während für Marx die zunehmende Technisierung die Grundlage für die Freiheit des Individuums ist (s. Kapitel 5.7.), ist sie für Weber erstens Grundlage und zweitens Motor der kapitalistischen Dynamiken, die alle Individuen vereinnahmen. Technikentwicklung und Freiheit des Individuums sind daher für Weber unvereinbar.

7.4.3. Ferdinand Tönnies (1855 - 1936)

In seiner Eröffnungsrede am ersten Soziologentag (19. Oktober 1910, Frankfurt a. M.) mit dem Titel "Wege und Ziele der Soziologie" versucht Ferdinand Tönnies auf sehr allgemeiner Ebene Programm, Aufgabe, Methode und Gegenstand der Soziologie zu umschreiben. Tönnies bezeichnet Soziologie als eine "in erster Linie philosophische Disziplin" (Tönnies 1922, S. 17). Als solche ist ihr eigentlicher Gegenstand das soziale Leben. Auch bei Tönnies liegt der Schwerpunkt auf den sozialen Aspekten einer Gesellschaft. Die Soziologie beschäftigt sich demnach mit sozialen Verhältnissen, mit sozialen Willensformen, sozialen Werten und Verbindungen (Tönnies 1911, S. 24). Die Soziologie anerkennt, so Tönnies, aber auch die Erkenntnisse der Biologie sowie der Psychologie, wonach die allgemeinen Gesetze der lebenden Erscheinungen auch für das menschlich-soziale Leben gelten. Basierend auf diesem Gedankengang schreibt Tönnies der Gesellschaft auch einen materiellen Charakter zu. Er bezeichnet die Bevölkerung als den Träger des sozialen Systems.

"Ganz allgemein also auch für die Tatsachen des menschlichen Zusammenlebens gelten die Gesetze des Lebens, nämlich der immer erneute Stoffwechsel und die immer erneute Reproduktion, also die Gesetze der Erhaltung und Vermehrung, von denen die Bevölkerung, die wir als Träger eines sozialen Systems betrachten, abhängt." (Tönnies 1911, S. 25)

Aufgabe der Soziologie ist es jedoch nicht, jene Gesetze ausfindig zu machen, sie soll lediglich die Erkenntnisse der Biologie, sofern sie eine soziologische Seite aufweisen, in ihren Forschungsgegenstand miteinbeziehen.

"Die Soziologie wird zu den Einzelwissenschaften empfangend und lernend sich verhalten, wenn gleich sie auch jede einzelne, schon vermöge der Wechselwirkung zwischen verwandten Erkenntniszweigen, befruchten und bereichern kann." (Tönnies 1911, S. 28)

Tönnies spricht in diesem Zusammenhang die Psychologie, die Anthropologie, die Anthropogeographie, die Ethnologie und die Geschichtswissenschaft an. Die Forschungen jener Wissenschaften sind besonders in Hinsicht auf die Frage nach der wechselseitigen Kausalität zwischen Kultur und ihrer natürlichen Umwelt von Bedeutung.

"Die Frage nach dem relativen Anteil der natürlichen Faktoren, die wohl als das Milieu zusammengefaßt werden, an der Kausalität einer Kultur, nach ihrer gegenseitigen Bedingung, gehört zu den bedeutendsten Aufgaben der soziologischen Analyse, die sich hier auf anthropologische wie auf naturwissenschaftliche Forschungen, auf geologische und besonders auf geographische stützen muß." (Tönnies 1911, S. 29)

Tönnies weist immer wieder darauf hin, daß alle Ergebnisse anderer Disziplinen nur insofern interessant sind, als sie eine soziologische Seite haben und so soll die Historie den Historikern, die Ethnologie den Ethnologen usw. überlassen werden. Die Aufgabe der Soziologie ist es, die Entwicklung und den Zustand von Völkern, Gesellschaften, Staaten und deren Institutionen durch Beobachtung sowie durch statistische Hilfsmittel zu beschreiben und zu erklären und dies auf der Grundlage von Wertfreiheit und relativer Objektivität.

Sowohl Weber als auch Tönnies stehen einer Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaften nicht prinzipiell abgeneigt gegenüber. An ihren Aussagen gemessen scheint Weber eine weitaus skeptischere Haltung als Tönnies gegenüber den gesellschaftsanalytischen Versuchen anderer wissenschaftlicher Disziplinen einzunehmen. Und obwohl sich in Tönnies eigener Gesellschaftstheorie (vgl. z.B. "Gemeinschaft und Gesellschaft") keine naturalistischen Überlegungen finden, scheint er dennoch nicht gänzlich mit diesen zu brechen.⁴⁸ So meint Tönnies etwa im Anschluß an Alfred Plötz' Rede über Rasse und Gesellschaft, daß rassenhygienische

⁴⁸ Mit Verweis auf den Inhalt der genannten Eröffnungsrede meint v. Wiese, daß Tönnies eine völlige Loslösung der Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften fern lag (v. Wiese 1933, S. 34 f.).

Überlegungen insofern sinnlos seien, als sich die Natur ohnehin durchsetze und die "schwachen Elemente" aus der Gesellschaft selektieren werde, womit Tönnies selbst nach faschistisch-rassistischem Muster argumentiert.

"was also in Übereinstimmung mit einem allgemeinen Naturgesetz als die Ausmerzung der Lebensunfähigen charakterisiert werden kann (ist, J.L.) ein Vorgang, der eben dem Naturgesetz gemäß schließlich immer folgen muß, worin sich immer die Überlegenheit der Natur über die menschlichen Willungen und Bestrebungen durchsetzen muß." (Tönnies 1911, S. 148)

Anders als Weber oder Tönnies setzt sich zwanzig Jahre später (1933) Leopold von Wiese mit der Frage, wo die Soziologie, Biologie oder die Psychologie an ihre Erkenntnisgrenzen stoßen, auseinander.

7.4.4. Leopold von Wiese (1876 - 1969)

Wiese geht weit konkreter und wertfreier auf das Thema "wissenschaftliche Grenzen oder Grenzbereiche" ein. Zwar verwirft auch er "naturalistische Geisteshaltungen" (v. Wiese 1933, S. 47), sie hätten nichts mit Soziologie zu tun. Jedoch erscheint ihm gerade in wissenschaftlichen Grenzbereichen die interdisziplinären Zusammenarbeit oder auch die Entstehung neuer Disziplinen sinnvoll. Wiese definiert in diesem Zusammenhang auch, wo diese Grenzbereiche lägen und wo im Zusammenhang damit die Grenzen der einzelnen Wissenschaften lägen.

Als soziologisch bezeichnet er etwa *"diejenigen Werke, die der Idee folgen oder ihr doch wenigstens nahe kommen, daß es eine menschliche Sozialsphäre gibt, die durch verstandesmäßige Isolierung von den übrigen Sphären der Welt und speziell des Menschentums begrifflich abtrennbar und in ihrem eigenen Wesen bestimmbar ist."* (v. Wiese 1933, S. 9)

Die anderen Sphären sind die Sphäre des Körpers, des Geistes oder der Seele. Seiner Beziehungslehre entsprechend umfaßt die soziale Sphäre den Bereich des Zwischenmenschlichen, es geht dabei um die Verhältnisse von Menschen zu Menschen - abgesehen von der Mensch-Ding-Beziehung - diese gilt es ihrem Wesen nach zu erklären. Bis zur Jahrhundertwende, so Wiese, wurde die Trennung der sozialen Sphäre von anderen Sphären nicht

vollzogen. Die Sozialsphäre wurde entweder als ein Stück Natur, ein Phänomen des objektiven Geistes oder subjektiver Bewußtseinsinhalte angesehen. Dementsprechend war die Lehre von der Sozialsphäre ein Teil der Geistesgeschichte, Metaphysik, Ethik, Politik oder ein Stück Kosmologie, Biologie oder Psychologie. Um 1900 löst sich die Lehre der Sozialsphäre aus dieser "Umklammerung" (v. Wiese 1933, S. 8) und findet eine eigene Grundfragestellung, erst dadurch wird Soziologie zur Soziologie. V. Wiese nennt im Jahr 1933 als ein Charakteristikum der deutschen Soziologieentwicklung, daß sie den Weg der Naturwissenschaften fast ganz verlassen hat. Er begreift diese Abgrenzung der Soziologie von den Naturwissenschaften als Emanzipation der Soziologie. Die Aussparung naturwissenschaftlicher Themen, wie etwa die "Rassenfragen", die Eugenik oder die Vererbungsfragen (v. Wiese 1933, S. 44.), aus der soziologischen Forschung ist ein wichtiger Schritt für die Etablierung der eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin Soziologie.

"Für die jüngste deutsche Entwicklung, (...) ist zunächst charakteristisch, daß sie diesen Weg der Naturwissenschaften fast ganz verlassen hat. Das ist eine sehr folgenreiche Tatsache: Eine solche Emanzipation ist nur möglich, wenn man die Probleme aus der Soziologie ausschleidet, die ihrem Wesen nach zum größeren Teile zur Biologie gehören: besonders die einst so beliebten Rassenfragen." (v. Wiese 1933, S. 44.)

Wiese verweist also naturwissenschaftliche bzw. naturalistische Forschung aus dem Bereich der Soziologie. Denn die Soziologie begreife den Menschen und seine Verbände sowie deren Entwicklung n i c h t primär oder ausschließlich als Naturwesen, also nicht als ein Wesen, das in erster Linie den Gesetzen der Natur unterliegt, wobei unter Natur entweder die den Menschen umgebende Natur (natürliche Umwelt) gemeint ist oder eine Kraft, die Zustand und Veränderung alles Lebendigen bestimmt. Für Wiese geht es darum, die *"biologischen und soziologischen Elemente bloßzulegen"* (v. Wiese 1933, S. 45) und damit zu trennen.

"Für unsere Zwecke ist es erforderlich, begrifflich die Einordnung des Menschen in dem (...) Naturzusammenhang von dem Zusammenhang des Menschen mit anderen Menschen zu sondern. Nur dieser zweite ist Gegenstand unserer Untersuchungen; uns beschäftigt das Verhalten

des Menschen gegen Menschen; ferner sein Verhalten gegen die Natur, soweit es von anderen Menschen beeinflusst ist." (v. Wiese 1933, S. 132)

Dennoch dürfe der Mensch nicht aus dem Naturzusammenhang herausgestellt werden und der gesellschaftsrelevante Faktor der Natur nicht vernachlässigt werden. Denn der Mensch stehe mit zwei Komplexen in Beziehung: mit dem natürlichen und dem sozialen Beziehungskomplex. Der natürliche Beziehungskomplex ist die Natur, im Sinne einer *"Gesamtheit alles nicht von Menschen Geschaffenen in der sinnlich wahrnehmbaren Welt"* im Gegensatz zur *"Gesamtheit des auf menschliche Handlungen und Zielsetzungen Zurückführbaren"* (v. Wiese 1933, S. 132).

Vor diesem Hintergrund stößt die Soziologie an einem bestimmten Punkt an ihre Grenzen. Und zwar an dem Punkt, wo menschliches Handeln oder Verhalten nicht aus sozialen Zusammenhängen erklärt werden kann. Dann also, wenn *"sich die Abhängigkeit des Geschehens in der Menschensphäre von jenem Komplex [dem natürlichen] als wesentlich ergibt"* (v. Wiese 1933, S. 133). An diesem Punkt muß die Soziologie Forschungen anderer wissenschaftlicher Disziplinen heranziehen.

7.4.5. Georg Simmel (1858 - 1918)

Vor allem Simmels 1908 erschienene Publikation *"Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung"* ist von soziologiegeschichtlicher Bedeutung. Mit diesem Werk wurde erstmals im deutschen universitären Raum ein konsequenter Programmentwurf vorgelegt, in dem *"das Recht der Soziologie auf Anerkennung als wissenschaftliche Disziplin angemeldet und systematisch zu begründen versucht wird"* (Heckmann und Kröll, 1982, S. 54). Simmel gelingt es, indem er die Soziologie durch einen ihr eigenen Forschungsgegenstand und eine ihr eigene Methode von anderen Disziplinen abgrenzt, die Konkurrenzsituation zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen aufzulösen. Simmel, der in seiner frühen Schrift *"Über soziale Differenzierung"* (1890) noch unter dem Einfluß der Evolutionstheorie Spencers steht, wendet sich in seinem Werk *"Die Probleme der Geschichtsphilosophie"* entschieden vom fortschrittstheoretischen Denken und von der Vorstellung, die Geschichtsphilosophie sei in der Lage, die Gesetze der Geschichte zu erkennen, ab.

Simmel stimmt damit mit Dilthey überein: In der Geschichte gebe es keine Entwicklungsgesetze, die Geschichtswissenschaft könne und solle sich demnach historischen Individualitäten zuwenden und diese verstehend, nicht kausal-erklärend dechiffrieren (Heckmann und Kröll 1982, S. 54). Während der Gegenstand der Geschichtsphilosophie historische Individualitäten, das Untersuchungsziel der Naturwissenschaften die Gesetze der Natur sind, ist der Gegenstand der Soziologie die Formen der Vergesellschaftung, also die Arten und Formen der Wechselwirkungen zwischen Menschen, die ja eine Anhäufung von Individuen erst zu einer Gesellschaft machen.

"An gesellschaftlichen Gruppen, welche ihren Zweck und ihrer ganzen Bedeutung nach die denkbar verschiedensten sind, finden wir dennoch die gleichen formalen Verhaltensweisen der Individuen zueinander. Über- und Unterordnung, Konkurrenz, Nachahmung, Arbeitsteilung, Parteibildung, Vertretung, Gleichzeitigkeit des Zusammenschlusses nach innen und des Abschlusses nach außen und unzähliges Ähnliches findet sich in einer staatlichen Gesellschaft wie in einer Religionsgemeinde, an einer Verschwörerbande wie an einer Wirtschaftsgenossenschaft, an einer Kunstschule wie an einer Familie." (Simmel 1992, S. 21)

Die Soziologie widmet sich also den Formen (Über- Unterordnung, Konkurrenz, Nachahmung, Arbeitsteilung usw.) in denen soziale Wechselwirkungen ablaufen, nicht jedoch den konkret historischen Inhalten dieser Wechselwirkungsformen, diese werden anderen Wissenschaften überlassen bzw. sind bereits unter diesen aufgeteilt.

"Denn die Arbeitsteilung unter diesen (den Sozialwissenschaften, J.L.) wurde durchaus von der Verschiedenheit der Inhalte bestimmt. Nationalökonomie wie die Systematik der kirchlichen Organisationen, Geschichte des Schulwesens wie der Sitten, Politik wie die Theorien des sexuellen Lebens usw. haben das Gebiet der sozialen Erscheinungen unter sich aufgeteilt (...)." (Simmel 1992, S. 22)

Um als selbständige Disziplin bestehen zu können und nicht in Konkurrenz mit anderen Wissenschaften zu geraten, kann und darf die Soziologie sich also nicht diesen Inhalten widmen, sie kann sich nur dadurch, wie sie Gesellschaft betrachtet, von anderen Wissenschaften abgrenzen.

Die Soziologie *“verhält sich somit zu den übrigen Spezialwissenschaften, wie sich zu den physikalisch-chemischen Wissenschaften von der Materie die Geometrie verhält: sie betrachtet die Form, durch die Materie überhaupt zu empirischen Körpern wird - die Form, welche freilich für sich allein nur in Abstraktion existiert, gerade wie die Formen der Vergesellschaftung”* (Simmel 1992, S. 25).

Simmels wissenschaftstheoretische Position verunmöglicht ebenso wie seine Gesellschaftstheorie die Einbeziehung von Natur in die soziologische Forschung.

8. DIE SOZIOLOGIEBEGRÜNDER IN DEN USA

In der Literatur werden als einige typische Merkmale der frühen amerikanischen Soziologie deren starker Praxisbezug und damit verbunden die - im Vergleich etwa zu Deutschland - eher geringe Auseinandersetzung mit methodischen Fragestellungen sowie der starke Einfluß Spencers und die Auseinandersetzung mit der Darwin'schen Evolutionstheorie genannt. (vgl. z.B. von Wiese 1933; Tiryakian 1981a; Russet 1981). Der starke Praxisbezug wird zumeist damit begründet, daß die USA um die Jahrhundertwende zunehmend mit Problemen, wie steigende Kriminalität, ethnische Konflikte, Einwanderung, Industrialisierung und einer rapiden Veränderung in ländlichen und städtischen Gemeinden konfrontiert waren (Levine et al. 1981).⁴⁹ Diese gesellschaftlichen Veränderungen begannen sich nach dem Ende des Bürgerkrieges (etwa um 1865) zu vollziehen. War das Amerika des frühen neunzehnten Jahrhunderts vom Glauben an das Individuum im Gegensatz zum Staat und von der damit verbundenen klassischen Ökonomie (Smith, Malthus, Ricardo) geprägt, so wurde das Vertrauen in diesen Individualismus durch die *“laissez-faire-Politik”* nach dem Bürgerkrieg getrübt (Russet 1981). Diese Entwicklung spiegelte sich auch in der gesellschaftstheoretischen Diskussion wieder, wie etwa in den

Auseinandersetzungen um das Für und Wider der laissez-faire-Politik.

“Amerikanische Intellektuelle begannen, sich nach geeignetem Material für eine neue Philosophie umzusehen, die mehr den Staat als das Individuum betonte.” (Russet, 1981, S. 333)

Die nach dem Bürgerkrieg aufgekommene Kritik am Individualismus und besonders auch die mit Industrialisierung und Verstädterung zunehmenden sozialen Probleme prägten also die amerikanische Soziologie und waren mit ein Grund für deren Praxisorientierung. Dies hatte zur Folge, daß viele der frühen amerikanischen Soziologen ihre Kritik an den herrschenden gesellschaftlichen Umständen offen kundgaben und sich für Sozialreformen einsetzten.⁵⁰

Mitten in diese gesellschaftlichen Entwicklungen *“platzte die Botschaft von Darwin und Spencer und der langen Reihe ihrer Interpreten”* (Russet 1981, S. 335). Die Interpretationen der Darwin'schen Lehre waren sehr unterschiedlich. Einerseits wurden sie zur Verteidigung des Individualismus und zur Rechtfertigung von Krieg und sozialer Ungleichheit benutzt. Diese waren dann etwas Natürliches, weil auch in der Natur Vorkommendes und für die Evolution Unentbehrliches. Insofern wurde die Darwin'sche Darstellung der Natur wörtlich genommen und auf das menschliche bzw. gesellschaftliche Leben übertragen. Dieser Sozialdarwinismus sprach die Bedürfnisse verschiedener Gruppen (z.B. Militaristen, Wirtschaftler) innerhalb der amerikanischen Gesellschaft an. Gleichzeitig wurde er als wissenschaftliche Untermauerung bereits vorhandener rassistischer Ideen herangezogen⁵¹, wobei der Darwinismus eine einigermaßen widersprüchliche Unterstützung bot. Einerseits bekräftigte sich dadurch die Idee von der Existenz unterschiedlicher Menschenrassen sowie einer *“Herrenrasse”*. Der *“Kampf ums Dasein”* wurde derart ausgelegt, daß sich die *“weiße Rasse”* im Lauf der Evolution gegenü-

49 Die bedeutendsten Vertreter einer praxisgeleiteten Soziologie waren die Repräsentanten der Chicagoer Schule der Zwischenkriegszeit Park, Thomas und Burgess.

50 Leopold von Wiese etwa schreibt 1926 in seiner Vorrede zur deutschen Übersetzung von E.A. Ross' Werk *“Das Buch der Gesellschaft”*: *“Ross ist der Kritiker und Sozialreformer seiner Nation, der die Gebrechen und Mißbräuche der amerikanischen Gesellschaft nicht nur rügt, auch nicht nur erklärt, sondern wirksam zu beseitigen anregt.”* (v. Wiese, 1926, S. 3) Wiese setzt sich insgesamt sehr für die amerikanischen Soziologen ein. Er befürwortet deren Praxisbezug und sieht darin ein Element, das auch die stark theorielastige deutsche Soziologie bereichern könnte (v. Wiese 1933 und 1926).

51 Zu den Vertretern dieser Gesellschaftstheorie zählten etwa Spencer und dessen Befürworter. Russet betont jedoch, daß der Sozialdarwinismus in den USA *“weniger zum Aufbau einer Theorie”*, wie etwa der *Nationalsozialismus in Deutschland*, *“als zur Bekräftigung bereits vorhandener Ideen genutzt”* wurde (C.E. Russet 1981, S. 337f.).

ber anderen "Rassen" bewährt habe und nun diesen überlegen sei. Andererseits favorisierte der Darwinismus die Entwicklung der Arten aus einer einzigen Grundform im Gegensatz zur rassistischen Lehre, die den getrennten und unterschiedlichen Ursprung der "Rassen" proklamierte. Weiters gab der Darwinismus keine Antwort darauf, inwiefern Eigenschaften vererbt würden und konnte daher auch keine Unterstützung für die rassistische Vererbungslehre (Eugenik), die den Gegenpol zu umwelt-deterministischen Ansätzen darstellte, liefern.

Der Darwinismus wurde in den USA also zur Unterstützung des Individualismus und des Rassismus herangezogen, wobei man sich großteils auf Spencers Sozialdarwinismus bezog. Die Gegner des Individualismus und Rassismus bemühten sich um eine andere Interpretation der Lehre Darwins und Spencers. Für sie waren die Mechanismen der Evolution für Gesellschaften nur beschränkt von Relevanz. Sie argumentierten, daß Gesellschaften ausschließlich hinsichtlich ihrer Beziehung zur natürlichen Umwelt den evolutionären Gesetzen unterliegen. Innerhalb einer Gesellschaft, das heißt hinsichtlich der Beziehungen der Individuen untereinander, zeigen jedoch diese evolutionären Gesetze keine Wirkung. Soziale Ungleichheit sei demnach keine naturgesetzliche Notwendigkeit, sondern Produkt des menschlichen Willens und Handelns und damit auch vermeidbar. Jene Argumentation stand eindeutig mit dem Sozialdarwinismus in Widerspruch. Bezüglich der Gesellschaft-Umwelt-Interaktion knüpften jedoch auch die Befürworter sozialpolitischer Maßnahmen an Spencer an. So müßten Gesellschaften, um längerfristig bestehen zu können, an die Umweltbedingungen angepaßt sein ("Anpassung an ökologische Nische"). Insofern sind gesellschaftliche Strukturen auch ein Produkt des "Kampfs ums Dasein", des "Kampfs" zwischen Umwelt und Gesellschaft. Sobald aber eine Gesellschaft einen gewissen Grad an "Zivilisiertheit" erlangt habe, beherrsche sie

ihre natürliche Umwelt, und die Gesellschaft-Umwelt-Interaktion wurde nicht mehr von evolutionären Mechanismen geleitet, sondern von der Gesellschaft selbst, in einem bewußten Prozeß. Die amerikanische Soziologie ist demnach geprägt durch den bereits von Spencer proklamierten aufklärerischen Fortschritts-glauben.

In der frühen amerikanischen Soziologie und ihrem wissenschaftlichen Diskurs geht es also wesentlich um die Befürwortung oder Ablehnung des Sozialdarwinismus, der "laissez-faire-Politik", des Individualismus, der staatlichen Interventionen, der Sozialpolitik oder der "Rassentheorie". Als Begründer und führende Vertreter der frühen amerikanischen Soziologie werden vor allem Albion Small, William Graham Sumner, Lester F. Ward, Franklin H. Giddings genannt, weiters aber auch Charles Horton Cooley, Edward A. Ross, W.I. Thomas, Robert E. Park oder Ernest Burgess. (vgl. z.B. Levine et al. 1981; Russet 1981; Wiese 1933; Baker 1981). Ihnen und ihren wissenschaftlichen Programmen möchte ich mich im Folgenden widmen.⁵²

8.1. ALBION SMALL (1854 - 1926)

Bereits im Jahr 1865 wurde die "American Social Science Association" gegründet. Wo die Grenzen bzw. Hauptfragen dieser Social Science lägen, war jedoch zu dieser Zeit nicht klar (Wiese 1933, S. 24). Der erste, der sich darum bemühte, eine klare Methodologie der Soziologie festzulegen und die Soziologie innerhalb der Wissenschaft zu etablieren und zu institutionalisieren war Albion Small. Er errichtete auf der University of Chicago das erste Department für Soziologie in den Vereinigten Staaten. Zwei Jahre später gründete er das "American Journal of Sociology". Small selbst hatte von 1879-1881 in Leipzig und Berlin studiert, wo er Schüler A. Wagners, Schäffles und Schmollers⁵³ war. Small bemühte sich um die Einbeziehung der deutschen und österreichi-

52 Neben den zentralen Werken der Soziologen habe ich weiters die von 1896-1910 erschienenen ersten 16 Bände des "American Journal of Sociology" durchgesehen. Die Zeitschriftenbände dienten mir einerseits als Ergänzung zu den Werken der Soziologen, andererseits ermöglichten sie mir einen Einblick in die wissenschaftliche oder soziologische Landschaft und den wissenschaftlichen Diskurs zumindest rund um Chicago (das "American Journal of Sociology" wurde von der "University of Chicago Press" herausgegeben). Denn schon anhand des Inhaltsverzeichnisses überblickt man, welche Themen behandelt wurden, wie oft einzelne Autoren in der Zeitschrift publizieren, welche Bücher rezensiert wurden, welche nicht-amerikanischen Autoren publizierten usw.

53 Adolf Wagner (1835-1917) und Gustav von Schmoller (1838-1917) waren Vertreter der sich in den 1870iger Jahren in Deutschland herauskristallisierenden historischen Nationalökonomie. Die historische Nationalökonomie war wesentlich an der Vorbereitung einer eigenständigen Soziologie in Deutschland beteiligt. Sie vereint Elemente des historischen Materialismus, die von Dilthey postulierte Ablehnung von objektiven, die gesellschaftliche Entwicklung determinierenden Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte, die partielle Rezeption positivistischer Ansätze sowie die Anwendung sozial-statistischer Verfahren innerhalb der historisch-gesellschaftlichen Forschung. Ihr institutioneller Kern war der 1872 gegründete "Verein für Sozialpolitik", der sich zu einem wissenschaftlichen Organ der Politik sozialer Reformen entwickelte (Heckmann und Kröll 1984, S. 47ff.).

schen Soziologie in die amerikanische Soziologie. Sein Engagement für die deutschsprachige Soziologie ist unter anderem daran zu erkennen, daß in dem von ihm herausgegebenen "American Journal of Sociology" immer wieder Texte von Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Gustav Ratzenhofer oder Ludwig Gumplowicz zu finden sind.⁵⁴ Auch in Smalls Werken ist die Auseinandersetzung mit den genannten Autoren ersichtlich.⁵⁵ Besondere Bedeutung kommt dabei Georg Simmel zu. Er war Studienkollege Smalls in Berlin, woraus sich ein regelmäßiger Kontakt entwickelte (Levine et al. 1981, S. 35). Small war es auch, der Simmels Werke nach Amerika brachte und sich für die Einbeziehung der Arbeiten Simmels in die amerikanische Soziologie engagierte.⁵⁶ Diese Tradition wurde von Smalls Nachfolger an der Chicagoer Universität, Robert Park, fortgeführt.

Verfolgt man Smalls Publikationen, z.B. "Origins of Sociology" (1924) oder "Adam Smith and modern Sociology" (1907) sowie die Publikationen im American Journal of Sociology von 1886-1916, so hat man den Eindruck, daß Small sich vorwiegend damit beschäftigte, was Soziologie sei, und warum Soziologie betrieben wird. Weniger finden sich in diesen Werken eigene theoretische Konzepte. In seinen historischen Untersuchungen über Soziologie kommt er zu dem Schluß, daß in nahezu allen bereits bestehenden gesellschaftstheoretischen Ansätzen Brauchbares sowie Unbrauchbares zu finden sei. Es müsse nun darum gehen, die positiven Elemente zu einer einheitlichen Theorie zu verbinden. In "General Sociology" (1905) wird mehr als in den anderen Publikationen Smalls eigenes Konzept einer Soziologie ersichtlich. In diesem Werk wird auch Natur bzw. Umwelt und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis thematisiert.

Zusammengefaßt sind Smalls Vorstellungen über Gegenstand, Methode und Sinn der Soziologie folgende: Der Gegenstand der

Soziologie sei die Gesellschaft. Als Gesellschaft könne man jede Vereinigung menschlicher Individuen bezeichnen.

"Society is simply all the people together in any part of the world which may be thought of by itself. Society is our town. Is the United States." (Small 1897, S. 147)

Als Erklärungsmodelle für die Dynamik und Ordnung einer Gesellschaft lehnte Small biologische, evolutionistische und sozialdarwinistische gesellschaftstheoretische Ansätze ab, da diese laut Small dazu führen, die in einer Gesellschaft herrschende soziale Ungleichheit zu rechtfertigen und soziale Reformen zu verhindern. Small plädierte für eine subjektivistisch Interpretation gesellschaftlicher Phänomene.

"(...) there are phenomena of active or passive agreement. In other words there are phenomena subsequent to and arising from the characteristics of individual men, viz., the phenomena of the accommodation of violation to violation in every form of human contact. These phenomena are the proper subject matter of a social science or of a family of sciences dealing with facts peculiar to societies." (Small, 1895, S. 200)

Gegenstand der Soziologie sind also in erster Linie die Beziehungen der Individuen untereinander und die Motive, die Menschen dazu veranlassen, bestimmte Handlungen zu setzen. Ziel der soziologischen Untersuchungen ist eine möglichst detaillierte und realistische Darstellung und Analyse gesellschaftlicher Tatsachen, die es letztlich ermöglichen sollen, daß für gesellschaftliche Akteure (nötige) Handlungsoptionen ersichtlich werden. Damit ist ein zentraler Punkt in Smalls Soziologie angesprochen, seine Forderung nach einer praxisorientierten Soziologie, die sich mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen (z.B. Armut, "Rassenkonflikte", Gesundheit) beschäftigen soll.

"Now, the goal of sociological method, as I

Albert Schäffle ist ein Vertreter einer gegenüber den herrschenden Staats- und Geschichtswissenschaft defensiven, konzeptuell eklektizistischen Gesellschaftslehre. Seine Gesellschaftslehre dient der theoretischen Rechtfertigung des status quo und dessen Erhaltung (Heckmann und Kröll 1984, S. 46).

54 Insgesamt scheint der Einfluß europäischer Soziologen in den USA zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts eher gering gewesen zu sein. Der Einfluß deutschsprachiger Soziologen wurde erst durch die deutsche Emigration intensiver. Insofern kommt Small eine gewisse Vorreiterrolle zu. Diese bestätigt auch die 1927 von L. Bernard durchgeführten Befragung von 258 amerikanischen Soziologen. Nur zwanzig Prozent gaben an, von einem europäischen Autor entscheidend beeinflusst worden zu sein. Von diesen zwanzig Prozent werden als wichtigste intellektuelle Einflüsse europäischer Herkunft am häufigsten Spencer und Simmel genannt, während etwa Marx, Tönnies oder Weber kaum oder gar nicht genannt werden (Baker 1981, S. 244ff.).

55 Siehe z.B. "General Sociology" (1905) Part III-IV: Interpretationen Schäffles und Ratzenhofers.

56 Im Zeitraum von 1896-1911 erschienen im "American Journal of Sociology" (Band 2-16) etwa fünfzehn Beiträge von Georg Simmel.

understand it, is such insight into the precise situation, at one's own moment of sharing in the social process, that one may be able to decide just as the well-posted engineer in the supposed case would do, what is the right line of action." (Small 1904, S. 33) *"Sociology tries to bring into view, and to explain, all the arts of facts that take place in men's lives, in such a way that they will tell the most about what to do, and how to do it, here and now."* (Small 1904, S. 26)

Für eine möglichst präzise Gesellschaftsanalyse müssen zur Erfassung aller gesellschaftsrelevanten Faktoren auch andere Wissenschaftsgebiete, wie etwa die Anthropologie, in die Analyse miteinbezogen werden. Wollte man etwa die amerikanische Gesellschaft soziologisch interpretieren, so müßten zunächst ihre "Zusammensetzung" und ihre Bedingungen untersucht werden. Wobei folgendermaßen vorgegangen werden soll:

"Thus anthropological and psychological study of the population is to be taken for granted on the one hand, and on the other hand study of Natural resources of the territory, and of the actual use made of them by population. Then the institutional phenomena would have to be considered in turn, the geographical and political distribution of the population, their individual and territorial division of labor; their contrivances for social control, their educational machinery, their industrial organisation, and finally, the body of traditions, beliefs, aims, that in conjunction with the material environment fix the limitation of national action." (Small 1895, S. 204)

Will die Soziologie also eine Wissenschaft sein, die sich mit der realen Welt beschäftigt, so müssen alle Faktoren, die in dieser realen Welt wirken, berücksichtigt werden. Insofern besteht auch die Notwendigkeit die materiellen Bedingungen einer Gesellschaft in der Soziologie miteinzubeziehen. Der Soziologe muß sich also die Frage stellen:

How, and to what extent, are those activities of men which we are considering affected by that Natural environment which the physical sciences interpret? (Small 1905, S. 405)

Smalls Antwort auf diese Frage ist folgende: Der Mensch ist Teil der Natur. Wie jedes andere Lebewesen, muß auch er sich um die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse bemühen. Wie und in welchem Ausmaß der Mensch diese

Grundbedürfnisse befriedigen könne, hängt in erster Linie von den natürlichen Bedingungen ab, die den Menschen oder eine Gesellschaft umgeben. Die Natur ist insofern ein limitierender Faktor. Sie setzt nicht nur hinsichtlich der Möglichkeit, essentielle Bedürfnisse zu stillen Grenzen, sondern bestimmt und limitiert auch immer in einem gewissen Grad gesellschaftliche Aktivitäten.

"Not a force that shapes the earth's crust, or puts forth vegetable life or generates animal forms, is suspended in the special spheres where men buy and sell and compete and contract and legislate and pursue political and social rivalries, or promote the aesthetic arts and carry on scientific research and cultivate spirituality. The physical forces are all prescribing the thus-far-and-no-farther for each and every one of these activities. (...) The fact which we indicate at this point is that populations differ from each other in consequence of differences in the geography, topography, and climate of the regions which they inhabit." (Small 1905, S. 413-417)

Smalls Schwerpunkt liegt also auf der die menschlichen bzw. gesellschaftlichen Aktivitäten und deren Entwicklung limitierenden Eigenschaft der Natur. Small sieht z.B. einen Zusammenhang zwischen der Ressourcenverfügbarkeit und der gesellschaftlichen Entwicklung. Er veranschaulicht dies etwa in einem Szenario, in dem sich der Leser England als völlig isolierte Nation vorstellen sollte, die keinen Zugriff auf natürlichen Ressourcen außerhalb der nationalen Grenzen hat. In einem solchen England würden, so Small die *"Westminster Hall and St. Paul's cathedral look like grinning skulls in a graveyard"* (Small 1905, S. 407).

Angesichts solcher Szenarien, so Small, hat die Soziologie die Aufgabe die Bedeutung der Umwelt für eine Gesellschaft bewußt zu machen. Denn die Bedingungen der modernen Zivilisation, besonders im urbanen Bereich, hätten die Umweltwahrnehmung der Menschen verändert. Durch die Entfremdung von der Natur herrsche das Gefühl vor, der Mensch sei unabhängig von den natürlichen Bedingungen seiner Umgebung, alle Institutionen, Gebäude usw. wirken, als hätte sie der Mensch aus sich heraus geschaffen. Man vergesse, daß es Material bedarf, um etwa Gebäude zu errichten. Damit vergesse man auch die Grenzen, die die Natur setzt bzw. die Abhängigkeit der Menschen von der Natur.

“All people who live under the conditions of modern civilisation, and are not engaged in direct production of what we call raw material, or in some of the vocations that cope directly with Nature, like engineering or navigation, are under strong and subtle temptation to forget how near we are to soil.” (Small 1905, S. 406)

Small definiert Natur als *“the physical surroundings in which men come into existence and develop their endowment”* (Small 1905, S. 425). Nur als jene physische oder materielle Umgebung des Menschen oder menschlicher Gesellschaften soll Natur in die Soziologie einbezogen werden. Die Gesetze, die innerhalb dieser Natur wirken sind nicht Gegenstand der Soziologie, insofern ist es auch nicht zulässig, physikalische oder biologische Gesetze als Erklärungsmuster in der Soziologie anzuwenden, wie dies etwa Spencer tat. Weiters solle der Einfluß der physischen Umwelt auch nicht überbewertet werden, er ist ein Faktor unter vielen und immer nur in einem bestimmten Grad wirksam.

“The sociological program must always be to give the physical factor precisely the value which it has - no more, no less, neither minimized nor exaggerated by any speculative assumptions.” (Small 1905, S. 424)

8.2. LESTER F. WARD (1841 - 1913)

Lester F. Ward⁵⁷, der bis 1913 einen Lehrstuhl an der Brown University innehatte, lehnte ebenso wie Small die Vorstellung von der Naturhaftigkeit sozialer Ungleichheit ab. Nicht die Natur bestimme Intelligenz oder den sozialen Status, sondern die (sozialen) Umwelteinflüsse, vor allem die Erziehung. Er wandte sich gegen eine Politik des *“laissez-faire”* und die Individualisierung der Gesellschaft. Ward, selbst Botaniker, bewunderte Spencers Umgang mit den allgemeinen Gesetzen der Biologie, lehnte jedoch dessen Gesellschaftstheorie, vor allem die aus den sozialdarwinistischen Überlegungen abgeleiteten Folgerungen für politische Maßnahmen, z.B. *“Ausmerzungen der sozial Untüchtigen”*, ab (Russett 1981).

Ward bemühte sich um die Anerkennung und Eigenständigkeit der Soziologie und versuchte, die Verbindung der Soziologie zur Biologie zu lösen (Russett 1981, von Wiese 1933), betonte jedoch, daß auch das von den Naturwissen-

schaften gelieferte Material in die Soziologie einbezogen werden solle.

“Die einzige Wissenschaft, welche die Milchstraße der Geschichte in ein gefestigtes soziales Universum verkehren kann, ist die Soziologie, und dies kann nur geschehen durch die Anwendung einer angemessenen Methode, indem wir das, von allen speziellen sozialen Wissenschaften, einschließlich der großen wissenschaftlichen Stämme der Psychologie, Biologie und Cosmologie, gelieferte Material uns aneignen und die Tatsachen und Gruppen von Tatsachen verallgemeinern und koordinieren, bis Einheit erreicht ist.” (Ward 1907, S. 77)

Soziologie sollte wertfrei sein, sich mit den Erscheinungen, Dynamiken und Gesetzen der Gesellschaft befassen und diese ursächlich erklären.

“Unter reiner Soziologie verstehen wir also eine Behandlung der Erscheinungen und Gesetze der Gesellschaft, wie sie ist, eine Erklärung der Vorgänge, welche innerhalb der Gesellschaft stattfinden, eine Erforschung der vorhergehenden Bedingungen, durch welche die beobachteten Tatsachen ins Leben gerufen wurden und eine aetiologische Diagnose, welche, so weit der Stand des menschlichen Wissens es erlaubt, in die psychologischen, biologischen und kosmischen Ursachen der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse zurückreicht. Es muß jedoch eine reine Diagnose sein, alle therapeutische Behandlung ist strengstens ausgeschlossen.” (Ward 1907, S. 5)

Der Gegenstand der Soziologie seien die menschlichen Errungenschaften, also nicht das, was die Menschen sind, sondern was sie tun, die sozialen Tätigkeiten und Handlungen (Ward, 1907, S. 18f.). Seinem Grundsatz entsprechend, alle gesellschaftlichen Erscheinungen ursächlich aus ihren Bedingungen zu erklären, ist der Mensch und das, was ihn von anderen Lebewesen unterscheidet, ein zentrales Thema bei Ward. In diesem Zusammenhang diskutiert Ward den Unterschied zwischen Mensch und Tier, sowie die Beziehung des Menschen zur Natur.

8.2.1. Mensch und Natur bei Lester F. Ward

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, daß er sich durch seine intellektuelle

57 Neben Small ist Ward einer der am häufigsten publizierenden Soziologen im *“American Journal of Sociology”*.

und geistige Fähigkeiten über die Naturgesetze hinwegsetze. Während Tiere passiv der Natur gegenüberstehen und von ihr determiniert sind, ist der Mensch imstande, die Natur an sich anzupassen. Darin liege auch der Unterschied zwischen organischer und sozialer Evolution:

“So ist auch der Unterschied zwischen organischer und sozialer Evolution ein radikaler (...): Die Umgebung gestaltet das Tier, aber der Mensch gestaltet die Umgebung um. (...) Der Mensch, als ein psychisch entwickeltes Wesen und je nach dem Verhältnis seiner psychischen Entwicklung in immer höher steigenden Grade ist aktiv und ergreift die Initiative, indem er die Natur zu seinem Gebrauch umgestaltet. (...) Die künstliche Umgestaltung natürlicher Erscheinungen ist das große charakteristische Merkmal menschlicher Tätigkeit.” (Ward, 1907, S. 20f.)

Alle Erfindungen beruhen, so Ward, auf der spezifischen Fähigkeit des Menschen, die Natur umzugestalten und für sich zu nutzen. Die Nutzbarmachung der natürlichen Erscheinungen definiert Ward als Kultur: *“Kultur besteht in der Nutzbarmachung der Materialien und Kräfte der Natur.” (Ward, 1907, S. 22)*

Durch seine geistigen Fähigkeiten war der Mensch also fähig, sich sowohl die Kräfte als auch die Materialien, die die Natur bietet, anzueignen. Als Beispiele für die Kräfte nennt Ward Wärme, Licht, Schwerkraft, Wind, Wasser, Dampf und Elektrizität, als Beispiele für Materialien oder Stoffe Holz, Lehm, Stein und Metalle.

Die menschliche Fähigkeit, die Natur zu nutzen und zu gestalten, bezeichnete Ward als Emanzipation des Menschen gegenüber der Natur, diese vollzog sich nach und nach. Ward beschreibt den Emanzipationsprozeß als einen bewußten, in dem der Mensch eine aktive Stellung einnimmt. Er habe sich durch *“Willenskraft”* und *“feste Entschlossenheit”* gegen die Natur durchgesetzt, bis zu dem Punkt, an dem er die Natur unbegrenzt und in dem von ihm gewünschtem Ausmaß umgestalten konnte.

“Alle materielle Zivilisation war das Resultat seiner beständigen Weigerung, die Dinge gehen zu lassen und seines festen Entschlusses, das Reich der Natur zu erobern, sich von seiner Knechtschaft gegenüber der Natur zu befreien und Herr der Natur und der Mächte der Natur zu werden.” (Ward 1907, S. 640)

Ward stellt den Menschen und die Natur als ein Gegensatzpaar gegenüber: Die Natur ist immer unvollkommen, der Mensch, sprich der menschliche Geist, erlangt mit einem gewissen Grad an Bildung und Erziehung Vollkommenheit (Ward 1907, S. 103). Die Natur ist roh, unfertig, schädlich und hinderlich, der Mensch und dessen Produkte nützlich und ästhetisch. Die Natur ist verschwenderisch und extravagant, der Mensch jedoch sparsam, usw. (Ward 1907, S. 111f.). Beiden gemeinsam ist lediglich ihre schöpferische Eigenschaft. Aber auch hier besteht ein bedeutender Unterschied: Alles, was der Mensch hervorbringt, ist künstlich, im Gegensatz zum Natürlichen, künstlich insofern, weil von einem Akteur bewußt und zielgerichtet geplant.

Die Beziehung zwischen Mensch und Natur ist eine feindliche. Im Kampf der beiden gegeneinander ging der Mensch jedoch als *“Sieger”* hervor. Zunächst selbst der Natur unterlegen, wird es ihm durch seine geistigen Fähigkeiten möglich, geeignete Instrumente zu entwickeln, um die Natur für seine Zwecke zu nutzen und sie schließlich völlig zu beherrschen, und das in einem globalen Ausmaß.

“The invention of the earliest weapons of the chase and the most primitive instruments for tilling the soil disarmed the hostile environment and converted the dangerous forces of Nature into means of subsistence for man. Thus emancipated from the slavery of the environment, this favored species commenced that career of universal expansion which ultimately compassed the entire globe. (Ward 1903, S. 724)

In seinen Ausführungen über die Geschichte der Menschheit verfährt Ward biologisch-entwicklungsgeschichtlich. Er versteht die Menschheitsgeschichte als den *“Siegeszug”* des Menschen über die Natur. Die Menschen lösen sich, je *“zivilisierter”* sie werden, aus ihrer Abhängigkeit von der Natur und ihren Gesetzen. Ab einem gewissen Punkt sind es dann nicht natürliche Faktoren, die das Gesellschaftsleben bestimmen, sondern vor allem geistige bzw. psychische.

Wards Vorstellungen von einer der Natur und den Naturgesetzen überlegenen Gesellschaft entspringen nicht zuletzt seiner Kritik an der *“laissez-faire-Politik”*, eine Politik, die den Menschen als von der Natur abhängig und ihren Gesetzen untergeordnet begreift. Ward jedoch war der Meinung, in der Politik sowie in der

Soziologie müsse es nicht darum gehen, die von der Natur bewirkten gesellschaftlichen Veränderungen zu erkennen, sondern die durch den Menschen verursachten. Ward liegt damit mit den Vertretern der neodarwinistischen Vererbungslehre im Konflikt. Lehnen diese die lamarkistische Vorstellung von der Vererbung erworbener Eigenschaften ab, so war diese für Ward von zentraler Bedeutung. Nicht die Natur, im Sinne einer genetischen Ausstattung des Menschen, bestimmte den Menschen und seine Position innerhalb der Gesellschaft, sondern die Erziehung.

Ward bricht im Prinzip in all seinen Ausführungen mit der von ihm geforderten Wertfreiheit der Soziologie. Denn alle Überlegungen sind von seinen Vorstellungen darüber, wie Gesellschaft sein soll, nämlich "gerecht und von Gerechten geleitet", geprägt.

8.3. EDWARD ALSWORTH ROSS (1866 -1951)

Edward Alsworth Ross, ein Schüler Wards, war nach seiner journalistischen Tätigkeit Professor an der Universität Wisconsin in Madison. Er gehörte zu den Vertretern einer Sozialforschung, die durch die augenscheinlichen Probleme, etwa der Kriminalität, der Rassenbeziehungen, der Einwanderung, des industriellen Konflikts oder der rapiden Veränderungen in ländlichen und städtischen Gemeinden sowie durch das "Social Gospel Movement" angeregt wurde (Levine et al. 1981, S. 32). Wiese charakterisiert Ross als Soziologen, Psychologen, Pädagogen und Patrioten, dessen Anliegen es sei, die Gesellschaft und soziale Prozesse zu beschreiben, zu erklären und Mißstände aufzuzeigen (Wiese 1926). Ross selbst nennt im Vorwort zu "Das Buch der Gesellschaft" (1926) als sein Ziel, die Offenlegung und Erklärung von sozialen Problemen sowie eine Hilfe für sozialpolitische Maßnahmen zu bieten.

"Das vorliegende Buch setzt sich die Erklärung der wichtigsten sozialen Probleme zum Ziel (...) Darüber hinaus aber hat das Buch noch die Absicht, den Menschen behilflich zu sein, daß sie vernünftige sozialpolitische Maßnahmen treffen können." (Ross 1926, S. 16).

Wiese bezeichnet Ross als einen Vertreter der psychologischen Soziologie, die bereits weitgehend frei von den Einflüssen Spencers sei. Seinem psychologischen Ansatz entsprechend sei der Mittelpunkt der soziologischen Analyse, so Wiese, der soziale Prozeß, das Gruppen-

handeln als eine Verbindung von sozialen Prozessen. Diese sozialen Prozesse hätten ihre Ursachen im menschlichen Geist, welcher Ursprung jedes menschlichen Willens sei, welcher wiederum im Zusammenhang mit sozialem Handeln stehe. Äußere Einflüsse, wie Klima, Boden oder Geographie müßten als Faktoren gewertet werden, die auf den menschlichen Willen wirken. Die äußeren Einflüsse seien demnach sekundäre Faktoren, die treibende soziale Kraft aber sei der menschliche Wille.

"Angesichts der großen Bedeutung der geographischen Umgebung für das soziale Schicksal ziehen viele Forscher zur Erklärung der sozialen Erscheinungen zwei Reihen von Faktoren heran - innere und äußere Faktoren. In den Bezeichnungen Rasse und Siedlung, Mensch und Milieu, Volk und Land taucht dieser Dualismus immer wieder auf. In Wirklichkeit aber liegt den Wanderungen und Kolonisationen, der Bevölkerungsverteilung, der Berufswahl, dem Standort der Städte, den Verkehrswegen und der Art der Kapitalanlagen unmittelbar der menschliche Wille und nicht die geographischen Verhältnisse zugrunde. Erst wenn wir tiefer gehend die Ursachen dieser Willensäußerungen suchen, kommen wir zu Faktoren wie Klima, Küstengestaltung, Topographie, Bodenbeschaffenheit. (...) Geographie beeinflusst lediglich die Motive, die ihre Beschlüsse bestimmen." (Ross 1926, S. 45)

Für Ross ist es klar und eine allgemein anerkannte Tatsache, daß die "unmittelbare physikalische Umgebung", wie Klima, Geographie, Bodenbeschaffenheit oder auch die Wasserreserven (Ross 1926, S. 68) die ökonomische Grundlage einer Gesellschaft darstellen. Für ihn ergibt sich erst dann ein Problem, wenn es darum geht den Einfluß der Umgebung auf menschliche Beziehungen, soziale Organisationen und Einrichtungen, auf Kunst, Religion oder auch geistige Entwicklung ausfindig zu machen (Ross 1926, S. 68).

Ross geht an das Problem der Wechselwirkung zwischen einer Gesellschaft und ihrer natürlichen Umgebung ähnlich wie Spencer heran, auch seine Beschreibung des Verhältnisses von Gesellschaft und natürlicher Umgebung ist geprägt von einem Fortschrittsglauben: Je "entwickelter" oder "zivilisierter" eine Gesellschaft ist, desto geringer ist der unmittelbare Einfluß der geographischen Umgebung und desto mehr sind es Idee und Wille, die das gesellschaftliche Leben formen.

“So formen sich mit fortschreitender Zivilisation die gesellschaftlichen Einrichtungen mehr durch die menschlichen Ideen als durch die Einwirkung der Natur. Ideen spielen eine größere, Klima und Boden eine geringere Rolle. Aus dem Kirchspielmitglied wird ein Weltbürger, und Psychologie, nicht Geographie, gibt die Richtung der sozialen Entwicklung an.” (Ross 1926, S. 74)⁵⁸

Sind es also, so Ross, in “zivilisierten” Gesellschaften psychische oder geistige Kräfte, die die gesellschaftliche Ordnung und Entwicklung bestimmen, so sind in “primitiven” Gesellschaften Klima und Geographie die entscheidenden Faktoren. Klima und Umgebung bestimmen dort Religion, Politik oder auch die Heiratspraktiken.

Beispielsweise erscheint “primitiven Gesellschaften” Religion als ein Mittel, jene Naturerscheinungen, die das menschliche Leben am meisten beeinflussen, zu beherrschen oder zumindest mitzubestimmen. Damit ist auch der Glaube an Naturgötter, Sonnenanbetung oder andere religiöse Praktiken zu erklären. Heiratspraktiken sind in unfruchtbaren oder räumlich eng begrenzten Gegenden eine Möglichkeit, die Gefahr der ständig drohenden Überbevölkerung zu mindern. Die politische Organisation ist in Gebieten, wo Bewässerungsanlagen notwendig sind, oder auch für Gesellschaften, die einer ständigen kriegerischen Bedrohung ausgesetzt sind, unumgänglich.

Ebenso wie die Gestaltung der gesellschaftlichen Organisation oder der Kultur “primitiver” Gesellschaften, ist auch die Entwicklungsmöglichkeit von Gesellschaften prinzipiell von den klimatischen und geographischen Bedingungen abhängig. Klima und natürliche Umgebung müßten derart beschaffen sein, daß ein ganz bestimmtes Maß an menschlicher Anstrengung erforderlich sei, um das Überleben einer Gesellschaft zu gewährleisten. So dürfe weder ein zu großes Angebot noch zu große Knappheit an Nahrungsmitteln gegeben sein. Ross kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß die genannten Voraussetzungen lediglich in den gemäßigten

Klimazonen gegeben waren und sich daher in jenen Gebieten die ersten Hochkulturen entwickelt hätten.

“Kein Wunder also, daß es die gemäßigten Zonen sind, wo wir auf Energie, Ehrgeiz, Selbstvertrauen, Fleiß und Sparsamkeit stoßen. In den gemäßigten Zonen gewährt die Natur dem Menschen wenig umsonst, aber sie belohnt ihn für den Schweiß seines Angesichts, seine Selbstzucht und seine Voraussicht.” (Ross 1926, S. 69)

In den gemäßigten Zonen, so Ross, begannen sich also die Menschen aus ihrer Umweltdeterminiertheit zu lösen. Indem sie die Natur zu beherrschen bzw. zu gestalten begannen, verlor die Natur ihren determinierenden und limitierenden Charakter, sowohl auf realer oder materieller als auch auf kultureller Ebene. Nicht mehr die Natur gestaltet die Gesellschaft, sondern die Gesellschaft die Natur. Das wesentliche Merkmal der “Emanzipation des Menschen vom Geographischen” (Ross 1926, S. 73) ist für Ross aber die Überwindung des Raumes, ermöglicht durch die Überwindung von naturräumlichen Grenzen. Demgemäß entgegnet er etwa dem Einwand, daß der “zivilisierte” Mensch durch die Selbsthaftigkeit mehr als etwa nomadisierende Stämme an das bebaute Land gebunden sei, daß die erhöhte Mobilität, sowohl im Waren- als auch im Personenverkehr, diese “Bodengebundenheit” relativiert oder gänzlich aufhebt.⁵⁹ Durch die Überwindung des Raumes trennt nicht mehr die Natur die einzelnen Gesellschaften oder Völker voneinander, sondern die “menschliche Seele” (Ross 1926, S. 73). Es wurden religiöse und kulturelle Vermischungen möglich. Durch die Versorgung mit Produkten aus den kolonisierten oder neuentdeckten Gebieten sind die Menschen nicht mehr auf die Nahrungsmittelversorgung durch ihre unmittelbare Umgebung angewiesen, was Bevölkerungswachstum ermöglicht.⁶⁰ Im Zuge dessen verändern sich kulturelle Regelungen des Bevölkerungswachstums, wie etwa die Heiratsbräuche, Kindsmord oder Kannibalismus.

Ross’ Vorstellung von einer Menschheitsge-

58 Eine Ausnahme stellt für Ross zumindest in gewisser Hinsicht die Sphäre der Produktion dar. So könne sich die regionale Produktion durch die verbesserten Transportbedingungen gänzlich an die örtlichen Gegebenheiten anpassen. Insofern sei das Gemeindeleben wesentlich geprägt durch das an den jeweiligen Naturraum angepaßte Gewerbeleben.

59 Interessant ist an dieser Stelle, daß Ross mit der räumlichen Ausdehnung argumentiert und nicht damit, daß die Selbsthaftigkeit bestimmte Techniken etwa zur Landbebauung voraussetzt, was in der damaligen wissenschaftlichen Diskussion meist als eine Art der Naturbeherrschung angeführt wird.

60 An dieser Stelle verweist Ross auf Malthus, der in der Nahrungsmittelversorgung den limitierenden Faktor für Bevölkerungswachstum sah. Ross plädiert daher dafür, daß die “weiße Rasse” ihr Bevölkerungswachstum einschränken solle, da er die Möglichkeit neues, zur Bebauung bzw. zur Viehzucht nutzbares, Land zu entdecken oder zu erobern in Frage stellt.

schichte in Form einer sich nach und nach vollziehenden Emanzipation des Menschen aus seiner Umweltdeterminiertheit erinnert an Wards Überlegungen, auf den sich Ross auch immer wieder bezieht. Ross definiert die Begriffe Umwelt oder Natur nicht explizit. Er spricht von Klima und Gegend, Bodenbeschaffenheit, Witterungsverhältnissen, Geographie usw., sie alle gehören für Ross zur Umwelt oder Umgebung einer Gesellschaft. Umwelt bzw. Umgebung sind bei Ross austauschbare Begriffe. Das Verhältnis von Gesellschaft und Natur beschreibt Ross (ebenso wie Ward) im Wesentlichen als ein einseitiges Herrschaftsverhältnis. Die Natur wirkt auf die "primitive" Gesellschaft, in "zivilisierten" Gesellschaften ist dieses Verhältnis genau entgegengesetzt.

8.4. WILLIAM GRAHAM SUMNER (1840 - 1910)

William Graham Sumner lehrte an der Yale University. Er war ein Vertreter des Individualismus, ein strikter Gegner des Sozialismus, und seine Ideen haben eine starke Nähe zu Spencers Sozialdarwinismus (Russet 1981). Er vertritt die These, die gesamte Menschheit unterliege dem Gesetz des "Kampfes ums Dasein" (Russet 1981, S. 347). Dieser Kampf äußere sich auf zwei Ebenen, erstens als Kampf der Individuen gegen die Natur zum Zweck der Erlangung ihrer Subsistenzmittel, zweitens als Konkurrenz der Menschen untereinander, im Kampf um die Sicherung knapper Ressourcen.

"There is first the struggle of individuals to win the means of subsistence from Nature, and secondly there is the competition of man with man in an effort to win a limited supply." (Sumner 1911/1896)

Jedes Individuum müsse sich in diesem "Kampf ums Dasein" durch seine eigenen Kräfte und Fähigkeiten bewähren. Da die Menschen von Natur aus entweder "stark" oder "schwach" seien, führe die individuelle Bewährung unweigerlich zur Unterdrückung oder "Ausmerzungen" der "Schwachen". Daher sei jede staatliche Maßnahme zu Gunsten der sozial "Schwächeren" eine Einmischung in das Gesetz der Natur und schade letztlich der gesellschaftlichen Entwicklung.

"Man sollte einsehen, daß man sich dieser Alternative nicht entziehen kann: Freiheit, Ungleichheit, Überleben des Tüchtigsten; Unfreiheit, Gleichheit, Überleben des Untüchtigsten. Jene bringen die Gesellschaft voran und begün-

stigen ihre besten Glieder; die letztgenannten Eigenschaften ziehen die Gesellschaft in den Abgrund und begünstigen ihre schlechtesten Mitglieder." (Sumner 1914, S. 25)

Ebenso wie soziale Ungleichheit eine Folge biologischer Gesetze sei, so sind auch gesellschaftliche Ordnung und Dynamik Produkte eines biologischen Gesetzes, namentlich des Überlebenskampfes einer Gesellschaft in ihrer natürlichen Umwelt.

"The whole retrospect of human history runs downwards towards beast-like misery and slavery to the destructive forces of Nature. (...) Division of labor, exchange, higher social organisation, emigration, advance in the arts, spring from the necessity of contending against the harsher conditions of existence." (Sumner 1911, S. 174 ff.)

In diesen Aussagen ist bereits Sumners Naturkonzept und Gesellschaft-Natur-Verhältnis angedeutet.

"Die Natur lastet auf Sumners Universum wie ein rohes Matriachats, Gunstbeweise und Schläge teilt sie mit verächtlicher Gleichgültigkeit aus. Sie ist eine "erbarmungslose Gebieterin", eine "Gegnerin", gegen die die Menschen zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes zu kämpfen haben. Nichts in dieser Welt gibt es geschenkt, nichts ohne Schmerz. Die Menschen ringen mit der Natur, um ihr zu "entreißen", wessen sie bedürfen." (Russet 1981, S. 352)

Die Natur ist auch die limitierende Lebensgrundlage einer Gesellschaft. Sie bietet ein gewisses Maß an Subsistenzmitteln, die, nachdem sie durch harte Arbeit verfügbar gemacht wurden, eine bestimmte Anzahl an Menschen ernähren kann.

"There is no boon in Nature. All the blessings we enjoy are the fruits of labour, toil, self-denial, and study." (Sumner 1911)

Sumners sozialdarwinistisch-deterministische Ideen sind eng verbunden mit seinem Reform-skeptizismus, der jegliche sozialen oder karitativen Ideen oder Reformbemühungen verwarf. Ihm ging es nicht darum, die Gesellschaft zu verändern, sondern zu zeigen, wie sie ist. Soziologie sollte demnach nicht normativ sein, sondern realistisch, sie sollte der Gesellschaft gewissermaßen einen Spiegel vorhalten.

8.5. FRANKLIN HENRY GIDDINGS (1855 - 1931)

Franklin H. Giddings war Professor an der Columbia University in New York⁶¹. Er wird in der Literatur als einer der führenden Vertreter der frühen amerikanischen Soziologie bezeichnet (vgl. z.B. Levine et al. 1981, S. 31). Deutlich erkennbar ist seine Sympathie für Spencer und dessen Werk, auf das er sich immer wieder bezieht.

L. v. Wiese (1933) beschreibt Giddings als einen Vertreter einer dualistischen Soziologie, die über den biologischen Monismus (Spencer) hinausgeht, zugunsten einer gewissen Selbständigkeit der Geisteswissenschaft. Tatsächlich ist eines von Giddings Hauptanliegen, Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft zu vereinen. Für Giddings sind physikalische und subjektive Erklärungsmodelle unterschiedliche Modi, die Wirklichkeit zu beschreiben. So könne jeder physikalische Prozeß in gedankliche Begriffe aufgelöst werden, und jeder subjektive Prozeß in Energiebegriffe. Die Soziologie müsse beides tun. Um Gesellschaft zu erforschen, sei es daher notwendig, die Schranken zwischen Idealismus und Materialismus zu überwinden. Jene Schranken, die auch zwischen den Ansätzen eines Bodin, Montesquieu oder den Physiokraten und jenen von Hobbes, Locke, Humes, Kant oder Hegel bestehen. Daher müssen bei Analyse gesellschaftlicher Phänomene und Dynamiken sowohl subjektive (psychologische) als auch objektive (physikalische) Erklärungen angewandt werden.

Die Soziologie *“ist eine Wissenschaft, die die Gesellschaft in ihrer Eigenheit zu erfassen sucht und es unternimmt, sie mittels der Begriffe der kosmischen Kausalität und des kosmischen Gesetzes zu erklären. Um diese Aufgabe zu lösen, muß sie eine subjektive Erklärung mittels der Begriffe irgendeiner Bewußtseinstatsache oder eines Motivs und eine objektive Erklärung mittels der Begriffe eines physikalischen Prozesses ausarbeiten. Die beiden Erklärungsarten müssen miteinander vereinbar sein und in Wechselbeziehung zueinander stehen. Der subjektive und der objektive Prozeß müssen unlöslich miteinander verbunden sein, indem der eine stets durch den anderen bedingt wird.”* (Giddings 1911, S. 15)

Hinsichtlich der objektiven bzw. physikalischen Erklärungsmethode könne man sich streng an Spencer halten, dessen *“Formel der universalen Evolution”* bereits zur Genüge ausgereift sei. In Anlehnung an Spencer sollen daher die Erklärungen für soziale Veränderungen, die dem Gesetz des Ausgleichs der Energie folgen, in der Terminologie *“der Gesetze der Erhaltung der Kraft, der Richtung und des Rhythmus der Bewegung, der Integration der Materie und der Differenzierung der Form”* (Giddings 1911, S. 16) ausgedrückt werden.

Der subjektive Erklärungsansatz soll die psychischen Grundlagen der Gesellschaft aufzeigen. Die elementare psychische Grundlage der Gesellschaft, sei das *“Gattungsbewußtsein”* (*“consciousness of kind”*), sprich das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Es ist dies das Bewußtsein über die Zugehörigkeit zu einer Art, das es möglich macht, auch andere *“bewußte Wesen”* als der eigenen Art zugehörig zu erkennen.

“Mit einem Worte: Das Gattungsbewußtsein als bestimmendes Prinzip ist es, um das herum sich alle übrigen Motive in der Entwicklung der sozialen Wahl, des sozialen Willens, der sozialen Politik organisch ordnen. Daher ist eine Verfolgung der Wirkungen des Gattungsbewußtseins durch all seine sozialen Bekundungen hindurch gleichbedeutend mit der Erarbeitung einer vollständigen subjektiven Erklärung der Gesellschaft.” (Giddings 1911, S. 17)

Durch die beiden unterschiedlichen Zugänge und Erklärungsansätze können sowohl *“äußere Kräfte”* als auch *“innere Motive”*, die die Entwicklung der sozialen Erscheinungen bewirken und *“unaufhörlich aufeinander wirken”*, erfaßt werden. Nur dadurch sei es möglich sowohl die Entstehung als auch die weitere Entwicklung und die bestehende Ordnung von Gesellschaften vollständig zu erklären.

So sei die Entstehung von *“sozialen Aggregationen”* ein physischer Prozeß, weil von äußeren Bedingungen (Nahrungsmittelversorgung, Klima, Geographie, Feinde) abhängig. Wenn einmal eine *“Aggregation”* besteht, so beginnt das Gattungsbewußtsein zu wirken. Die *“Aggregation”* entwickelt sich zu einer *“Assoziation”*, sprich Gesellschaft, die Individuen beginnen sich der positiven Auswirkungen

⁶¹ Giddings Hauptwerk, die *“Prinzipien der Soziologie”* (1911, zuerst 1896 als *“Principles of Sociology”*) war die Unterlage meiner Untersuchungen.

(z.B. Schutz) einer "Assoziation" bewußt zu werden und versuchen, ihre sozialen Beziehungen auszudehnen und zu vervollkommen, womit der "Willensprozeß" beginnt. Nun beginnt wieder der physische Prozeß, denn die "Willenshandlungen" können sich auf die einzelnen Individuen sowie auf die gesamte Gesellschaft positiv oder negativ auswirken, der "Kampf ums Dasein" wird wieder wirksam.

"So beginnt und endet der Kreislauf der sozialen Ursachen und Wirkungen in dem Naturprozesse. Zwischen dem Beginn und der Vollendung liegt der Willensprozeß der künstlichen Auslese oder der bewußten Wahl als bedingt durch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Aber dies bedeutet keineswegs, daß ein künstlicher Prozeß an die Stelle des natürlichen tritt, wie Ward behauptet. Es ist lediglich eine enorme Vervielfältigung der Variationen, auf welche die natürliche Auslese schließlich wirkt." (Giddings 1911, S 19)

Die Natur nimmt in Giddings Soziologie eine bedeutende Stellung ein. Einerseits deshalb, weil die Entstehung von Gesellschaften prinzipiell von den natürlichen Bedingungen einer Gruppe von Menschen abhängt, und andererseits deshalb, weil alles gesellschaftliche Geschehen natürlichen Gesetzen folgt (z.B. "Kampf ums Dasein").

Es ergibt sich daraus auch ein materieller Gesellschaftsbegriff. Das materielle Element einer Gesellschaft ist für Giddings die Bevölkerung in ihrem physischen Sinn. Die Bevölkerungszahl und ihre Verteilung ist (zumindest in "primitiven" Gesellschaften) abhängig von der sie umgebenden Natur.

"Selbst wenn die Menschen durch Sympathien und übereinstimmende Gesinnung zur Vereinigung geführt wurden, ist die Möglichkeit, ihre Vereinigung aufrecht zu erhalten, eine Frage, deren Beantwortung von der Beschaffenheit und den Hilfsquellen ihrer Umgebung abhängt. Die Verteilung der Lebensmittel ist die beherrschende Tatsache. (...) Doch üben andere physische Verhältnisse der Umgebung, wie Temperatur und ausgesetzte Lage, Oberflächengestaltung und Höhe, die das Leben an manchen Orten verhältnismäßig leicht, an anderen schwer oder unmöglich machen, einen nicht zu übersehenden

Einfluß aus." (Giddings 1911, S. 76)

Die Abhängigkeit der Bevölkerungszahl von der Natur ist auch der Grund dafür, warum nur in bestimmten Regionen "soziale Evolution" stattfinden konnte. Nur dort, wo die Bedingungen so liegen, daß ein Überschuß an zu verbrauchender Energie vorhanden ist (also mehr an Energie vorhanden ist, als zur Lebenserhaltung nötig ist), ist Bevölkerungswachstum und somit Fortschritt oder soziale Evolution möglich.

"Die erste normale Verwendung der überschüssigen Energie ist Wachstum. (...) Jede durch ihre Geburtenziffer wachsende Bevölkerung erleidet mit Notwendigkeit in gewissem Grad eine evolutionäre Veränderung. Der Kampf ums Dasein wird heftiger, und die natürliche Auslese wird befördert." (Giddings 1911, S. 81)

Sozialer Fortschritt ist zwar immer mit Energieüberschuß verbunden, nicht aber zwingend mit Bevölkerungswachstum: Stagniert die Bevölkerungszahl bei gleichzeitiger Steigerung der energetischen Überschüsse, etwa durch die Nutzung neuer Energiequellen (z.B. Kohle), so intensiviert sich die soziale Tätigkeit und kulturelle Fortschritte können erzielt werden.

Energie ist in Giddings gesellschaftstheoretischen Überlegungen der zentrale physische Faktor. Sie ist Ausgangspunkt für Fortschritt, soziale Evolution, für alle psychischen Vorgänge und für jede soziale Tätigkeit (= Energieumwandlung). Auch das Gesellschaft-Natur-Verhältnis beschreibt Giddings als einen energetischen Prozeß, als einen energetischen Stoffwechsel:

"Folglich herrscht ein beständiger Austausch von Materie und Energie zwischen einer Bevölkerung und ihrer Umgebung. Unorganische Kräfte werden in organische und soziale Energien umgewandelt, soziale Energien werden in physische Kräfte zurückverwandelt." (Giddings 1911, S. 329)

All dies muß so sein, da unbestreitbar die energetischen Gesetze vom "Beharren der Kraft", dem energetischen Gleichgewicht, und der "physischen Notwendigkeit der Evolution" auch für die Gesellschaft gelten.

9. DIE ANFÄNGE DER SOZIOLOGIE IN GROSSBRITANNIEN

An der Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert wurde die British Sociological Society gegründet⁶² und die Soziologie begann, sich an der Universität als eigene Disziplin zu etablieren (Halliday 1981, S381). Zu dieser Zeit herrschte unter den Soziologen weitestgehend Einigkeit darüber, daß der Soziologie die Biologie zugrunde liegen müsse. Demnach erfordere die soziologische Forschung zunächst eine Untersuchung der biologischen Evolution des Menschen oder sollte zumindest von ihr begleitet werden. Die Vorstellungen über die menschliche Evolution waren, so wie die über die biologische Evolution im allgemeinen, sehr unterschiedlich.

“Die Akzente waren jeweils verschieden gesetzt, doch kamen nur wenige Soziologen umhin, sich mit der historischen Evolution der menschlichen Natur, mit der Anpassung des Menschen an die Bedingungen seiner Existenz und mit der Rolle von Naturgesetzen und biologischen Mechanismen im sozialen Handeln zu befassen.” (Halliday 1981, S. 381f.)

Insgesamt kann durchaus behauptet werden, daß die Trennlinien zwischen Biologie und Soziologie nicht sehr scharf gezogen waren. Dies äußert sich nicht zuletzt dadurch, daß ein großer Teil der Wissenschaftler, die sich als Soziologen bezeichneten, Naturwissenschaftler waren. Gleichzeitig grenzte sich die Soziologie von der Ökonomie sowie von der Anthropologie ab. Die Ökonomie lehnte man deshalb ab, da sie keine evolutionäre Wissenschaft sei, die Anthropologie, da sie nicht praxisbezogen und zukunftsorientiert arbeite. Während bezüglich des Verhältnisses der Soziologie zur Biologie und der Abgrenzung zur Anthropologie und Ökonomie unter den Soziologen zunächst weitgehend Einigkeit herrschte, so bestanden gleichzeitig sehr unterschiedliche soziologische Ansätze.

Um einen Überblick über die unterschiedlichen soziologischen Theorien Großbritanniens um die Jahrhundertwende zu geben und damit die unterschiedlichen Definitionen und Stellenwerte von Natur aufzeigen zu können, möchte ich mich an die von Halliday (1981) vorge-

schlagene Klassifikation der britischen Soziologie halten. Halliday unterscheidet zwischen den Rassensoziologen, den ethischen Soziologen und den Stadtsoziologen. Gemeinsam ist ihnen, daß sie sich um eine Verbesserung der gesellschaftlichen bzw. sozialen Situation einsetzen. Was jedoch als Verbesserung bewertet wird bzw. wie diese zu erreichen ist, darin bestehen gravierende Unterschiede.

Die Sociological Society war zunächst eine Koalition dieser drei Schulen. Sie war eine nationale Gesellschaft zum Zwecke der Förderung der Soziologie als akademischer Disziplin, sie war die zeitweilige Allianz von Stadtplanern, Eugenikern und Organisatoren der Armenfürsorge. Die soziologischen Richtungen driften mit der Zeit jedoch auseinander. Ein wichtiger Grund für das “Auseinanderdriften” war unter anderem ein Editionsstreit, nämlich die Benachteiligung der eugenischen Soziologie sowie der Stadtsoziologie zu Gunsten der ethischen Soziologie in der Zeitschrift “The Sociological Review”. Letztlich hatte, so Halliday, nur die ethische Soziologie nachhaltigen Einfluß auf die Soziologieentwicklung in Großbritannien (vgl. Halliday 1981, S406 ff.).

9.1. DIE ”RASSEN-SOZIOLOGIE”

V. Wiese schreibt den *“Jüngern der Eugenik”* (von Wiese 1933, S. 22) eine starke Anlehnung an Darwin zu, wodurch gleichzeitig die Nähe zu Spencers theoretischen Überlegungen gewährleistet sei (dessen Lehre ansonsten in Großbritannien, so Wiese, beinahe völlig vergessen war).

Laut Halliday *“stellte die Eugenik die höchste Form der angewandten Soziologie, und eine vollständige Wissenschaft der menschlichen Vererbung die wesentliche Komponente der wissenschaftlichen Soziologie dar”* (Halliday 1981, S.385).

Die Eugenik schließt an Weismanns Theorie an. Im wesentlichen besagt diese, daß die genetische Information nur vom Geno- zum Phänotyp geht, nicht jedoch umgekehrt. Genetische Variationen sind zufällig, nicht durch Umwelteinflüsse hervorgerufen. Die Umwelt hat lediglich selektiven Charakter, d.h. ihre Beschaffenheit ermöglicht oder verunmöglicht das Überle-

⁶² Darüber, wann die British Sociological Society gegründet wurde, gibt es unterschiedliche Aussagen. Leopold von Wiese datiert die Gründung der Gesellschaft mit dem 8. Dezember 1903, während Rosa et al. (1988) das Jahr 1902 als deren Gründungsjahr angibt. Ferdinand Tönnies, Ludwig Stein und Paul Barth waren deutsche Mitglieder der Gesellschaft.

ben eines bestimmten Phänotyps (Selektion, im Darwin'schen Sinn). Weismanns Theorie stellt damit einen Gegenpol zu Lamarcks Theorie dar, die ihrerseits den Einfluß der Umwelt auf genetische Variationen betont und damit auch die Vererbung erlernter Eigenschaften postuliert.⁶³

Die Rassensoziologie geht nun davon aus, daß der Mensch hauptsächlich bis ausschließlich durch seine „natürlichen Anlagen“, sprich genetisch, determiniert ist. Sie sollte demnach die Erkenntnisse der Eugenik dazu nutzen, das optimale Erbgut einer Gesellschaft zu selektieren, also gewissermaßen das Bevölkerungswachstum auf qualitativer Ebene zu kontrollieren, um somit eine ideale Gesellschaft zu produzieren, die den Fortschritt der menschlichen Evolution sicher stellen sollte. Vertreter dieser Schule waren etwa Francis Galton (1822 - 1911), Karl Pearson, Edward Brabook und Caleb Saleeby.⁶⁴ *“Institutionalisiert war diese Form des soziologischen Denkens in der ‘Eugenics Education Society’ und im ‘National Eugenic Laboratory’ der University of London; illustriert wurde sie in den Veröffentlichungen des National Council of Public Morals.”* (Halliday 1981, S. 385).

Francis Galton, einer der namhaftesten und ältesten Eugeniker und Mitglied der Sociological Society, schreibt in seinem Buch *“Genie und Vererbung”* (1869)⁶⁵:

“Ich will in diesem Buche zeigen, daß die natürlichen Fähigkeiten eines Menschen durch Vererbung erworben sind, unter den völlig gleichen Beschränkungen, die für die Form und die physischen Merkmale der gesamten organischen Welt gelten. Wenn es also ungeachtet dieser Beschränkungen leicht ist, durch sorgsame Auslese eine beständige Hunde- oder Pferderasse zu erhalten (...), müßte es ebenso möglich sein, durch wohlausgewählte Ehen während einiger aufeinanderfolgender Generationen eine hochbegabte Menschenrasse hervorzu- bringen. Ich werde zeigen, daß gegenwärtig soziale Faktoren alltäglicher Art, denen man solchen Einfluß nicht zuschreiben würde, wirken, und zwar die einen auf den Verfall, die anderen auf den Fortschritt der menschlichen

Natur. Ich behaupte, daß jede Generation eine ungeheure Macht über die natürlichen Gaben der ihr folgenden hat und behaupte weiter, daß es unsere Pflicht gegen die Menschheit ist, den Umfang dieser Macht zu untersuchen und sie in einer Weise auszuüben, daß sie für die Bewohner dieser Erde am vorteilhaftesten werde, ohne daß wir gegen uns selbst töricht handeln.” (Galton 1910, S.1)

Wenn Vertreter der Eugenetik von Natur sprechen, so sind damit einerseits naturgesetzliche Mechanismen, wie etwa die Mechanismen des Evolutionsprozesses - z.B. das Gesetz der genetischen Vererbung oder das Darwin'sche Selektionsprinzip - gemeint. Die Gesetze der Natur determinieren, so die Eugeniker, auch die menschliche sowie die gesellschaftliche Entwicklung. Vor diesem Hintergrund erscheinen der Mensch und menschliche Gesellschaften als Teile der Natur.

Andererseits bezeichnet der Begriff Natur den Charakter oder die Eigenart eines Menschen bzw. einer menschlichen “Rasse”, d.h. deren physische, geistige, moralische oder auch soziale Konstitution. Diese Natur des Menschen oder einer “Rasse” sei erblich bedingt und könne demnach, etwa durch Eheschließungsgesetze (Verbot von “Mischehen”, Heiratsverbot für Geisteskranke usw.), beeinflusst werden.

9.2. Die Stadtsoziologie

Die Schule der Stadtsoziologen und Stadtplaner bezeichnet Halliday als *“Eine Schule, die bestrebt war, die Bedeutung von Umweltfaktoren für die menschliche Evolution hervorzuheben und jegliche Soziologie abzuweisen, die Vererbung und Umwelt einander entgegensetzte. Für sie war Soziologie daher die Wissenschaft von der menschlichen Interaktion mit der natürlichen Umwelt.”* (Halliday 1981, S. 385 f.)

Jene Art der Soziologie wurde in der Edinburgh Summer School der neunziger Jahre gelehrt. Ihr Sprachrohr fand sie teilweise im *“Town Planning Review”*, ihr festes Zentrum hatte sie im *“Outlook Tower”* in Edinburgh. Ihre Vertreter waren: Patrick Geddes (1854 - 1932), Victor

63 Heute sind die Überlegungen Lamarcks widerlegt, während Weismanns Theorie allgemein anerkannt wird. Die Frage jedoch, zu welchem Anteil der Mensch (als Phänotyp) durch sein genetisches Potential bzw. durch die natürliche oder soziale Umwelt geprägt ist, ist bis heute Gegenstand der (natur-) wissenschaftlichen Diskussion.

64 Die Ansichten der Eugenik waren weit verbreitet, sowie auch die Diskussion um die Rolle von Vererbung und Umwelt zu dieser Zeit besonders aktuell war. Auch die Stadtsoziologen sprachen der Eugenik Bedeutung zu, sie strebten jedoch die Aufhebung des Umwelt-Vererbungs-Gegensatzes an.

65 Dieses Buch wurde 1909 von Otto Neurath und Anna Schapire-Neurath ins Deutsche übersetzt und 1920 herausgegeben.

Branford, J.A. Thomas und J.G. Bartholomew. Branford war Schüler von Geddes und Bartholomew und Leiter des Edinburgh Geographical Institute (Halliday 1981, S. 388).

Ich möchte Patrick Geddes als wichtigsten Vertreter der Stadtsoziologie vorstellen. Von ihm wird behauptet, daß er den ein Siedlungsgebilde (vor allem die Stadt) umgebenden naturräumlichen Bedingungen sowie der energetischen und materiellen Versorgung von Städten in seinen Forschungen großes Gewicht zusprach. (vgl. z.B. Rosa et al. 1988, Fischer-Kowalski 1997, Halliday 1981, v. Wiese 1933).⁶⁶

Geddes war Biologe, Soziologe und Stadtplaner (Rosa et al. 1988). Vor allem in seiner Rolle als Stadtplaner gewann er an Bedeutung. Er war einer der Gründer der "British Sociological Society" und deren Zeitschrift "The Sociological Review" (Pierre Clavel 1968). Geddes Ansichten erscheinen für die damalige Zeit außergewöhnlich. Er bemühte sich um eine Stadtentwicklung, die die starke soziale Ungleichheit bezüglich der Wohnsituation aufheben sollte. Auch die arme Bevölkerung (vor allem die Arbeiterschaft) habe ein Recht unter "menschenwürdigen" Bedingungen zu leben. Stadtplanung solle den Bedürfnissen aller Bürger gerecht werden. Wichtiger methodischer Bestandteil seiner Untersuchungen war daher die Bürgerbeteiligung sowie die sogenannten "surveys". Mittels dieser "surveys" sollten sowohl die Bedürfnisse und Lebensverhältnisse der Bevölkerung, als auch die naturräumlichen Gegebenheiten der eine Stadt umgebenden Region beforscht werden. Geddes war der Ansicht, daß man nur so der Komplexität einer Stadt gerecht werden könne.

"Another characteristic technique was embodied in the advice to make surveys prior to planning (...). This is logical if one shares Geddes' view of the city as a complex social form. The survey was intended to ensure that this complexity would be reflected in the sophistication and sensitive attention to detail in the plan. The advice that the survey be a regional one, not

confined to the city limits, has also appealed to planners, who favor the comprehensive view of a natural unit not arbitrarily broken up by political boundaries." (Pierre Clavel 1968, S. ix)

Die historische und zukünftige Entwicklung einer Stadt kann nur, so Geddes, vollständig begriffen werden, wenn auch ihr natürliches und soziales Umfeld miteinbezogen wird. Geddes hatte, was die natürliche Umwelt betrifft, ein evolutionär-ökologisches Modell vor Augen: Kooperation sei demnach ein Anpassungsmechanismus an eine ökologische Nische und damit Grundbedingung für organische Evolution. Für die Stadtplanung bedeutet dies, daß nur die Kenntnis und praktische Einbeziehung der Umweltbedingungen in die Forschung eine innerstädtische und regionale Kooperation ermöglichen sowie die historisch gewachsenen Kooperationstrategien erklären können.

"First, cooperation as the mechanism of both organic and city evolution, found it's expression in Geddes' suggestion for "coordination" among various specializations. (...) Second, the ecological orientation of species cooperation (it was cooperation in adapting to the environment that Geddes had observed) suggested that environmental knowledge could be the key to achieving cooperation. This helps to explain why Geddes always looked to the environment for explanation of social relations." (Pierre Clavel 1968, S. xviii).

Nicht nur das unmittelbare natürliche Umfeld, sondern die gesamte Region, zu der eine Stadt gehört, sollte einbezogen werden. Zu den zu berücksichtigenden Faktoren zählte Geddes: *"Situation, Topography, and Natural advantages: (a) Geology, Climate, Water supply, etc. (b) Soils with Vegetation, Animal Life, etc. (c) River or Sea Fisheries. (d) Access to Nature (Sea Coast, etc.)."* (Geddes 1968, S. 356)

Neben der natürlichen Umwelt einer Stadt war für Geddes auch deren Versorgung mit Ressourcen (Energie und Material) ausschlaggebend für die städtische Entwicklung.

⁶⁶ Laut Eugen Rosa (1988) und Fischer-Kowalski (1997) entwickelte Geddes eine Theorie, die soziale und ökonomische Phänomene mit den materiellen bzw. energetischen Ressourcen einer Gesellschaft in Zusammenhang stellt. Leopold v. Wiese stellt fest, daß Geddes nach langen Aufenthalten in Indien eine indisch religiöse Mystik in die soziologische Lehre einfügte und der Bodenverbundenheit des Menschen eine metaphysische Grundlage gab. Besondere Bedeutung mißt Wiese der britischen Le-Play-Schule (= Stadtplaner) hinsichtlich der Siedlungsgebilde und des Gemeindelebens zu. *"Auch ein Stück Le Play und Branford sollte der moderne Soziologe in sich aufnehmen, wenigstens, wenn er ein richtiges inneres Verhältnis zu den Problemen der Siedlungsgebilde (Ökologie, Dorf und Stadt) oder des Gemeindelebens gewinnen will."* Darüber hinaus ist freilich das Beste an dieser Schule Sozialethik und Sozialästhetik." (Wiese 1933, S. 23)

“The city seems to be associated also with the neotechnic order, the decline of coal as a source of energy, and the decline of extractive occupations as hydroelectric power becomes the main provider.” (Pierre Clavel 1968, S. XV)

Für Geddes gilt es demnach, die “paleotechnische” Epoche, wie er sie nennt, des industriellen Zeitalters zu überwinden und die neotechnische einzuleiten. Die paleotechnische Epoche ist gekennzeichnet durch einen verschwenderischen Umgang mit energetischen Ressourcen und Material. In dieser Epoche “regiert” die Ökonomie des Geldes und nicht die des ökonomischen Umgangs mit Ressourcen. Sie ist geprägt durch monopolhafte Akkumulation von monetärem Kapital und beruht damit auf sozialer Ungerechtigkeit und Armut, die sich nicht zuletzt in den je nach sozialer Schicht sehr unterschiedlichen Wohn- und Lebensverhältnissen niederschlägt.

“As paleotects we make our prime endeavour to dig up coals, to run machinery, to produce cheap cotton, to clothe cheap people, to get up more coals, to run more machinery, and so on; and all this essentially towards “extending markets”. The whole has been essentially organised upon a basis of “primary poverty” and of “secondary poverty” (...) Moreover, though we thus have produced, out of all this exhaustion of the resources of Nature and of race, whole new conurbations, towns, and pseudocities (...) of Slum character - Slum, Semi-slum or Super-slum.” (Geddes 1968, S. 73 f.)

Die neotechnische Epoche ist gekennzeichnet durch Verteilungsgerechtigkeit, basierend auf der Überwindung des Primats der monetären Ökonomie, zu Gunsten einer Ökonomisierung der nationalen und regionalen Ressourcen.

“Just as our paleotechnic money-wealth and real poverty is associated with the waste and dissipation of the stupendous resources of energy and materials, and power of using them, which the growing knowledge of Nature is ever unlocking for us, so their better neotechnic use brings with it potentialities of wealth and leisure beyond past Utopian dreams. This time the Neotechnic order (...) with its better use of resources and population towards the bettering of man and environment together, means these as a business proposition - the creation, city by city, region by region, of its Eutopia, each a place of health and well-being (...) The neotechnic economist, beginning with his careful

economisation of national resources, his care, for instance, to plant trees to replace those that are cut, and if possible a few more, is occupied with real savings. His forest is a true Bank, one very different from Messrs Rothschild’s “credit” - that is, in every ultimate issue, our own, as taxpayers.” (Geddes 1968, S. 70)

Für Geddes hat Verteilungsgerechtigkeit zur Voraussetzung, daß nationale Ressourcen nicht mehr monopolisiert, ausgebeutet und exportiert werden. So könne das damit verbundene Primat der monetären Ökonomie fallen (monopolisierte Kapitalakkumulation ist für Geddes eng geknüpft an den Zugriff auf Ressourcen). Die ökonomische und innerstaatliche bzw. innerregionale Nutzung der nationalen oder regionalen Ressourcen bringt weiters mit sich, daß genügend Ressourcen für alle Bürger vorhanden sind, daß also eines jeden energetische und materielle Grundbedürfnisse gedeckt werden können. Die Folge davon ist die Ästhetisierung der Stadt.

9.3. DIE ETHISCHE SOZIOLOGIE

Den Vertretern der ethischen Soziologie ging es vornehmlich darum, Institutionen des Sozialwesens zu errichten und eine professionelle Ausbildung für Sozialarbeiter an der Universität zu sichern (Halliday 1981). Wissenschaftstheoretisch ist diese Schule wohl dem Idealismus bzw. dem Subjektivismus zuzurechnen. Ihre Vertreter waren z.B. C.S. Loch, E.J. Urwick, L.T. Hobhouse (1864 - 1929) und Charles Booth (Halliday 1981, S. 384). Hobhouse war auch Herausgeber des “Sociological Review”.

Der Mensch als rational und zielgerichtet handelndes Subjekt ist für die ethische Soziologie Mittelpunkt soziologischer Forschung. Alle gesellschaftlichen Phänomene sind Produkte des menschlichen Handelns, Wünschens und Wissens. Weder Vererbung noch Umwelt sind gesellschaftsrelevante Faktoren. Denn der Mensch, selbst zwar Produkt der Natur, unterscheidet sich wesentlich von der übrigen Natur (vor allem den Gegensatz zu Tieren betonen die ethischen Soziologen). Dadurch, daß der Mensch nicht wie etwa das Tier von Trieben, Instinkten und Umweltbedingungen, sondern von seinen eigenen rationalen Motiven geleitet wird und über ein Bewußtsein verfügt (was überhaupt erst ethisches Handeln ermöglicht), ist er einzigartig in der Natur. Vor diesem Hintergrund läßt sich etwa laut Hobhouse für

kein Stadium der menschlichen Entwicklung zutreffend *“sagen, daß die natürliche Umwelt von sich aus die Sozialstruktur bestimmt (...) Es ist der Mensch mit seinen Wünschen, seinem Wissen, seiner Organisationskraft (...), dem die natürliche Umwelt zum Problem wird.”* (Hobhouse 1924, S. 97)

Weder die Rassensoziologie noch die Stadtsoziologie seien demnach der Soziologie zuzuordnen. Denn beide leugnen *“das Wesen der orthogenetischen Evolution”* - die Lenkung des Lebens durch rationale Prinzipien (Hobhouse 1904, S. 116). Natur und Naturgesetze mit Gesellschaft in Beziehung zu setzen behindere ebenso wie die ständige Berufung auf die Biologie den Fortschritt der Soziologie.

10. ZUSAMMENFASSUNG

10.1. DAS GESELLSCHAFT-NATUR-VERHÄLTNIS IN DER FRÜHEN SOZIOLOGIE

Im Zusammenhang mit der Frage, wie Gesellschaften *“funktionieren”* und wie gesellschaftlicher *“Fortschritt”* möglich sei, wird in der frühen Soziologie unter anderem das Verhältnis von Gesellschaft und Natur thematisiert. Die frühe Soziologie faßt dieses Verhältnis in der Regel nicht in soziologischen Kategorien. Immer wieder nimmt sie Anleihe bei den Naturwissenschaften, vor allem der Physik, der Biologie und der Geographie. Oft führen diese Anleihen dazu, daß Gesellschaft in erster Linie als Teil der Natur und damit als ein von ihr determiniertes Gebilde verstanden wird.

Derartige Konzepte haben ihre extremsten Ausprägungen in der *“Rassentheorie”*, der geographischen Gesellschaftstheorie und dem Organizismus.⁶⁷ Gesellschaft ist laut den genannten theoretischen Ansätzen determiniert entweder durch die naturräumlichen Gegebenheiten ihrer Umwelt oder durch Naturgesetze, wie etwa die Gesetze der Vererbung, der Evolution, der Energetik oder der Physiologie. Das Verhältnis von Gesellschaft und Natur ist vor diesem Hintergrund ein einseitiges und durch gesellschaftliche Dynamiken nicht veränderbar.

Neben diesen statischen, umwelt- oder naturde-

terministischen Gesellschaft-Natur-Konzepten ist häufig ein Gesellschaft-Natur-Konzept in der frühen Soziologie vertreten, für das die Deckung der menschlichen Grundbedürfnisse, also die basale materielle oder energetische Versorgung einer Gesellschaft, den Mittelpunkt darstellt. Diesem Konzept, das vor allem von Spencer und den amerikanischen Soziologen vertreten wurde, liegt folgender Gedanke zugrunde: Da jede Gesellschaft in materieller Hinsicht die Summe aller ihr zugehörigen menschlicher Organismen ist, muß sie ein bestimmtes Maß an energetischer Versorgung zur Verfügung haben, um ihren physiologischen Stoffwechsel und die Reproduktion aufrechterhalten zu können. Nicht immer ist namentlich vom Stoffwechsel oder von der energetischen Versorgung der Gesellschaft die Rede, sondern etwa von der Deckung der menschlichen Grundbedürfnisse. Gesellschaft wird damit, sei es explizit oder implizit, auch in materieller Hinsicht gefaßt, als Population. Gerade Tönnies, der wohl in erster Linie als *“Soziozentrist”* charakterisiert werden kann, weist auf den materiellen Aspekt der Gesellschaft hin:

“Ganz allgemein also auch für die Tatsachen des menschlichen Zusammenlebens gelten die Gesetze des Lebens, nämlich der immer erneute Stoffwechsel und die immer erneute Reproduktion, also die Gesetze der Erhaltung und Vermehrung, von denen die Bevölkerung, die wir als Träger eines sozialen Systems betrachten, abhängt.” (Tönnies 1911, S. 25)

Die Natur wird als physische Lebensgrundlage der Menschen und damit der Gesellschaft charakterisiert. Das Gesellschaft-Natur-Verhältnis ist ein wechselseitiges: Die Gesellschaft muß sich, um ihre physisch-energetische Versorgung zu sichern, der Natur *“bemächtigen”*, womit eine Seite des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses markiert ist. Auf der anderen Seite liefert die Natur den energetischen oder auch stofflichen Input für die Gesellschaft. Sowohl bei Spencer und bei beinahe allen amerikanischen Soziologiebegründern, als auch bei Ostwald, Oppenheimer und Thurnwald, wird das Verhältnis von Gesellschaft und Natur als ein solches dargestellt. Kultur wird vor diesem Hintergrund als Organisationsleistung zur

⁶⁷ Ein Organizismus liegt m. E. dann vor, wenn Gesellschaft als organisches Gebilde verstanden wird, das nach den selben Regeln/Gesetzen *“funktioniert”* wie natürliche Organismen.

Bereitstellung der energetischen Versorgung einer Gesellschaft charakterisiert⁶⁸ (vgl. Ostwald) oder auch als "Nutzbarmachung der Materialien und Kräfte der Natur" bezeichnet (Ward 1907, S. 22). Obwohl immer wieder auch explizit die Rede vom gesellschaftlichen Stoffwechsel ist, wird dennoch nur die Input-Seite des Stoffwechsels angeführt. Daß die Gesellschaft die von ihr veränderten Naturmaterialien an die Natur abgibt, wird in der Regel nicht thematisiert. Lediglich bei Giddings findet sich ein derartiger - wenn auch ein aus naturwissenschaftlicher Perspektive nicht korrekter - Gedankengang:

"Folglich herrscht ein beständiger Austausch von Materie und Energie zwischen einer Bevölkerung und ihrer Umgebung. Unorganische Kräfte werden in organische und soziale Energien umgewandelt, soziale Energien werden in physische Kräfte zurückverwandelt." (Giddings 1911, S. 329)

Ebenso wie die statischen Konzepte des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses ist auch dieses Konzept natur- oder umwelt-deterministisch gefärbt, es wird in ähnlicher Weise mit organischen Analogien gearbeitet. Gesellschaft wird als Organismus und damit als ein den selben Regeln wie natürlichen Organismen unterliegendes Phänomen aufgefaßt. Diese Umwelt- oder Naturdeterminiertheit wird jedoch mittels der Erweiterung des Gesellschaft-Natur-Konzeptes um den Faktor "gesellschaftliche Entwicklung" oder "gesellschaftlicher Fortschritt", den Spencer als "soziale Evolution" bezeichnet, relativiert. (Darstellung 10, S.69)

Gesellschaftliche Entwicklung bedeutet hinsichtlich des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses ein Loslösen der Gesellschaft aus ihrer Umweltdeterminiertheit. Während also sogenannte "unzivilisierte" Gesellschaften, sprich undifferenzierte und zahlenmäßig kleine Gesellschaften bzw. Gesellschaften mit einem geringen Maß an technischer Entwicklung und naturwissenschaftlicher Kenntnis, nur das nutzen können, was ihnen die Natur ohne menschliches Zutun oder mit geringem technischen Aufwand zur Verfügung stellt, sind sogenannte "zivilisierte" Gesellschaften in der Lage, die Natur derart umzugestalten und zu nutzen, daß sie unter beinahe jeglichen natürlichen Bedingungen überleben können. Die Gesellschaft

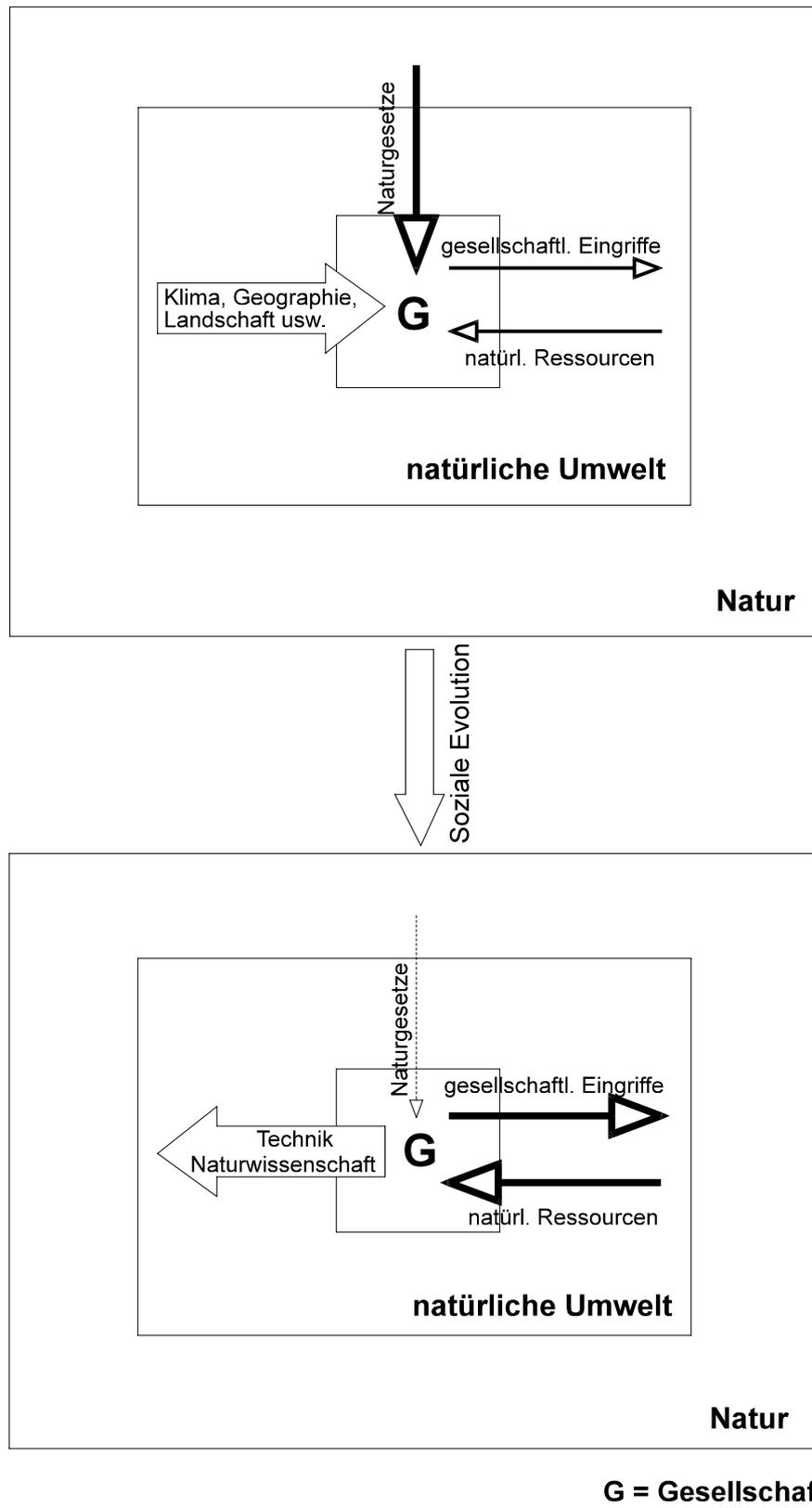
wird dann durch Technik und Naturwissenschaft zum "Beherrscher" der Natur. Art und Ausmaß der menschlichen Eingriffen in die natürliche Umgebung steigen. Die Natur setzt keine Grenzen mehr. Lediglich Small ortet eine immerwährende Begrenztheit menschlicher Aktivitäten durch die Natur.

"The physical forces are all prescribing the thus-far-and-no-farther for each and every of these (social, J.L.) activities." (Small 1905, S. 413) oder: *"Then the institutional phenomena would have to be considered in turn, the geographical and political distribution of the population, their individual and territorial division of labor; their contrivances for social control, their educational machinery, their industrial organisation, and finally, the body of traditions, beliefs, aims, that in conjunction with the material environment fix the limitation of national action."* (Small 1895, S. 204)

Die Natur stellt im Rahmen dieses Konzepts (Darstellung 10) primär die natürliche Umwelt der Gesellschaft dar, also die geographischen, klimatischen oder landschaftlichen Bedingungen einer Gesellschaft. Neben diesem Konzept der Natur als physische Umwelt der Gesellschaft, wird Natur auch als die Einheit aller Erscheinungen der Wirklichkeit, die ohne menschliches Zutun existieren, gefaßt. Alle diese Erscheinungen unterliegen den Naturgesetzen. Wird nun Gesellschaft als Organismus verstanden, so geht damit die Vorstellung einher, daß dieser gesellschaftliche Organismus nach den selben naturwissenschaftlichen Gesetzen, denen auch alle anderen Lebewesen unterliegen, „funktioniert“. Die Gesellschaft unterliegt demnach physiologischen Gesetzen (z.B. Stoffwechsel), physikalischen Gesetzen (Energetik) oder auch den Gesetzen der Evolution. Was die evolutionären Gesetze angeht, unterscheiden sich die Auffassungen der einzelnen Soziologen. Zwar herrscht Einigkeit darüber, daß es im Gegensatz zu den sogenannten "zivilisierten" Gesellschaften für "weniger entwickelte" Gesellschaften schwieriger ist, sich in ihrer Umwelt zu bewähren. Jedoch lehnt der Großteil der (amerikanischen) Soziologen die Vorstellung etwa Spencers ab, daß evolutionäre Gesetze auch innerhalb einer Gesellschaft wirken. Für sie ist soziale Ungleichheit nicht ein Produkt des "Kampfs ums Dasein" und des Selektionsprinzips, son-

68 Ostwald definiert Kultur folgendermaßen: *"Denn die gesamte Kulturarbeit läßt sich als Bemühung bezeichnen, einerseits die Menge der verfügbaren Rohenergie tunlichst zu vermehren, andererseits das Güteverhältnis ihrer Umwandlung in Nutzenergie zu verbessern."* (Ostwald 1909, S. 24)

Das Gesellschaft-Natur-Verhältnis bei Spencer und in der amerikanischen Soziologie



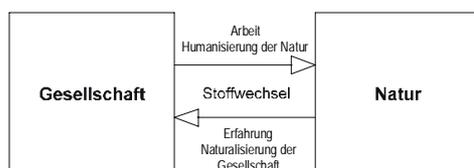
Darstellung 10, Quelle: Juliana Lutz

dem das Produkt des menschlichen Handelns und Willens. Einigkeit herrschte darüber, daß gesellschaftliche Entwicklung prinzipiell nur unter bestimmten Umweltbedingungen möglich sei.

Eine Sonderstellung bezüglich des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses nimmt der dialektische Materialismus ein. Zwar nimmt auch er Anleihe in der Biologie, jedoch ist das Gesellschaft-Natur-Verhältnis im dialektischen Materialismus kein deterministisches. Marx beschreibt die Gesellschaft-Natur-Interaktion mittels des Terminus "Stoffwechsel", welcher das materielle Austauschverhältnis von Gesellschaft und Natur bezeichnet. Durch dieses Austauschverhältnis treten Gesellschaft bzw. Mensch und Natur in Interaktion. Die Natur wird gesellschaftlich vermittelt und die Gesellschaft naturhaft vermittelt. Der Mensch, der Teil der Natur ist, eignet sich mittels der Arbeit die Natur an bzw. verändert sie und tritt ihr damit abstrakt gegenüber. Für Marx ist „Arbeit“ also ein Mittel, das den Stoffwechsel bewerkstelligt und durch das die Natur „humanisiert“ wird. Gleichzeitig wirkt innerhalb dieses Prozesses die Natur auf den Menschen, denn durch die Erfahrungen im Umgang mit der Natur verändert sich auch der Mensch selbst.

Der dialektische Materialismus beinhaltet weiters ein fortschrittstheoretisches Element. So "beherrschen" "zivilisierte" Gesellschaften zunehmend die Natur, wenn auch nie gänzlich, denn die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Naturstoffe limitieren immer die Art ihrer gesellschaftlichen Nutzung. (Zur Marx'schen Vorstellung der Gesellschaft-Natur-Interaktion siehe Darstellung 11)

Das Gesellschaft-Natur-Verhältnis bei Marx



Darstellung 11, Gesellschaft - Natur -Verhältnis bei Marx

10.2. GRÜNDE FÜR DIE AUSKLAMMERUNG VON NATUR AUS DER SOZIOLOGIE

Das "In-Beziehung-Setzen" von Gesellschaft und Natur in der frühen Soziologie scheint wesentlich davon abzuhängen, wie sehr die Soziologie Anbindung an die Biologie, die Physik, Geographie oder auch an materialistische Theorieansätze sucht, und wie sehr sie deren Erkenntnisse aufgreift und in die soziologische Analyse einbezieht. Je stärker die Anbindung an jene Wissenschaften oder theoretische Ansätze ist, desto wichtiger erscheint "Natur" für das gesellschaftliche Geschehen. Je mehr andererseits die Trennung der Soziologie von anderen Wissenschaften proklamiert wird, desto mehr hat das Thema Natur keinen Platz in der Soziologie.

Dies scheint mit ein Grund für die fehlende Thematisierung des Gesellschaft-Natur-Verhältnisses in der deutschen Soziologie zu sein. Die Etablierung der Einzelwissenschaft Soziologie in Deutschland war maßgeblich mit deren Abgrenzung von anderen wissenschaftlichen Disziplinen verbunden. Es scheint, als ob die Soziologie nur dann unanfechtbare "Existenzberechtigung" erlangen könne, wenn sie ihren eigenen Forschungsgegenstand und ihre eigene Methode vorweist. Derartige Überlegungen mögen ihre Wurzeln in der traditionellen wissenschaftstheoretischen Diskussion innerhalb der deutschen Wissenschaftslandschaft haben, wie z.B. die Diskussion um die von Dilthey postulierte Scheidung von Natur- und Geisteswissenschaft oder dem bestehenden Gegensatz von Idealismus (z.B. Hegel) und Materialismus (z.B. Feuerbach).

Weiters scheinen politische Gründe zur Aussparung des Themas Natur aus der deutschen Soziologie geführt zu haben. Die von der deutschen Soziologie postulierte Wertfreiheit grenzt sich ab gegen die am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gängige Ideologien des Rassismus, aber auch gegen marxistische Strömungen.⁶⁹ Dies erfordert konsequenter Weise auch eine Abgrenzung von all jenen Theorien, für die die Gesellschaft-Natur-Interaktion von gesellschaftlicher Relevanz ist bzw. die gesellschaftliche Phänomene naturhaft erklären. Denn die naturhafte Erklärung gesellschaftlicher Phänomene, die im Grunde eine direkte Übertragung von Naturgesetzen auf die

⁶⁹ Zu bedenken ist jedoch, daß auch das Postulat der Wertfreiheit von Wissenschaft ein ideologisches ist.

Gesellschaft bedeutet, führte in der Regel dazu, daß gesellschaftliche Phänomene und Entwicklungen als unvermeidliche Tatsachen interpretiert wurden. Derartige Gesellschaftskonzepte dienten dann häufig zur Rechtfertigung des gesellschaftlichen "status-quo" und damit der Legitimierung sozialer Mißständen oder Rassismus. Vor allem bei Max Weber wird der ideologiekritische Aspekt deutlich, er lehnt nicht nur die "In-Beziehung-Setzung" von Gesellschaft und Natur innerhalb der Soziologie sondern auch seitens anderer Wissenschaften ab.

Anders begegnen die amerikanischen Soziologiebegründer dieser Problematik. Sie versuchen die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse nur selektiv aufzugreifen und derart zu interpretieren, daß sie nicht soziale Mißstände oder rassistische Ideen rechtfertigen. Sie unternehmen den Versuch, naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit subjektivistischen, idealistischen und teilweise psychologischen Ansätzen zu kombinieren. Dies ist nicht zuletzt dadurch möglich, daß die Etablierung der Soziologie in den USA nicht an die Abgrenzung zur Naturwissenschaft gekoppelt war, sie hatte schon alleine durch ihren Praxisbezug "Existenzberechtigung" (Russett 1981).

Die britische Soziologie war zur Zeit ihrer Etablierung als universitäre Disziplin der positivistischen Vorstellung einer Hierarchie der Wissenschaften⁷⁰ verpflichtet und bereit, Comtes und Spencers Verlangen nach einer Soziologie, die auf der Synthese aller Wissenschaften beruhte, zu akzeptieren. So "*kamen nur wenige Soziologen umhin, sich mit der historischen Evolution der menschlichen Natur, mit der Anpassung des Menschen an die Bedingungen seiner Existenz und mit der Rolle von Naturgesetzen und biologischen Mechanismen im sozialen Handeln zu befassen.*" (Halliday 1981, S. 381 f.) Die Berechtigung der Soziologie in Großbritannien war, ähnlich wie in den USA, nicht verbunden mit einer Abgrenzung von den Naturwissenschaften, sondern mit der Überzeugung, daß Soziologie als ein Mittel zur Effektivierung sozialen Handelns eine nützliche Disziplin mit eindeutig praktischem Wert sei. Die Soziologie sollte also der Politik Informationen liefern und Handlungsoptionen aufzeigen. Allerdings waren es auch in Großbritannien die Vertreter sozialreformerischer Ideen, die naturalistische Gesellschaftsinterpretationen ablehnten. Während Patrick Geddes Natur-

wissenschaft und Sozialwissenschaft zu vereinen versucht, lehnt die "ethische" Soziologie die Einbeziehung von Natur in die Soziologie völlig ab.

10.3. SOZIOLOGISCHE TRADITIONEN UND DIE UMWELTSOZIOLOGIE

Angesichts der gegenwärtigen Umweltkrise wird sichtbar, daß gesellschaftliche Entwicklung nicht länger von der globalen Entwicklung natürlicher Systeme losgelöst gedacht werden kann. Diese Einsicht ist auch für die Sozialwissenschaften neu. Wie gut es der Soziologie gelingt, diese Problemlage theoretisch und konzeptuell zu fassen und in bestehende soziologische Theorien einzubinden, hängt mit den Grundannahmen der Disziplin, wie sie am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts formuliert wurden zusammen. So wurden Grundannahmen der frühen Soziologie über beinahe ein Jahrhundert tradiert und prägen auch die heutige "mainstream"-Soziologie. Trotz der theoretischen Bemühungen in der Frühphase der Soziologie scheint es, als ob erst durch das "Brechen" mit soziologischen Traditionen die "In-Beziehung-Setzung" von Gesellschaft und Natur seitens der Soziologie möglich werde.

So hat etwa die Vorstellung von einer unbegrenzten Substituierbarkeit von Natur durch innergesellschaftliche Faktoren, wie Arbeit, Technik, Wissenschaft oder Organisation dazu geführt, daß vor allem industrielle Gesellschaften, die ja vornehmlich den Gegenstand der soziologischer Forschung ausmachen, als von der Natur losgelöst gedacht werden, womit auch die Relevanz der Limitiertheit natürlicher Ressourcen für die Gesellschaft nicht erfaßt werden konnte.

Die Interpretation von gesellschaftlichen Dynamiken als evolutionäre Prozesse und die Konzeption sozialer Veränderungen "*erstens als natürlich, zweitens als gerichtet, drittens als immanent, viertens als kontinuierlich, fünftens als notwendig und sechstens als hervorgehend aus gleichbleibenden Ursachen*" (Wehling 1997, S. 41; nach Nisbet 1969, S. 166ff), findet heute ihre Entsprechung in den jeweiligen Entwicklungstheorien, die im wesentlichen die globale Industrialisierung proklamieren.

Die Konzentration vor allem der deutschen Soziologie auf die immaterielle Seite von Gesellschaft und vor allem der daraus entstan-

⁷⁰ Diese Wissenschaftshierarchie geht davon aus, daß der Soziologie die Biologie zugrunde liegt und der Biologie die Physik (Halliday 1981, S. 381).

dene Konstruktivismus blendet die materielle Komponente von Gesellschaft aus und verunmöglicht damit die theoretische Faßbarkeit der materiellen Interaktion zwischen Gesellschaft und Natur aber auch die Thematisierung der Nebenfolgen der Industrialisierung und des "ökologischen Drucks" auf die sozialen Systeme.

Die Beschäftigung mit der historischen Entwicklung der Soziologie und der soziologischen Konzepte der Gesellschaft-Natur-Interaktion zeigt auch, daß keine eigenständige sozialwissenschaftliche Begrifflichkeit von Natur bzw. der Gesellschaft-Natur-Interaktion entwickelt wurde. Möglicherweise kann die Beschreibung materieller Natur nicht Gegenstand der Soziologie im engeren Sinn sein. Die Soziologie, im speziellen die Umweltsoziologie, steht dann vor der Aufgabe, ein interdisziplinäres Arbeitsfeld zu konstituieren. Sie muß damit die historisch entstandene und von der deutschen Soziologie entscheidend forcierte Trennung der wissenschaftlichen Disziplinen in neue Kooperationsformen überführen.

11. LITERATUR

Adler, Max (1964 [1930]): Natur und Gesellschaft. Soziologie des Marxismus. Band 2. Wien.

Alemann, Heine (1981): Leopold von Wiese und das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften in Köln 1919 bis 1934. In: Lepenies, Wolf (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band 2. Frankfurt am Main. S. 349-390.

Amann, Anton (1991): Soziologie. Theorien Geschichte Denkweisen. Köln/Weimar.

Anderson, Perry (1981): Großbritannien: Soziologische Gründe für das Ausbleiben der Soziologie. In: Lepenies, Wolf (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band 3. Frankfurt am Main. S. 413-443.

Atkinson, Adrian (1995): A critique of enlightenment. In: Redclift, Michael; Woodgate, G. (Hg.): The Sociology of Environment. Vol. 3. Aldershot/ UK und Brookfield/US. S.106-155.

Baker, Paul J. (1981): Die Lebensgeschichten von W.I. Thomas und R.E. Park. In: Lepenies,

Für die Umweltsoziologie stellt sich daher die Frage, wie der Soziozentrismus bzw. Konstruktivismus überwunden werden kann, und damit auch auf materieller Ebene die Gesellschaft-Natur-Interaktion theoretisch und praktisch gefaßt werden kann, ohne in einen Naturalismus zu verfallen. Die Auseinandersetzung mit den soziologischen "Klassikern" kann dabei helfen, soziologische Traditionen nachzuvollziehen und wo nötig mit ihnen zu brechen und zu erkennen, wo die Grenzen der Soziologie liegen und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit sinnvoll erscheint. Weiters kann eine Sensibilität dafür entwickelt werden, wie nahe oder fern die eigenen Überlegungen dem Naturalismus bzw. Konstruktivismus sind und wie vorsichtig mit so manchen Begriffen umgegangen werden muß. So sind bestimmte Begriffe theoriegeschichtlich mit bestimmten Inhalten gefüllt. Es bedarf daher einer exakten Definition, um die unreflektierte Übernahme von Wertigkeiten und Konnotationen von Begriffen zu vermeiden.

Wolf (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band.1. Frankfurt am Main. S. 244.271.

Benton, Ted (1995): The Malthusian Challenge: Ecology, Natural Limits and Human Emancipation. In: Redclift, Michael; Woodgate, G. (Hg.): The Sociology of Environment. Vol. 2. Aldershot/UK und Brookfield/US. 241-269.

Buckle, Henry Thomas (1925 [1857 - 1861]): History of Civilisation in England. 2 Bände. Frankfurt am Main.

Buttel, F.H. (1986): Sociology and the Environment: The Winding Road Toward Human Ecology. In: International Social Science Journal. Vol. 38 (3). S. 337-356

Buttel, F.H. (1997): Classical and Contemporary Theoretical Perspectives and the Environment. A paper prepared for the International Sociological Association Research Committee 24 (Environment and Society) Conference on Sociological Theory and the Environment. Woudschoten Conference Centre. 20-22 March 1997.

Cahman, Werner J. (1981): Tönnies in Amerika. Simmels Einfluß auf die amerikanische Soziologie. In: Lepenies, Wolf (Hg.):

Geschichte der Soziologie. Band 4. Frankfurt am Main. S. 82-115.

Catton, William R. Jr.; Dunlap, Riley E. (1978): Environmental Sociology: A New Paradigm. In: The American Sociologist. Vol. 13. Stuttgart. S. 41-49.

Comte, Auguste (1914 [1822]): Entwurf der wissenschaftlichen Arbeiten, welche für eine Reorganisation der Gesellschaft erforderlich sind [orig.: „Plan des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société“]. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von W. Ostwald. Leipzig.

Comte, Auguste (1923 [1830 - 1842]): Soziologie. [orig.: „Cours de philosophie positive“]. 3 Bände. Jena.

Clavel, Pierre (1968): Vorwort. In: Patrick Geddes (1986 [1915]): Cities in Evolution. New York/Evanston/San Francisco/London. S. vii-xxv.

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (1911): Verhandlungen des ersten deutschen Soziologentages. Tübingen.

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (1913): Verhandlungen des zweiten deutschen Soziologentages. Tübingen.

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (1927): Verhandlungen des fünften deutschen Soziologentages. Tübingen.

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (1929): Verhandlungen des sechsten deutschen Soziologentages. Tübingen.

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (1931): Verhandlungen des siebenten deutschen Soziologentages. Tübingen.

Dieckmann, Andreas; Jaeger, Carlo C. (1996): Aufgaben und Perspektiven der Umweltsoziologie. In: Dieckmann, A.; Jaeger, C.C. (Hg.): Umweltsoziologie. Opladen. S. 11-28.

Dilthey, Wilhelm (1927 [1910]): Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Sozialwissenschaften. In: Dilthey, W: Gesammelte Werke. Band 7. Leipzig-Berlin.

Durkheim, Emile (1992 [1893]): Über soziale Arbeitsteilung. [orig.: „De la division du travail social“]. Frankfurt am Main.

Durkheim, Emile (1976 [1925]): The Elementary Forms of Religious Life . London.

Eckersley, R. (1992): Environmentalism and Political Theory. Toward an Ecocentric Approach. London.

Eder, Klaus (1988): Die Vergesellschaftung der Natur. Studien zur sozialen Evolution der praktischen Vernunft. Frankfurt am Main.

Engels, Friedrich (1955 [1873 - 1883]): Die Dialektik der Natur. Berlin.

Fischer-Kowalski, Marina; Haberl, Helmut (1993): Metabolism and Colonisation. Modes of Production and the Physical Change Between Societies and Nature. In: Schriftenreihe Soziale Ökologie. Band 32. Wien.

Fischer-Kowalski, Marina (1997): Society's Metabolism. On the Development of Concepts and Methodology of Material Flow Analysis. A Review of Literature. In: Schriftenreihe Soziale Ökologie. Band.46. Wien.

Fischer-Kowalski, Marina; Haberl, Helmut; Hüttler, Walter; Payer, Harald; Schandl, Heinz; Winiwarter, Verena; Zangerl-Weisz, Helga (1997): Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie. Amsterdam.

Galton, Francis (1910 [1869]): Genie und Vererbung. [orig.: „Hereditary Genius, Its Laws and Consequences“]. Leipzig.

Geddes, Patrick & Thomson, J. Arthur (ohne Datierung): Evolution. Home University Library. Edinburgh.

Geddes, Patrick (1968 [1915]): Cities in Evolution. An Introduction to the Town Planning Movement and the Study of Civics. New York/Evanston/San Francisco/London.

Giddings, Franklin H. (1911 [1896]): Prinzipien der Soziologie. [orig.: „Principles of Sociology“]. Leipzig.

Groh, Ruth und Dieter (1991): Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen (1971): Philosophisch-politische Profile. Frankfurt am Main.

- Halliday, R.J.** (1981): Die soziologische Bewegung, die Sociological Society und die Entstehung der akademischen Soziologie in Großbritannien. In: Lepenies, Wolf (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band 3. Frankfurt am Main. S. 381-413.
- Heckmann, Friedrich; Kröll, Friedhelm** (1984): Einführung in die Geschichte der Soziologie. Stuttgart.
- Hobhouse, L.T.** (1904): Democracy and Reaction. London.
- Hobhouse, L.T.** (1924): Social Development, Its Nature and Conditions. London.
- Humphry R.; Buttel, F.H.** (1982): Exploring Environmental Sociology. In: Environment, Energy and Society. Belmont/CA. S. 255-258.
- Japp, Klaus P.; Krohn, Wolfgang** (1996): Soziale Systeme und ihre ökologische Selbstbeschreibungen. In: Zeitschrift für Soziologie. Jg. 25. (3). Stuttgart. S. 207-222.
- Järvikoski, Timo** (1996): The Relation of Nature and Society in Marx and Durkheim. In: Journal of the Scandinavian Sociological Association. Vol. 39. No. 1. Oslo
- Jonas, F.** (1973): Geschichte der Soziologie. 4 Bände. Reinbeck.
- Klattenhoff, Holger** (1994): Soziologie und Umwelt (zerstörung). Duisburg
- Kon, I. S.** (1973): Der Positivismus in der Soziologie. Geschichtlicher Abriss. Berlin (DDR).
- Lenk, K.** (1971): Problemgeschichtliche Einleitung. In: Ideologie, Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Neuwied-Berlin (DDR). S. 17-59.
- Lepenies, Wolf** (1981): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. 4 Bände. Frankfurt am Main.
- Levine, Donald N. u. a.** (1981): Simmels Einfluß auf die amerikanische Soziologie. In: Lepenies, Wolf (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band 4. Frankfurt am Main. S. 32-82.
- Link, Thomas** (1992): Mensch und Natur. Zum Begriff der Natur in den sozialwissenschaftlichen Theorien der Gegenwart. Köln.
- Lukács, Georg** (1923): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über die marxistische Dialektik. Berlin.
- Luhmann, Niklas** (1986): Ökologische Kommunikation. Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas** (1992): Vorwort. In: Durkheim, Emile: Über soziale Arbeitsteilung. Frankfurt am Main. S. 19-41.
- Martinez-Alier, Juan** (1987): Ecological Economics. Energy, Environment and Society. Oxford.
- Marx, Karl** (1932 [1845 - 1846]): Die deutsche Ideologie. Berlin.
- Marx, Karl** (1950): Nationalökonomie und Philosophie. Sammlung der Pariser Manuskripte. herausgegeben von E. Thier. Köln und Berlin. [erste Veröffentl. 1932, entstanden Ende der 1840 er Jahre].
- Marx, Karl** (1953b [1859]): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Rohentwurf zum ersten Band des Kapitals zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich** (1953a): Brief an P.L. Lawrow vom 18.6.1862. In: Marx und Engels: Ausgewählte Briefe. Berlin und Stuttgart.
- Marx, Karl** (1956a [1867]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band I. Berlin.
- Marx, Karl** (1956b [1885]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band II. Berlin.
- Marx, Karl** (1956c [1894]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band III. Berlin.
- Marx, Karl** (1957): Kritik des Hegelschen Staatsrechts. In: Marx-Engels Werke. Band I. Berlin.
- Marx, Karl** (1974): Brief an Engels v. 7.7.1866. In Marx-Engels-Werke. Band 31. Berlin (DDR).
- Marx, Karl** (1974a [1844]): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Marx-Engels-Werke. Band 1. Berlin (DDR). S. 378-392.

- Marx, Karl** (1974b [1844]): Zur Judefrage: In: Marx-Engels-Werke. Band 1. S. 347-377. Berlin (DDR).
- Marx, Karl; Engels, Friedrich** (1976 [1845]): Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. In: Marx-Engels-Werke. Band 2. Berlin (DDR). S. 3-233.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich** (1968): Marx-Engels-Werke. Band 20. Berlin.
- Massa, I.** (1994): The Northern Conquest of Nature [Pohjoinen luonnonvalloitus]. Helsinki.
- Moleschott, Jakob** (1857 [1852]): Der Kreislauf des Lebens. Mainz.
- Nisbet, R.** (1969): Social Change and History. Aspects of the Western Theory of Development. New York.
- Oppenheimer, Franz** (1922): System der Soziologie. Erster Band: Allgemeine Soziologie. Erster Halbband: Grundlegung. Jena.
- Oppenheimer, Franz** (1923): System der Soziologie. Erster Band: Allgemeine Soziologie. Zweiter Halbband: Der soziale Prozeß. Jena.
- Ostwald, Wilhelm** (1909): Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft. Leipzig.
- Ostwald, Wilhelm** (1912): Der energetische Imperativ. Leipzig: akademische Verlagsgesellschaft.
- Ostwald, Wilhelm** (1914): August Comte. Der Mann und sein Werk. Leipzig.
- Palyi, Melchior** (1923): Hauptprobleme der Soziologie. Erinnerungsausgabe für Max Weber. München/Leipzig.
- Parsons, Talcott** (1975): Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven. Frankfurt am Main.
- Pearson, Karl** (1900): The Grammar of Science. London.
- Pepper, D.** (1993): Eco-socialism. From Deep Ecology to Social Justice. London und New York.
- Plötz, Alfred** (1911): Die Begriffe Rasse und Gesellschaft. In: Verhandlungen des ersten deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1920 in Frankfurt am Main. Tübingen. S. 111-137.
- Renn, Ortwin** (1996): Rolle und Stellenwert der Soziologie in der Umweltforschung. In: Dieckmann, Andreas; Jaeger, Carlo C. (Hg.): Umweltsoziologie. Opladen. S. 28-61.
- Ratzel, Alfred** (1921 [1882 - 1891]): Anthropogeographie. Erster Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte. Stuttgart.
- Rosa Eugene A., Machis Gary E. und Keating Kenneth M.** (1988): Energy and Society. In: Annual Review of Sociology. Vol. 14, S. 149-172
- Ross, Edward Alsworth** (1926 [1920]): Das Buch der Gesellschaft. Grundlagen der Soziologie und Sozialreform. [orig.: „The Principles of Sociology“]. Karlsruhe.
- Russet, Cynthia Eagle** (1981): Die Zähmung des Tigers: Der Darwinismus in der amerikanischen Gesellschaft und Gesellschaftslehre. In: Lepenies, Wolf (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band 3. Frankfurt am Main. S. 329-381.
- Schirra, Norbert** (1989): Die Entwicklung des Energiebegriffes und seines Erhaltungskonzepts. Eine historische, wissenschaftstheoretische, didaktische Analyse. Frankfurt am Main.
- Schmidt, Alfred** (1993): Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. Frankfurt am Main.
- Schnaiberg, Allan** (1972): Environmental Sociology and the division of labour. Unpublished manuskript. Department of Sociology, Northwestern University.
- Schnore, Leo F.** (1958): Social Morphology and Human Ecology. In: The American Journal of Sociology. Vol. 63 (May). Chicago. S. 620-634.
- Sieferle, Rolf Peter** (1982): Der unterirdische Wald. Energiekrise und industrielle Revolution. München.
- Sieferle, Rolf Peter** (1995): Die konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen. Frankfurt am Main.

- Sieferle, Rolf Peter** (1997): Kulturelle Evolution und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis. In: Fischer-Kowalskis et al. (Hg.): Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung der Natur. Amsterdam.
- Simmel, Georg** (1922 [1892]): Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Eine Erkenntnistheoretische Studie. München/Leipzig.
- Simmel, Georg** (1989 [1890]): Aufsätze 1887 bis 1890. Über soziale Differenzierung. Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1892). Georg Simmel Gesamtausgabe. Band 2. Frankfurt am Main.
- Simmel, Georg** (1992 [1908]): Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Georg Simmel Gesamtausgabe. Band 11. Frankfurt am Main.
- Simmel, Georg** (1989 [1900]): Philosophie des Geldes. Georg Simmel Gesamtausgabe. Band 6. Frankfurt am Main.
- Small, Albion** (1896): Static and Dynamic Sociology. In: The American Journal of Sociology. Band 1. July 1895 - May 1896. Chicago. S. 195-209.
- Small, Albion** (1897): The Sociologist Point of View. In: The American Journal of Sociology. Band 3. July 1897 - May 1898. Chicago. S. 145-170.
- Small, Albion** (1904): The Scope of Sociology. In: The American Journal of Sociology. Band 10. July 1904 - May 1905. Chicago. S. 26-54.
- Small, Albion** (1905 [1903]): General Sociology. An Exposition of the Main Development in Sociological Theory from Spencer to Ratzenhofer. Chicago.
- Small, Albion** (1924): Origins of Sociology. Chicago.
- The Sociological Review** (1908-1913). Journal of the Sociological Society. Vol. I-VI. Manchester/London.
- Soddy, Frederick** (ohne Datierung): Matter and Energy. New York.
- Sombart, Werner** (1907): Wir müden Seelen. In: Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur. S. 511-517.
- Sombart, Werner** (1988 [1913]): Bourgeois. Frankfurt am Main.
- Sombart, Werner** (1921 [1902]): Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. 4 Bände. München/Leipzig.
- Sombart, Werner** (1923): Die Anfänge der Soziologie. In: Palyi, M (Hg.): Hauptprobleme der Soziologie. Erinnerungsausgabe für Max Weber. Band I. München/Leipzig. S. 3-21
- Sombart, Werner** (1929): Das Verstehen. In: Verhandlungen des sechsten deutschen Soziologentages vom 17.-19. September in Zürich. Tübingen. S. 208-227.
- Sombart, Werner** (1956 [1938]): Vom Menschen. Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie. Berlin.
- Spaargaren, Gert und Mol, Arthur P.J.** (1992): Sociology, Environment and Modernity: Ecological Modernisation as a Theorie of Social Change. In: Society and natural Resources. Vol. 5. S. 323-44.
- Spann, Otmar** (1927): Diskussionsbeitrag zur Methodologie der Soziologie. In: Verhandlungen des fünften deutschen Soziologentages vom 26.-29. September 1926 in Wien. Tübingen. S. 120-126.
- Spencer, Herbert** (1875 [1873]): Einleitung in das Studium der Soziologie. [orig.: „The Study of Sociology“] Leipzig.
- Spencer, Herbert** (1876): The Principles of Sociology. Vol. 1. London.
- Spencer, Herbert** (1880 [1862]). First Principles. New York.
- Sumner, William Graham** (1883): What Social Classes Owe to Each Other. New York.
- Sumner, William Garham** (1911 [1896]): War and Other Essays. New Haven.
- Sumner, William Garham** (1911 [1896]): Earth Hunger and Other Essays. New Haven.
- Temple, William** (1934): Nature, Man and God. London.

- Thurnwald, R.** (1923): Die Gestaltung der Wirtschaft aus ihren Anfängen heraus. In: Palyi, M. (Hrsg.): Hauptprobleme der Soziologie. Erinnerungsausgabe für Max Weber. Band 1. München/Leipzig. S. 273-337.
- Tiryakian, Edward A.** (1981a): Die Bedeutung von Schulen für die Entwicklung der Soziologie. In: Lepenies, Wolf (Hg.): Geschichte der Soziologie. Band 2. Frankfurt am Main. S. 31-69.
- Tiryakian, Edward A.** (1981b) Ein Problem der Wissenssoziologie: Die gegenseitige Nichtbeachtung von Emile Durkheim und Max Weber. In: Lepenies, Wolf: Geschichte der Soziologie. Band 4. Frankfurt am Main. S. 17-29.
- Tönnies, Ferdinand** (1911): Wege und Ziele der Soziologie. In: Verhandlungen des ersten deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1920 in Frankfurt am Main. Tübingen. S. 17-39.
- Ward, Lester F.** (1903): Social Differentiation and Social Integration. In: The American Journal of Sociology. Band 8. July 1902 - May 1903. Chicago. S. 721-745.
- Ward, Lester F.** (1904): Soziologie heute. Innsbruck.
- Ward, Lester F.** (1905): Evolution of social structures. In: The American Journal of Sociology. Band 10: July 1904 - May 1905. Chicago. S. 589-605.
- Ward, Lester F.** (1907 [1903]): Reine Soziologie. Eine Abhandlung über den Ursprung und die spontane Entwicklung der Gesellschaft. [orig.: „Pure Sociology“]. 2 Bände. Innsbruck.
- Wehling, Peter** (1997): Sustainable Development - eine Provokation für die Soziologie? In: Brand, K.W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen.
- Weiß, Johannes** (1992): Max Webers Grundlegung der Soziologie. München/London/New York/Paris.
- Weber, Marianne** (1926): Max Weber. Ein Lebensbild. Tübingen.
- Weber, Max** (1980 [1921]): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen.
- Weber, Max** (1988 [1909]): Energetische Kulturtheorien. In: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen. S.400-426.
- Weber, Max** (1911): Diskussionsbeitrag zu Rasse und Gesellschaft. In: Verhandlungen des ersten deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1920 in Frankfurt am Main. Tübingen. S. 151-157.
- Weber, Max** (1988 [1920]): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen.
- Wiese, Leopold v.** (1909 [1906]): Zur Grundlegung der Gesellschaftslehre. Eine kritische Untersuchung von Herbert Spencers System der synthetischen Philosophie. Jena.
- West, Patrick C.** (1974): Social Structure and environment: A Weberian approach to human ecology. Unpublished Ph.D. dissertation, Yale University.
- Wiese, Leopold v.** (1926): Adward Alsworth Ross und seine Werke. In: Ross, E.R. Das Buch der Gesellschaft. Grundlagen der Soziologie und Sozialreform. Karlsruhe.
- Wiese, Leopold v.** (1933 [1924 - 1929]): System allgemeiner Soziologie. Als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen. München/Leipzig.

12. KURZBIOGRAFIE

Juliana Lutz, Mag., geb. am 13. Sept. 1972 in Wien. Studium der Soziologie und einer Fächerkombination aus Ökologie, Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Seit 1996 freie Mitarbeit am IFF-Abteilung Soziale Ökologie. Derzeit Arbeit an der Dissertation zum Thema "Sozialökologische Denkansätze in der sozialwissenschaftlichen Theorie".